Heute auf Seite 3: Kein Anlaß zur Schwarzweißmalerei

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 47 - Folge 1 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Januar 1996 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Der Wahrheit verpflichtet:

Gerechtigkeit bleibt unser Ziel

Von WILHELM v. GOTTBERG, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Es gilt ein frei Geständnis in dieser, unserer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit." So formulierte der in lutherischer Tradition stehende Pfarrer Philipp Spitta 1827 in einem bekannten Kirchenlied. Damals verhinderten die Metternichschen Unterdrückungsdekrete im Deutschen Bund Meinungsfreiheit und demokratische Entfaltung. Der massive Versuch, uns den 8. Mai 1945 mittels fast aller zur Verfügung stehenden Medien als Tag der Befreiung einzutrichtern, steht als ein Beispiel für die Tatsache, daß heute der Einbruch eines neuen Totalitarismus festzustellen ist. Er äußert sich vor allem in der Entfaltung einer Massenhysterie gegen Konservative und die politische Rechte.

Deshalb erscheint der zitierte Liedvers Spittas als ein geeigneter Ratschlag, dem stickig gewordenen politischen Klima in unserer Republik Frischluft zuzuführen. Für die ostdeutschen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen kann der eingangs zitierte Vers im Jahre 1996 das geeignete Leitwort sein, um ihren berechtigten Forderungen Nachdruck zu verleihen.

In unserer Heimat jenseits der Oder-Neiße-Unrechtsgrenze, also in Ost- und Westpreußen, Pommern, Ober- und Niederschlesien, Ostbrandenburg und im Sudetenland, leben heute noch mehr als eine Dreiviertel Million deutsche Staatsbürger. Soweit sie nach 1945 geboren wurden, kann es aufgrund des in Deutschland geltenden Abstammungsprinzips keinen Zweifel an ihrer deutschen Nationalität geben. Es ist die deutsche Restbevölkerung in Ostdeutschland

Sie sind nicht ins Ausland verzogen, sondern unsere gemeinsame Heimat ist aufgrund menschenverachtender Willkür der Siegermächte fremden Staaten übereignet worden. Später haben westdeutsche Regierungen – die moskauhörige Sowjetzonenrepublik soll hier unberücksichtigt bleiben – das Ausgliedern Ostdeutschlands zunächst hinnehmen müssen, dann geduldet, schließlich gefördert und am Ende in bilateralen Verträgen die fremde Souveränität über unsere Heimat bestätigt.

Die Verträge mit der nun nicht mehr existierenden Sowjetunion sowie mit Polen und Tschechien wurden ausgehandelt, ohne die Betroffenen – Heimatvertriebene wie Heimatverbliebene – einzubeziehen. Unter dem Druck der westlichen Bündnispartner hat man mit vorauseilendem Gehorsam gegenüber den ostmitteleuropäischen Staaten die berechtigten Anliegen der angestammten Bewohner leider nur völlig ungenügend berücksichtigt. Obendrein erhielten die Vertreiberstaaten Milliardenbeträge als finanzielles Zubrot. Eine

Verträge ohne Rücksicht

substantielle Gegenleistung der anderen Seite ist nicht erbracht worden. Deshalb konnten die Heimatvertriebenen die Verträge nicht mittragen; sie forderten schon damals Nachverhandlungen. Die Bilanz nach fünf Jahren ist ernüchternd, sie bestätigt die schon damals erkennbaren Mängel in den Verträgen.

Ungelöste Streitfragen im Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und der Republik Polen sind nach wie vor:

– die deutsche Staatsangehörigkeit für die in den Vertreibungsgebieten verbliebene deutsche Bevölkerung

– Volksgruppenrechte nach europäischem und internationalem Rechtsstandard

– die Beteiligung der Heimatvertriebenen am Aufbau der Heimat sowie ein Rückkehrrecht

– die vermögensrechtlichen Ansprüche der Vertriebenen

Dazu zwei Beispiele: 1. Warum akzeptiert die deutsche Regierung immer noch die gravierende Benachteiligung der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen im Vergleich zum Status der polnischen Minderheit in Litauen? 2. Bisher ist die Doppelstaatsbürgerschaft unserer heimatverbliebenen Landsleute als ein unverzichtbares Residualrecht nicht abgesichert. Deutsche mit Dauerwohnsitz im polnischen Machtbereich müssen sich voll dem dortigen Recht unterwerfen, auch wenn es im Widerspruch zu deutschen Auslandsgrundrechten steht. Für rückkehrwillige Heimatvertriebene ist das ein ideales Abwehrinstrument.

Im Vorfeld der Osterweiterung der EU besteht nun Gelegenheit, dem Prinzip des Gebens und Nehmens in den Beziehungen der Bundesrepublik zu den östlichen Nachbarstaaten wieder Geltung zu verschaffen. Die Vollmitgliedschaft in der EU sollten nur solche Staaten erwerben können, die innerstaatlich gesicherte Volksgruppenrechte in der Praxis verwirklicht haben und sich zu ihrem Anteil am Völkermord der Ostdeutschen bei der Vertreibung 1945 und später bekennen und wenigstens Ansätze zur Wiedergutmachung materieller und immaterieller Schäden an Leib, Leben und Eigentum Deutscher vorweisen können.

Unabhängig von der Osterweiterung der EU bemühen sich politische Kräfte in Polen und der Bundesrepublik, die uneingeschränkte Vererbbarkeit der deutschen Staatsangehörigkeit von Auslandsdeutschen zu beseitigen. Der noch amtierende polnische Außenminister Bartoszewski forderte dies ebenso wie Fritz Rudolf Körper SPD/MdB.

Bartoszewski sieht in dem geltenden Staatsbürgerschaftsrecht eine Belastung der Beziehungen zwischen beiden Staaten. Auf eine entsprechende Anfrage teilte die Bundesregierung am 9. November 1995 mit, daß sich nach ihrer Auffassung für die polnische Regierung aus dem derzeitigen deutschen Staatsbürgerschaftsrecht keine Belastung der deutsch-polnischen Beziehungen ergäbe. Dennoch muß sie das Interesse Polens einräumen, daß langfristig die automatische Vererbbarkeit der deutschen Staatsangehörigkeit bei fehlendem Inlandsbezug eingeschränkt werden sollte. Körper teilt mit, daß ein diesbezüglicher polnischer Wunsch auch Verständnis bei der Regierungskoalition findet. Dazu müssen wir uns in Erinnerung rufen, daß die Regierungskoalition im Rahmen des Asylkompromisses von 1993 in der Frage der Neuregelung des Staatsangehörigkeitsrechts Änderungsbereitschaft signalisiert hat. Nicht ohne Grund hat die OLV in Kissingen am 5. November 1995 in einer Einstimmig verabschiedeten Resolution vor jedwedem Hantieren am Staatsbürgerschaftsrecht gewarnt. Ein entsprechender Versuch würde auf unseren erbitterten Widerstand stoßen.

Die deutsche Volksgruppe in Polen hat bis zum heutigen Tag keine gesicherte Zukunftsperspektive. Die freie Entfaltung unserer Landsleute als Deutsche in der angestammten Heimat ist nur möglich, wenn ihnen Volksgruppenrechte mit Südtirol-Standard gewährt werden (gemeint sind die Volksgruppenrechte, wie sie den Deutschen in der heute zu Italien gehörenden Provinz Südtirol gewährt werden). Darüber kann auch die Anerkennung als deutsche „Minderheit" und die begrüßenswerte Freistellung von der fünf Prozent-Klausel bei Wahlen nicht hinwegtäuschen.

Aus allen politischen Lagern tönt es uni-sono entgegen, daß die deutsche „Minderheit" in den Vertreiberstaaten gefordert sei, ihren Beitrag bei der Suche nach stabilen neuen Formen des Zusammenlebens mit der Mehrheitsbevölkerung zu leisten. Uns, den Heimatvertriebenen, die wir mit den Heimatverbliebenen eine Solidargemeinschaft bilden, obliegt es, die Unaufrichtigkeit derartiger Worthülsen deutlich zu machen. Eine um ihre Existenz ringende deutsche Restbevölkerung in der Heimat ist nicht imstande, eine Brückenfunktion im deutsch-polnischen Normalisierungsprozeß zu übernehmen, weil ihr durch eine jahrzehntelange Zwangspolonisierung ein großer Teil ihres Selbstbewußtseins genommen wurde. Darüber hinaus läßt bisher die polnische Gesellschaft die Bereitschaft vermissen, den Heimatverbliebenen Deutschen Wiedergutmachung und Rehabilitierung zu gewähren sowie an der Wiedergewinnung und Erhaltung der deutschen Identität unserer Landsleute mitzuwirken. Zitat eines Angehörigen des Minderheitenausschusses des polnischen Parlaments: „Es gibt keine großen Gelder, wenn es um Minderheitenunterstützung geht, und hier werden die Gelder immer zuerst gestrichen." Erwähnt werden muß auch der systematische Druck auf die deutsche Volksgruppe bezüglich ihrer Vereinssatzung(en). Erst das oberste Gericht in Warschau entschied vor einigen Wochen gegen die Administration und für die heimatverbliebenen Landsleute.

In der am 21. November 1990 verabschiedeten Charta von Paris wollten die Spitzenrepräsentanten von 34 europäischen Staaten ein neues Zeitalter der Demokratie, des Friedens und der Einheit einleiten. Nationale Minderheiten sollten ihre ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Identität ohne jegliche Diskriminierung frei zum Ausdruck bringen, wahren und weiterentwickeln können.

Altes Denken überwinden

Der vormalige bundesdeutsche Außenminister Genscher sah überall „Neues Denken" auf dem Vormarsch. Diese Zeitung hat schon damals darauf verwiesen, daß „Neues Denken" wenig wahrscheinlich sei, weil an seiner Wiege das „Alte Denken" Pate stand (Zwei-plus-Vier-Vertrag). Wie sehr unsere Vermutung richtig war, zeigte die bald danach einsetzende Entwicklung auf dem Balkan und die unbefriedigende Situation der deutschen Volksgruppe in den ostmitteleuropäischen Staaten.

In einer gemeinsamen Entschließung aller Fraktionen hat der Bundestag kürzlich Niederlassungsfreiheit und Freizügigkeit innerhalb der Nachfolgestaaten Jugoslawiens einschließlich des ungehinderten Rückkehrrechts aller von dort Vertriebenen gefordert. Auch wurde die Bundesregierung aufgefordert, sich für eine Garantie der privaten und staatlichen Eigentumsrechte auf der Grundlage des Status vor der Besetzung, Vertreibung oder Flucht einzusetzen (Drucksache 13/2978). Leider gilt auch diese Forderung nicht für deutsche Heimatvertriebene, sondern ebenfalls und natürlich zu Recht den Bürgerkriegsflüchtlingen des Balkans.

Auch hier wird eine zum System erhobene Verlogenheit sichtbar, wie sie Eckardt Fuhr in der FAZ am 23. Dezember 1994 für andere Politikfelder in der Bundesrepublik beklangt hat.

Unsere Forderungen sind identisch mit dem Inhalt der Jugoslawien-Resolution des Bundestages. Wann endlich werden Regierung und Parlament den Ostdeutschen Gerechtigkeit widerfahren lassen? Mit einer entsprechenden Initiative würde die politische Klasse der Republik nicht nur den entscheidenden Beitrag zur Heilung der fortdauernden Vertreibungsschäden leisten, sondern unser Land würde auch gemäß seiner vermehrten Verantwortung in der Völkergemeinschaft ein klares Signal aussenden. Es wäre die Botschaft, daß Vertreibung, Völkermord, Landraub für den Verursacher nie lohnen und weltweit geächtet sind. Im Hinblick auf Aggressoren, die auch in der zukünftigen Menschheitsgeschichte immer wieder auftreten werden, wäre dies ein in die Zukunft gerichteter wirksamer Beitrag zur Friedenssicherung.

Martin Luther, an dessen 450. Todesjahr am 18. Februar 1996 feierlich erinnert werden wird, war nicht nur ein großer Reformer der Kirche, sondern auch ein leidenschaftlicher Kämpfer für das deutsche Vaterland: „Ich kann es nicht lassen, ich muß mich sorgen um das arme, elende, verlassene, verachtete, verratene und verkaufte Deutschland, dem ich ja kein Arges, sondern alles Gute gönne, als ich schuldig bin meinem Vaterland." Luthers jüngste Tochter Margaretha heiratete übrigens in die ostpreußische Gutsbesitzerfamilie Kunheim ein; sie fand in Mühlhausen/Ostpr. ihre letzte Ruhe

Industrie:

Grundig in Polen

Der deutsche Grundig-Konzern wird in Kalisz, in der Nähe von Posen, auf einem vier Hektar großen Grundstück eine Produktionsstätte für Fernseher errichten.

Nach Vorstellungen von Grundig sollen hier etwa tausend Beschäftigte jährlich eine Million Fernsehgeräte herstellen, die vor allem in Polen und den übrigen östlichen Reformstaaten abgesetzt werden sollen. Wie der Chef von Grundig Polska, Hornowski, erklärte, sei Polen auf dem Weg, „zum europäischen Produktionszentrum für Fernsehgeräte" zu werden. Taiwanesische Firmen würden in der Nähe von Lodz den Bau eines riesigen Industriekomplexes finanzieren, in dem unter anderem auch elektronische Bauteile für Fernseher hergestellt werden sollen.

In Marienwerder (Kwidzyn) würde bereits die Philips-Konzern Fernsehgeräte produzieren. Die Firmen Sanyo, Sony, Nokia und Samsung würden ebenfalls bereits Fernseher in Polen herstellen. Der koreanische Industriegigant Daewoo, der auch mit Milliardeninvestitionen in der polnischen Automobilindustrie eingestiegen ist, hat in Kaltdorf (Pruszkow) eine Fabrik errichtet, die dreißig verschiedene Fernsehmodelle auf den Markt bringt und täglich über 2000 Geräte herstellt. Fast alle hier produzierten Fernseher würden nach Westeuropa verkauft. **A. T.**

Sudetenland:

Vor einer „Schlußstricherklärung"?

Zum Gutachten von Professor Tomuschat über die Vermögensansprüche der Sudetendeutschen

Das im Auftrage der Grünen verfaßte Rechtsgutachten von Professor Christian Tomuschat zur sudetendeutschen Frage scheint in einer Art von „konzertierter Aktion" auf einen Schlußstrich unter die sudetendeutsche Frage abzuzielen. Die noch unmittelbar vor Weihnachten in Aussicht gestellten Verhandlungen zwischen Prag und Bonn sind verschoben worden. Wie es heißt, waren die Mitglieder der tschechischen Regierung schon in ihre Feriendomizile abgereist. Doch unabhängig davon erweist sich der Zusammenhang auch mit der unlängst in die Welt gesetzten Behauptung einer deutsch-tschechischen Historikerkommission, wonach bei der Vertreibung der Sudetendeutschen „nur" 40 000 Menschen zu Tode gekommen sein sollen (siehe OB Folge 50/95, S. 2). Der Würzburger Jurist Hannes Kaschkat nimmt in seinem Bericht zu diesen Vorgängen Stellung.

Christian Tomuschat, ein an der Humboldt-Universität in Berlin lehrender und aus Stettin gebürtiger angesehener Völkerrechtler hat Mitte Dezember 1995 ein Rechtsgutachten für die Bundestagsfraktion der Grünen über die Vermögensansprüche der vertriebenen Sudetendeutschen erstattet und sich dabei auch zur Rechtswirkung einer „Schlußstricherklärung" mit gegenseitigem Verzicht auf alle etwaigen Ansprüche zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik geäußert.

Die Tschechei besteht bis heute auf der Weitergeltung der Unrechts-Dekrete von 1945 des damaligen tschechoslowakischen Staatspräsidenten Benesch zur Vertreibung und Enteignung der Sudetendeutschen und der strafrechtlichen Amnestierung derjenigen tschechischen Täter, die über die Benesch-Dekrete hinaus die Deutschen brandschatzten und mordeten.

> **Die Sudetendeutschen waren 1919 nach dem Zerfall des österreichisch-ungarischen Staates zwangsweise in den Homunkulus des tschecho-slowakischen Staates erpreßt worden.**

Diese sture tschechische Haltung, die bislang nicht einmal der jetzige tschechische Staatspräsident Havel wirksam auflockern konnte, blockiert nicht nur die Weiterentwicklung des deutsch-tschechischen Verhältnisses, sondern auch den Fortgang der tschechischen Bemühungen um Aufnahme in die westeuropäischen Institutionen.

Die Grünen versuchen seit einiger Zeit in der Person der von ihnen mit Hilfe der Unionsfraktion ins Amt gebrachten Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer sich den Vertriebenen und ihren Anliegen zu nähern. Sollte dies mehr als bloße Kosmetik sein, so ist dies, ebenso wie das von ihnen in Auftrag gegebene Gutachten Tomuschat, grundsätzlich zu begrüßen.

Prof. Tomuschat kommt in seinem umfangreichen Gutachten zum Ergebnis, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen zwar völkerrechtswidrig war, die Enteignungen des deutschen Vermögens aber nicht mehr wirksam angegriffen werden können. Sein Hauptargument ist dabei, daß die Sudetendeutschen von der Tschechoslowakei 1945 für ihre „Illoyalität" betraft wurden. Worin diese angebliche „Illoyalität" bestand, legt Tomuschat allerdings nicht näher dar. Sie scheint alleine in der Annahme der deutschen Staatsangehörigkeit 1938 zu liegen. Hierin eine „Illoyalität" zu sehen, ist nicht nachvollziehbar. Die Sudetendeutschen waren 1919 nach dem Zerfall des österreichisch-ungarischen Staates zwangsweise in den Homunkulus des tschechoslowakischen Staates gepreßt worden. Die Slowaken haben sich von diesem Pariser Vorortsprodukt zunächst 1938 und dann 1990 erfolgreich gelöst. Den Deutschen soll nun ihr Verhalten als „strafwürdig" angerechnet werden.

Das zweite Hauptargument von Tomuschat bezieht sich auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zu den Enteignungsmaßnahmen in der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone zwischen 1945 und 1949. Er folgert hieraus die grundsätzliche Wirksamkeit von entschädigungslosen Eingriffen in die Eigentumssubstanz der Betroffenen. Hier erweist sich erneut die unheilvolle Wirkung der heute heftig umstrittenen damaligen Urteilserschleichung durch die Bundesregierung.

> **Es ist sehr zu begrüßen, daß das Gutachten Tomuschat den Grünen korrekt und deutlich die Vertreibungsvorgänge bekannt macht.**

Es ist sehr zu begrüßen, daß das Gutachten Tomuschat den Grünen korrekt und deutlich die Vertreibungsvorgänge bekannt macht. So manches, was Tomuschat ausführt, steht bei den Linken nämlich ansonsten auf der Abschußliste der „political correctness" und läßt sie nach der Gedankenpolizei schreien.

Das Gutachten ist jedoch nicht frei von Widersprüchen. Es scheint von mehreren Bearbeitern verfaßt worden zu sein, wobei es mit der Schlußredaktion anscheinend haperte. Während im ersten Teil die angebliche „Illoyalität" der Sudetendeutschen als Grundlage für die „out-law"-Stellung der Sudetendeutschen benannt wird, wird im anderen Teil korrekt darauf hingewiesen, daß es sich völkerrechtlich zum Zeitpunkt der Vertreibung um deutsche Staatsangehörige handelte; und diese waren zu keiner Zeit zu irgendeiner Art von Loyalität gegenüber dem tschechoslowakischen Staat verpflichtet.

Letztlich vermeint Tomuschat Vermögensansprüche der Sudetendeutschen deshalb verneinen zu müssen, weil die Vertreibung kein vollendeter „Völkermord" gewesen sei. Die sudetendeutsche Volksgruppe habe in ihr Stammland Deutschland verbracht werden sollen; völkermordartige Vorkommnisse bei dieser ethnischen Säuberung seien als Übergriffe einzelner zu qualifizieren, aber nicht der tschechoslowakischen Staatsgewalt zuzurechnen.

Die Rechtslage hinsichtlich des deutschen Vermögens in den Oder-Neiße-Gebieten ist vom Gutachten Tomuschat nicht berührt. Im Gegensatz zu den sudetendeutschen Gebieten gehören die Oder-Neiße-Gebiete zum Bestand des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. Dezember 1937, welcher mit der „Berliner Erklärung" der Hauptsiegermächte vom 5. Juni 1945 insgesamt zum Besatzungsgebiet wurde. Alle polnischen Handlungen in diesem Gebiet sind keine Handlungen einer zurückkehrenden Staatsgewalt, wie Tomuschat es im tschechoslowakischen Falle sieht. Polen hatte in den Oder-Neiße-Gebieten vor 1945 niemals auch nur einen Anschein von Staatsgewalt.

Tomuschat meint, daß eine „Schlußstricherklärung", mit der die Bundesrepublik Deutschland und die Tschechische Republik feststellen würden, daß sie keine Rechtsansprüche gegeneinander haben, deutscherseits weder eine Amtspflichtverletzung darstellen noch einen Eingriff in bestehende Vermögenspositionen der Sudetendeutschen bedeuten würde, der zum Vermögensausgleich nach verfassungsmäßigen Grundsätzen verpflichten müßte. Dies ist die Politik der Grünen. Sie beabsichtigen, die Bundesregierung zu einem solchen „Schlußstrichabkommen" mit der Tschechischen Republik zu drängen. Das Tomuschat-Gutachten wird hier jedoch kontraproduktiv wirken. Weshalb sollten wohl die Tschechen auf ihre angeblichen Reparationsansprüche gegen Deutschland verzichten, wenn andererseits – gemäß Tomuschat – deutsche Ansprüche rechtlich gar nicht gegeben sind? Von den Tschechen wird real nichts zu bekommen sein. Deshalb sollte man keine großen Erklärungen formulieren, sondern im Gegenteil möglichst viel rechtlich offenlassen und mit kleinen Schritten auf unteren Ebenen beginnen.

> **Deshalb sollte man keine großen Erklärungen formulieren, sondern im Gegenteil möglichst viel rechtlich offenlassen und mit kleinen Schritten auf unterer Ebene beginnen.**

Die Bayerische Staatsregierung als Schirmherrin der Sudetendeutschen hat dazu auf der Landesversammlung der Union der Vertriebenen in Nürnberg kürzlich durch die zuständige Staatsministerin Barbara Stamm erklärt, daß Zutritt in die Europäische Union nur solche Staaten bekommen dürften, welche die „europäische Hausordnung" einhalten. Die Ministerin wörtlich: „Auch nach 50 Jahren kommen die Vertreiberstaaten nicht umhin, begangenes Unrecht im Rahmen des Möglichen zu heilen, wie wir Deutsche dies getan haben und noch weiter tun." **Hannes Kaschkat**

Obdachlose:

Es geht nicht um „Fernstenliebe"

Bundesrepublik leistet sich 500 000 Menschen ohne festen Wohnsitz

Eine halbe Million Menschen sind in Deutschland obdachlos. Das ergab eine im Auftrag der Europäischen Kommission erarbeitete Bestandsaufnahme. Damit steht Deutschland unter den EU-Mitgliedsländern mit weitem Abstand an der Spitze; an zweiter Stelle rangiert Großbritannien mit nur 282 000 Obdachlosen, gefolgt von Frankreich mit 250 000. Mit diesen Zahlen sind nur jene erfaßt, die staatliche und private Hilfsangebote nutzen. Tatsächlich dürfte die Anzahl der Obdachlosen höher liegen.

Es ist eine Schande, daß Deutschland, eines der wirtschaftlich stärksten Länder, nicht in der Lage zu sein scheint, seine schwächsten Bürgerinnen und Bürger vor dem Verkommen zu bewahren! Daß es auch anders geht, beweist der Umgang mit ausländischen Asylbewerbern: sie werden alle untergebracht.

Der Statistik ist zu entnehmen, daß in den südeuropäischen Ländern nur verhältnismäßig wenige Menschen obdachlos sind. Das dürfte nicht nur daran liegen, daß dort das mildere Klima Obdachlosigkeit zu einem weniger gravierenden Problem macht, sondern vor allem an den dort vorhandenen stärkeren Familienbindungen. Die Familien fangen Notfälle auf. Bei uns hingegen werden die Familienbande mehr und mehr aufgelöst, ja es gilt sogar als fortschrittlich, sich von der Familie so früh wie möglich zu lösen. In gewissen Kreisen sieht man es als überholt, ja, reaktionär an, eine Ehe einzugehen. Allein könne man sich am besten verwirklichen, so hört man. Die Kehrseite solcher Destruktion spiegelt sich in den Obdachlosenzahlen. So ist der Prozentsatz der Alleinstehenden unter den Obdachlosen außerordentlich hoch, sei es, daß Geschiedene den Boden unter den Füßen verlieren und in Obdachlosigkeit landen, sei es, daß ledige alleinstehende Mütter, von denen sowieso ein Drittel vom Sozialamt lebt, auf der Straße landen.

80 bis 95 Prozent der Obdachlosen haben den Wunsch, wieder ins bürgerliche Leben zurückzukehren. Zugegeben: es gibt ein ganzes Netz von Hilfsmöglichkeiten, vor allem von solchen, die einsetzen, wenn die Wohnung bereits verloren ist. Der Staat und karitative Organisationen bieten vielerlei an. Eine liberalistische Einstellung begnügt sich damit, auf die vorhandenen Angebote hinzuweisen und im übrigen den Standpunkt zu vertreten, jeder habe die Freiheit, solche Angebote anzunehmen oder nicht. So droht die Freiheit zur kalten Beliebigkeit zu verkommen.

In einem Land, dessen Bürger pro Jahr vier Milliarden Mark spenden – teilweise für die exotischsten und nicht zu kontrollierenden Projekte –, müßte der Grundsatz durchgesetzt werden, daß es um Nächstenliebe und nicht um Fernstenliebe geht.

Hans-Joachim v. Leesen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen, Leserforum: Peter Fischer (☎ 37), Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Berlin: Martin Schütz

Königsberg: Wilhelm Neschkeit

Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke

Wien/Bozen: Alfred von Arneth

Bonn: Jürgen Mathus

Anzeigen (☎ 41), Vertrieb (☎ 42)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Dank an unsere Leser

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel erreichte uns eine so übergroße Anzahl von guten Wünschen, daß wir diesen Weg wählen, um allen Schreibern herzlichst zu danken. Wir werten diese Wünsche auch als ein Zeichen des Vertrauens und der engen Verbindung zwischen Leserschaft und Redaktion; wir hoffen auch zukünftig auf gute Zusammenarbeit und engen Schulterschluß.

Herausgeber und Redaktion

Kein Anlaß zur Schwarzweißmalerei

Zur Versachlichung der Diskussion um die Rolle der Wehrmachtsjustiz

Von PROF. Dr. ALFRED DE ZAYAS

Bestimmte politische Kreise in Bonn versuchen sich seit einiger Zeit an einer pauschalen Diffamierung der Wehrmachtsjustiz und einer ebenso pauschalen Glorifizierung von Deserteuren. Der bekannte US-amerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred de Zayas nimmt hierzu Stellung und bemüht sich dabei um eine Sicht auf der Grundlage von Fakten.

Bei der Anhörung im Deutschen Bundestag über die Rehabilitierung von Deserteuren äußerten sich fünf Gutachter (eingeladen durch die SPD und Grünen) für eine pauschale Regelung. Die pauschale Rehabilitierung der Deserteure sollte durch eine pauschale Verurteilung der Wehrmachtrichter als „NS-Juristen" oder als Verwalter des „NS-Unrechtsstaates" ergänzt werden. In bester Schwarzweißmalerei wird die Geschichte in Opfer und Täter aufgeteilt, wobei alle Deserteure Opfer und alle Wehrmachtsrichter Täter darstellten.

Fünf andere Gutachter (eingeladen von CDU und FDP) haben auf zahlreiche rechtliche und historische Probleme hingewiesen, die eine Einzelfallprüfung erforderten. Besonders schlüssig waren die Argumente von Professor Horst Möller (Institut für Zeitgeschichte München) und von Professor Franz Seidler (Universität der Bundeswehr), worüber die Presse bisher kaum berichtet hat.

Als nichtdeutscher Sachverständiger vertrete ich die Meinung, daß Opfer von Unrechtsurteilen rehabiliert werden sollten. Allerdings muß zunächst festgestellt werden, welche Urteile rechtsstaatlich zu verwerfen sind. Nach der Auswertung von vielen Hunderten von Wehrmachtsurteilen bin ich der Überzeugung, daß die bisher bekannten Paradebeispiele von Unrechtsurteilen nicht repräsentativ sind und daß die meisten Urteile weder militärrechtlich noch völkerrechtlich beanstandet werden können.

Man darf jedenfalls die Wehrmachtsjustiz mit dem Terror der Standgerichte, wo summarisch exekutiert wurde, nicht verwechseln. Was die Statistiken über Todesurteile betrifft, ist festzustellen, daß zuverlässige Zahlen fehlen. Jedoch kursieren in der deutschen Presse gewisse Statistiken, die aufgrund unbelegter Hochrechnungen entstanden sind und den sachlichen Diskurs erheblich erschweren.

Damit sich die Abgeordneten eine eigene Meinung über die Rechtsstaatlichkeit der kriegsgerichtlichen Verfahren bilden könnten, haben ich dem Ausschuß eine Mappe mit etwa 200 Urteilen (je ca. 10 bis 20 Seiten) überlassen und ein Urteil in Kopie verteilen lassen; in letzterem ging es um Fahnenflucht und dreifachen Mord an Zivilpersonen in den besetzten Niederlanden. Dieser Fall illustriert, daß Todesurteile keinesfalls nur wegen Fahnenflucht oder Ungehorsam, sondern in vielen Fällen wegen Kriegsverbrechen wie Mord und Vergewaltigung verhängt wurden. Somit könnte eine pau-

Fragwürdige Statistiken

schale Regelung die unerwünschte Folge haben, Personen zu rehabilitieren, die neben Fahnenflucht auch (Kriegs-)Verbrechen begangen haben. Aus diesem Grunde kommt man um die Einzelfallprüfung nicht herum.

Um sich ein Urteil über die Wehrmachtsjustiz zu bilden, genügt es nicht, die unvollständigen Akten im Bundesarchiv durchzusehen. Wie bei allen zeitgeschichtlichen Fragen ist es unerläßlich, die Zeitzeugen und beteiligten Personen zu befragen. Wie man ihre Aussagen bewertet, ist eine andere Frage. Methodologisch gesehen, muß man sie hören – und zwar alle Wissensträger, ohne Voreingenommenheiten, nach dem Prinzip *audiatur et altera pars*.

Deshalb habe ich mehr als 150 ehemalige Heeres-, Marine- und Luftwaffenrichter befragt, u. a. Bundesrichter a. D. Wilhelm Weber, Bundesrichter a. D. Otto Grünewald und Landgerichtspräsident a. D. Otfried Keller. Letzterer war auch Sachverständiger bei der Anhörung. Es hat mich gewundert, wieso manche Abgeordnete und Journalisten Herrn Keller ablehnten, weil er Heeresrichter gewesen ist. Ganz im Gegenteil hätte man es begrüßen sollen, daß ein Zeitzeuge und Wissensträger zur Verfügung stand, um die Verfahrensweise und Zusammenhänge zu erklären.

Leider wurde das Klima in der Anhörung von einer Seite sehr polemisch bestimmt. Vokabeln wie „NS-Militärjustiz" oder Wehrmachtsjustiz „im Dienste des Nationalismus" sollten das Ergebnis der Anhörung vorwegnehmen. Aber wenn die Wehrmachtsjustiz tatsächlich im Sinne Hitlers gehandelt hätte, wären keine von Hitler verlangten fliegenden Standgerichte und auch keine separate SS-Gerichtsbarkeit eingerichtet worden. Es hätte weder einen Barbarossa-Erlaß über die Beschränkung der Wehrmachtsgerichtsbarkeit noch einen Hitlererlaß vom 20. September 1944 gegeben, in welchem der Wehrmachtsjustiz die kriegsgerichtliche Kompetenz für die Aufklärung von politischen Delikten vor allem des Attentats vom 20. Juli 1944 förmlich weggenommen wurde.

Es ist unbestreitbar und x-mal wissenschaftlich belegt, daß Hitler die Wehrmachtsjustiz haßte, gerade weil sie nicht das tat, was er wollte. Persönlich habe ich Hunderte von Urteilen gelesen, die diese Unabhängigkeit der Wehrmachtsjustiz beweisen. Ich habe eine Reihe dieser Urteile in meinem 27seitigen Gutachten ausgewertet.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Ein Marinegericht hatte einen Marinesoldaten, der wegen Fahnenflucht angeklagt worden war, wegen unerlaubter Entfernung verurteilt. Das Oberkommando der Kriegsmarine hatte dieses Urteil nicht bestätigt, sondern aufgehoben und die Sache zur Verhandlung und Entscheidung an ein anders besetztes Gericht desselben Gerichtsherrn verwiesen. Auch dieses Gericht erkannte lediglich auf unerlaubte Entfernung. Das Urteil wurde wieder nicht bestätigt und eine dritte Verhandlung, diesmal vor einem Gericht eines anderen Gerichtsherrn, angeordnet. So kam die Sache von dem Gericht des Admirals der norwegischen Westküste in Bergen zu dem Gericht des Admirals der norwegischen Nordküste in Drontheim. Als auch dieses zu demselben Ergebnis (unerlaubte Entfernung) gelangte, gab das Oberkommando seinen Widerstand auf.

Gegner der „laschen Wehrmachtssjustiz": Adolf Hitler (li.)
Gegner Hitlers: Wehrmachtsgeneral von Blaskowitz (re.)

Man sollte auch nicht vergessen, daß unter den Opfern des Nationalsozialismus viele Wehrmachtsjuristen waren, wie z. B. der Chef der Heeresrechtsabteilung, Dr. Karl Sack, der Chef der Luftwaffenrechtsabteilung, Dr. Rudolf Schleicher, Dr. Johann von Dohnanyi und Helmuth James Graf von Moltke, sämtlich als Hitlergegner hingerichtet. Wer die Wehrmachtsjuristen pauschal tadelt, tadelt auch diese Widerstandskämpfer – und auch viele andere, die keinen offenen, aber verdeckten Widerstand leisteten.

Wie die deutsche Wehrmachtsjustiz im Ausland beurteilt wird, ergibt sich aus der Tatsache, daß kein deutscher Wehrmachtsrichter von einer westlichen Macht wegen der Tätigkeit deutscher Kriegsgerichte in den ehemals besetzten Gebieten oder sonst gegenüber Ausländern verurteilt oder auch nur unter Anklage gestellt worden ist. Zwar wurde im Nürnberger Prozeß das Oberkommando der Wehrmacht als verbrecherische Organisation angeklagt, aber nach der Auswertung von Tausenden von Dokumenten und Zeugenaussagen wurde die Wehrmacht – anders als die NSDAP und die SS – ausdrücklich nicht als verbrecherische Organisation verurteilt.

Was die amerikanische oder britische Militärjustiz betrifft, so wurden sowohl im ersten wie auch im zweiten Weltkrieg Todesurteile wegen Fahnenflucht verhängt und vollstreckt. Es wurden deshalb nicht so viele, weil die Kriegssituation ganz anders war. Bei den Westalliierten waren Auflösungsgefahren selten gegeben, wohl aber bei der Sowjetarmee, wo Hunderttausende Soldaten sich fast kampflos gefangen gaben. Viele Zehntausende (Sowjethistoriker schätzen mehr als 100 000) wurden von Standgerichten erschossen.

Amerikanische, britische und französische kriegsgerichtliche Unterlagen und Statistiken für den Zweiten Weltkrieg sind sehr spärlich, denn Court-Martial-Akten bleiben meistens 50 bis 75 Jahre gesperrt. Nach unvollständigen Veröffentlichungen wurden in der US-Armee 142 Todesurteile (meistens wegen Mord oder Vergewaltigung) vollstreckt, einschließlich des Todesurteiles gegen den Soldaten Eddi D. Slovik, der im August 1944 in Frankreich Fahnenflucht beging, am 11. November 1944 verurteilt und am 31. Januar 1945 hingerichtet wurde, nachdem General Eisenhower am 23. Dezember 1944 das Urteil bestätigt hatte.

Im Ersten Weltkrieg hatte die englische Militärjustiz 3080 Todesurteile verhängt und 346 vollstreckt (266 davon wegen Fahnenflucht). Wegen manneszuchtsgefährdender Lockerungs- und Auflösungserscheinungen wurde energisch eingeschritten. Im Jahr 1989 erschien das Buch von Julian Putkowski und Lulian Szekes, Shot at Dawn, in dem zahlreiche Beispiele der Härte und Roheit der Vollstreckung beschrieben werden. Unter den Erschossenen

Im Ausland Unverständnis und Verachtung

befanden sich 25 kanadische Freiwillige. So z. B. Stephen Fowles, 21 Jahre alt, der am 19. Juni 1918 erschossen wurde, weil er sich zu spät zur Truppe meldete, nachdem er bei einer französischen Freundin geweilt hatte.

Edward Reynolds wurde erschossen, nachdem er seine Waffe niederwarf und sich weigerte, in die Schützengräben zurückzukehren. Soldat Gustave Comte wurde mehrfach disziplinarisch bestraft und entschloß sich fernzubleiben. Er wurde erschossen. Die meisten Verfahren dauerten weniger als 30 Minuten, oft ohne Anwalt. Unterlagen über amerikanische Courts Martial sind spärlich, doch gab es Anhörungen im amerikanischen Senat über außergerichtliche Erschießungen.

Die Befürworter einer pauschalen Rehabilitierung verwenden gern das Argument, daß aufgrund der Völkerrechtswidrigkeit des Krieges unter Hitler notwendigerweise jeder Deserteur recht gehandelt haben muß. Eine solche Schlußfolgerung zu ziehen kann aber nur als völkerrechtlicher und historischer Unfug bezeichnet werden. Es stimmt, daß das Internationale Militärtribunal in Nürnberg den Hitlerkrieg als Angriffskrieg verurteilte. Man sollte aber vermeiden, anachronistisch zu denken, denn es war nicht jedem am 1. September 1939 klar, daß es sich tatsächlich um einen Eroberungskrieg handelte und nicht um eine Aktion zur Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts des Volkes von Danzig oder zum Schutz der bedrängten Volksdeutschen in Bromberg und Posen, wie die gleichgeschaltete NS-Propaganda behauptete.

Völkerrechtlich muß auch festgestellt werden, daß die Sowjetunion Angriffskriege gegen Polen, Finnland und die Baltischen Staaten geführt hat. Als Vorgänger der Vereinten Nationen hat der Völkerbund am 14. Dezember 1939 den Ausschluß der Sowjetunion wegen des Angriffskrieges auf Finnland beschlossen. Darum ist die Frage, ob sich ein Wehrmachtssoldat ergeben konnte, weil das Reich einen völkerrechtswidrigen Krieg führte, nicht ohne weiteres zu antworten. Ein Wehrmachtssoldat, der den deutschen Angriffskrieg ablehnte, konnte sich schwerlich auf dieses Argument berufen, wenn er sich der Sowjetunion ergeben wollte.

Überhaupt ist zu bemerken, daß es sehr schwer für den einzelnen Soldaten ist, den völkerrechtswidrigen Charakter eines Krieges festzustellen. Jedenfalls hatte die internationale Gemeinschaft keine Definition des „Angriffskrieges", bis die Generalversammlung der UNO sie durch die Resolution 3314 (XXIX) im Dezember 1974 beschloß, etwa 30 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges.

Auch bei einem objektiv ungerechten Krieg sind die Folgen für den einzelnen Soldaten nicht immer klar. Völkerrechtlich gelten jedenfalls die Bestimmungen der Haager und Genfer Konventionen für alle Kriegsparteien gleich. Die Geltung der Militärstrafgesetzbücher dagegen ist Sache des nationalen Rechtes und wird vom Völkerrecht nicht berührt.

Das Internationale Militärtribunal in Nürnberg bestimmte, daß die Ausführung eines verbrecherischen Befehls (z. B. die Tötung von Kriegsgefangenen) strafbar ist. Nach dem damals geltenden Völkerrecht dehnte sich aber dieses Prinzip auf die generelle Teilnahme am Krieg nicht aus. Umgekehrt ist das Sich-dem-Krieg-Entziehen nicht automatisch gerechtfertigt, selbst wenn der Krieg ein Angriffskrieg ist. Im konkreten Fall der deutschen Deserteure habe ich kein einziges Urteil gelesen, wo politische bzw. Gewissensgründe die Fahnenflucht erklären. Die Motivierung der Fahnenflucht war oft menschlich verständlich – das Verbleiben bei der Freundin oder einfache Feigheit –, aber doch nicht, um Widerstand gegen den Hitlerkrieg zu manifestieren.

Eine pauschale Rehabilitierung von Vorurteilen würde implizit bedeuten, daß die Wehrmachtsjuristen pauschal zu verurteilen sind – also auch die Wiederstandskämpfer Sack, Schleicher und viele andere, die gewissenhaft ihre Pflicht taten. Ferner würde es bedeuten, daß der Wehrmachtssoldat, der für die Verteidigung von Frauen und Kindern in Ostpreußen, Pommern und Schlesien kämpfte, falsch gehandelt hat. Er hätte desertieren sollen, um seine rechtsstaatliche Gesinnung zu beweisen – eine Vorstellung, die dem amerikanischen oder britischen Soldaten als surreal erschiene. Amerikanische und britische Historiker sind auf eine derartige Perspektive auch noch nicht gekommen.

Nach alledem ist eine pauschale Bezeichnung der Wehrmachtsjustiz als „NS-Terrorjustiz" nicht vertretbar, genausowenig wie die künstliche Aufteilung der Geschichte in Opfer und Täter. Eine Rehabilitierung aller Verurteilten würde über das Ziel hinausschießen. In der Tat ist es ein wesentliches Merkmal des Prinzips der Rechtsstaatlichkeit, daß keine pauschalen Urteile zugelassen werden, sondern immer auf Einzelfallprüfung abgestellt wird. Man bedenke, daß pauschale Regelungen vor allem in totalitären Regierungsformen vorkommen.

Es ist wirklich nicht nötig, die Geschichte zu verfälschen, nur um eine im Augenblick politisch korrekte Regelung zu erzielen. So liefert diese überflüssige Debatte ein weiteres Beispiel für Skurrilität, die sich manche Politiker leisten, die die Vergangenheit „bewältigen" wollen, indem sie diese vergewaltigen. Als Amerikaner erlaube ich mir die Bemerkung, daß sich offensichtlich manche Deutsche bei der Umerziehung als ausgesprochene Musterschüler erwiesen haben. Ein bißchen weniger wäre jedoch mehr gewesen.

In Kürze

Euro-Geld-Termin platzt

Nach Einschätzungen der Deutschen Bundesbank und der Bundesregierung droht der Termin für die Währungsunion 1999 zu platzen. Letzter Anstoß dafür boten die Streiks und Demonstrationen in Frankreich. Den Franzosen drohen wirtschaftliche Rückschläge in den nächsten Jahren, die eine Teilnahme an der Währungsunion für 1999 immer unwahrscheinlicher werden lassen. Eine Euro-Währung ohne die Franzosen hätte jedoch keinen Sinn.

Lafontaine enttäuscht

Bei den Sozialdemokraten macht sich Enttäuschung über den neuen Vorsitzenden Lafontaine breit. Nach dem handstreichartigen Sturz Scharpings auf dem Mannheimer Parteitag wurde Oskar Lafontaine mit Vorschußlorbeeren bedacht. Das Herumdrükken des Saarländers um die Bosniendebatte im Bundestag wie auch seine Forderung nach höherer Staatsverschuldung werten Parteigenossen als glatten Fehlstart.

Japan kriselt

Das Wirtschaftswunderland Japan steht vor der ökonomischen Krise. Fünf teure Konjunkturprogramme der Regierung bleiben ohne nennenswerten Erfolg. Die Staatsverschuldung ist auf 25 Prozent des Budgets gestiegen. Die Arbeitslosenquote des fernöstlichen Landes, das Erwerbslose kaum kannte, ist auf 3,2 Prozent gestiegen. Inoffiziell wird von zehn Prozent Arbeitslosen gesprochen. Den Japanern drohen US-amerikanische Zustände mit unabsehbaren sozialen Folgen.

Rußlands Rüstung

Rußland wird 1995 für insgesamt 3,5 Milliarden DM Waffen exportiert haben. Gegenüber 1994 ist dies eine Steigerung um 1,1 Milliarden DM. Für 1996 wird eine weitere Steigerung der Waffenexporte erwartet. Rußlands eigene militärische Schlagkraft ist dagegen schwächer als angenommen. Die Finanzkrise im Lande erschwert die notwendige Wartung der Waffen. Hauptbedrohung bleibt das Atomwaffenpotential.

Zitat

„Warum will Paris die Währungsunion? Laut Vernet (Redakteur von „Le Monde" – Anm. d. Red.), weil es um seine Rolle in der Welt bangt, die ihm ohne Zweifel zusteht. Mehr aber, weil es die deutsche Übermacht fürchtet. Im Klartext heißt das: Auch Chirac will Deutschlands Wirtschaftskraft schwächen."

Rudolf Augstein über Frankreich und die EU

Einheitssozialisten:

Die SPD reichte der KPD 1946 die Hand

Nun verleugnet die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ihre Komplizenschaft mit den Kommunisten

Der Parteitag der SPD in Mannheim hat die Parteienlandschaft in der Bundesrepublik Deutschland verändert. Die SPD ist nach links gerückt und sucht Anschluß an die kommunistische PDS. Aber das hatten wir doch schon einmal.

Erinnern wir uns: Nach der Zulassung sogenannter „antifaschistisch-demokratischer" Parteien in der sowjetischen Besatzungszone wurde schon sehr bald von den Sozialdemokraten der Versuch unternommen, die Arbeiterparteien KPD und SPD zu vereinigen. Bereits am 17. Juni 1945 erklärte das Mitglied des Zentralausschusses der SPD, Otto Grotewohl, vor 1500 Funktionären aus Berlin und 300 Delegierten seiner Partei aus der Sowjetzone und den westlichen Besatzungszonen: „... Ja, wir sind bereit, den Kampf um die Neugestaltung auf dem Boden der organisatorischen Einheit der deutschen Arbeiterklasse zu führen. Wir betonen das besonders nachhaltig, weil wir der Ansicht sind, daß wir das historische Recht verlieren würden, aber nur noch einen einzigen Schritt auf politischen und wirtschaftlichen Wegen zu wandeln, wenn wir in diesem Augenblick nur egoistisch unser eigenes Parteigebilde sehen würden. ...

In kameradschaftlicher Übereinstimmung mit unseren kommunistischen Freunden haben darum der Zentralausschuß der SPD und das Zentralkomitee der KPD einen gemeinsamen Arbeitsausschuß gebildet, der die Arbeiterorganisationen in Stadt und Land zu gemeinsamer Arbeit aufruft. ...

Alle ideologischen Probleme sollen in freundschaftlicher Aussprache geklärt werden, bis aus gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Gedankengut gleichsam zwangsläufig die Parteischranken fallen und sich die Einheit der Organisation entwickelt. ..."

Zu diesen Ausführungen des sozialdemokratischen Führers der Sowjetzone nahm am 25. Juni, also nur eine Woche später, das ZK-Mitglied der KPD, Walter Ulbricht, Stellung. Auf einer Funktionärskonferenz seiner Partei in Berlin sagte er u. a.: „... Von den Vertretern des Zentralausschusses der SPD wurde die Meinung geäußert, daß möglichst bald der Zusammenschluß der Kommunistischen und der Sozialdemokratischen Partei zu einer einheitlichen Partei des werktätigen Volkes herbeigeführt werden sollte. ...

Die Voraussetzung für eine einheitliche Partei des werktätigen Volkes neuen Typus ist jedoch nicht nur die Herbeiführung einer engen Aktionsgemeinschaft, sondern auch die wissenschaftliche Erkenntnis der fortgeschrittensten Kräfte der Arbeiterklasse und des werktätigen Volkes über den Sozialismus in der Sowjetunion und über die Weltanschauung des Marxismus-Leninismus. ... Unsere Partei ist die Partei des Volkes, denn sie ist die einzige Partei, die von einer fortschrittlichen wissenschaftlichen Theorie geleitet ist, ... und sie ist imstande, den Weg der künftigen Entwicklung zu erkennen. ..."



Besiegelte das Bündnis mit der SPD: Der Kommunist und spätere DDR-Präsident Wilhelm Pieck (links)

Das war eine klare und unverhüllte Absage an die Bestrebungen des SPD-Zentralausschusses. Ulbricht glaubte sich und seine Partei damals noch so stark, daß er mit einer Mehrheit bei zukünftigen Wahlen rechnete.

Im November 1945 wurde in Österreich zum ersten Mal nach dem Krieg gewählt. Die Ergebnisse waren für die Sowjets und für die KPD in höchstem Maße alarmierend. Die Wahlen am 25. November 1945 brachten für die der CDU-ähnliche Österreichische Volkspartei 85 und für die Sozialdemokratische Partei Österreichs 76 Sitze. Die Kommunistische Partei erhielt lediglich vier Sitze im Nationalrat.

Für die Kommunistische Partei Deutschlands unter Pieck und Ulbricht wurde dieses Wahlergebnis zum Anlaß, die eigenen Erwartungen gründlich zu korrigieren. Während man auf kommunistischer Seite bis dahin geglaubt hatte, sich in kommenden Wahlen beherrschend durchsetzen zu können, bemühte man sich nunmehr um sozialdemokratische Verstärkung. Nur knapp einen Monat nach den Wahlen in Österreich fand im Parteihaus der SPD in Berlin am 20. und 21. Dezember 1945 eine gemeinsame Konferenz des Zentralausschusses der SPD und des Zentralkomitees der KPD statt. In einer Entschließung nach dieser Tagung hieß es: „... Die gemeinsame Konferenz der KPD und SPD fordert daher die örtlichen und Bezirksorganisationen beider Parteien in ganz Deutschland auf, im Interesse der Gewinnung einer festen Arbeitermehrheit gemeinsame Wahlprogramme aufzustellen. Die Erweiterung und Vertiefung der Aktionseinheit soll dann den Auftakt zur Verwirklichung der Parteien- und organisatorischen Einheit der Arbeiterbewegung, d. h. zur Verschmelzung der SPD und der KPD zu einer einheitlichen Partei bilden. ..." Geschickt hatte es Ulbricht erreicht, seine Absage an eine Einheitspartei, wie sie von der SPD bereits am 25. Juni gefordert worden war, durch diese Entschließung in Vergessenheit geraten zu lassen. Jetzt war der Weg für die Kommunisten und Sozialdemokraten der SBZ frei zur Billigung einer Einheitspartei.

Das war vor 50 Jahren. Ähnlichkeiten zu heutigen Entwicklungen sind nicht zufällig. Die linken Utopisten haben aus der Geschichte immer noch nichts gelernt.

Helmut Kamphausen

„Phrasenlexikon":

... am Ende war die Lüge

Klaus R. Röhls satirische Enzyklopädie der linken Neusprache

Unsere Zeit ist voller Wunder und (böser) Überraschungen. Da ist eine Runde zusammen, um „jetzt mal ganz offen" über ein politisches Thema zu diskutieren. Kaum aber, daß Sie als erkennbar Nichtlinker das Wort ergriffen haben, wird Ihnen unmißverständlich klargemacht, „daß wir nicht bereit sind, solchen wie Ihnen hier ein Podium zu geben". Schluß mit der Offenheit. Statt dessen bricht es vielkehlig los: „Sie verbreiten hier dumpfe populistische Stammtischparolen, Sie sind gar nicht politikfähig, gerade Sie als Deutscher müssen doch ..." Und so weiter und so weiter. Ein immer nahezu gleiches Repertoire von Niedermachphrasen wird abgespult, man gerät, hoffnungslos in der Minderheit, flugs zur Unperson.

Die anderen werden sich anschließend gegenseitig auf die Schulter klopfen und sich als kritische „Querdenker" feiern, die einmal mehr mutig für geistige Offenheit und gegen den Ungeist angetreten sind. Sollten Sie es dann immer noch wagen, sich zur Wehr zu setzen, wird man *Ihnen* das kaum als Mut auslegen, sondern als Beleg für Ihre besonders gefährliche „Umtriebigkeit".

Wer eine solche Situation noch nicht selbst durchlebt hat, der konnte sie zumindest in sogenannten Talk-Shows mannigfach am Bildschirm verfolgen. Klaus Rainer Röhl hat es sich zur Aufgabe gemacht, jenes „Repertoire", mit dessen Hilfe rabiate Intoleranz zur „Offenheit" und kritische Opposition dagegen zum „Ungeist" werden konnte, in einem kleinen Buch zusammenzutragen. Er nennt es treffend „Deutsches Phrasenlexikon".

Da ist nun so ziemlich alles aufgeführt, was uns an Phrasen und Kampfbegriffen tagtäglich begegnet, von A wie „Antifa" bis Z wie „Zitelmänner", und natürlich die „politisch korrekte" (pc) Gebrauchsanweisung für den Alltagsgebrauch des linken Kartells. Oft wird dabei auf das sogenannte „Toskanadeutsch" hingewiesen, jene verschwiemelte Sprache der zu Macht und Geld gelangten Alt-68er. Eine Klientel, die Röhl als ehemaliger Herausgeber von „konkret" selbst nur allzugut kennt und die – einst konsumverachtend im Zottellook herumdemonstrierend – sich heute lieber Designer-Krawatten-beflaggt in Gourmetrestaurants sehen läßt.

Leseprobe: *„mutig": Eines der beliebtesten Toskana-Wörter, meist für Reden, Beschlüsse, Entscheidungen. „Mutig" ist z. B., einen ehemals radikalen, heute aber kraftlosen Regisseur für 800 000 Mark zum Intendanten zu ernennen, für fünf Millionen Mark ein Frauenzentrum zu bauen, im Fernsehen einen Aufruf gegen Rassenhaß zu unterschreiben (mit eigener Gesangseinlage), sich von den Ewiggestrigen (gegen die Vergeßlichen) oder von einem Aufruf gegen das Vergessen (nachträglich) zu distanzieren.*

Letztgenannte Anspielung auf Hans Apel, der sich erst nach den Angriffen seiner Genossen von einem Aufruf zum 8. Mai, den er schon unterzeichnet hatte, distanzierte, bringt die Begriffsumkehrung auf den Punkt. So etwas hätte eigentlich Feigheit heißen müssen, wurde aber nun als „mutiger Schritt" ausgelegt.

Es gibt reichlich zu lachen bei Röhls Aufzählung und Abrechnung mit der Propagandasprache der linken Politiker, Publizisten und „Kulturschaffenden", die unser Land mit dem Mehltau ihrer stickigen „Politischen Korrektheit" überzogen haben. Nichtsdestoweniger weist auch der Autor auf den ernsten Hintergrund seiner bewußt respektlos gehaltenen Arbeit hin: Sprache ist letztlich Macht. Sonst hätten sich die hier Entlarvten nicht eine solche Mühe gegeben, sie in ihrem Sinne radikal umzudeuten. Doch, die Kenntnis des Gegners ist Voraussetzung, um ihn zu überwinden.

Hans Heckel

Klaus Rainer Röhl, Deutsches Phrasenlexikon, Politisch korrekt von A bis Z, Ullstein-Verlag, 1995, geb., ISBN 3-550-07077-2, 34 Mark

Autonome Hausbesetzer:

Reibach an der Hamburger Hafenstraße

Genossenschaft etablierter Linker erhält Altbauten zum Spottpreis

Über zehn Jahre nachdem linksradikale Autonome mehrere Häuser an der Hamburger Hafenstraße besetzten und nach dem Scheitern zahlreicher halbherziger Räumungsversuche durch die Stadt, präsentiert der Hamburger Senat der Öffentlichkeit nun eine „saubere" Lösung. Für knapp zwei Millionen DM wurde einer eigens gegründeten Genossenschaft „Alternativen am Elbufer" die wertvollen Altbauten in unverbaubarer Lage verkauft. Experten aus der Immobilienbranche schätzen den realen Wert der Bauten jedoch um ein vielfaches höher ein – sie nennen einen Betrag von sechs Millionen DM.

Obzwar die ominöse Genossenschaft die Altschulden der Hausbesetzer von DM 230 000 (der größte Teil davon unbezahlte Miete) übernehmen muß, schenkt ihr die Stadt Hamburg neun Millionen Mark, um die Häuser zu sanieren. Dieses muß jedoch innerhalb der nächsten sechs Jahre geschehen, da die Bauten sonst an die Stadt zurückgehen müßten. Die Genossenschaft erhält ferner eine Kaufoption für die angrenzenden lukrativen Freiflächen und ein Benutzungsrecht dieser bis zur Wahrnehmung der Option. Dafür behält sich die Hafenrand GmbH, die bisher im Auftrag der Stadt die Gebäude verwaltet hatte, ein Vorkaufsrecht für die nächsten 15 Jahre vor. Nach Sanierung der Altbauten dürften die Häuser in ihrem Wert nochmals um ein vielfaches steigen. Der ganze Skandal dieses Handels, bei dem Immobilien in bester Lage zum Spottpreis verschenkt werden und kriminelle Hausbesetzer ungestraft davon kommen, liegt in der personellen Zusammensetzung jener dubiosen Genossenschaft „Alternativen am Elbufer". Nach Erkenntnissen der „Bild"-Zeitung hat sich eine illustre Runde von 36 Hamburger Bürgern zusammengetan, die fast ausnahmslos dem linksgewirkten Establishment entstammen: unter anderem Geert Becker, Ex-Vorstandsvorsitzender des Bauvereins zu Hamburg, Carl-Ernst Borgstede, Architekt, die Tochter Hausbesetzerin, Erich Braun-Egidius von der Patriotischen Gesellschaft, Prof. Dr. Wolfgang Gessenharter, antifaschistischer Politologe und andere bekannte linke und linksliberale Größen.

Markus Zehme

Frankreich:

Streik zielte auf Maastricht

Keine Währungsunion bei Steigerung der Arbeitslosenzahlen

Nach dem Ende des fast drei Wochen andauernden Streiks in Frankreich übt die sozialistische Opposition eine denkwürdige Zurückhaltung gegenüber den Schwierigkeiten der Regierung Juppé. Sie brachten sich damit im Gegensatz zu den Stellungnahmen der Neo-Gaullisten, welche „eine andere Politik" verlangen.

Ohne freilich Staatspräsident Chirac direkt anzugreifen, äußerte sich Ex-Innenminister Pasqua in einem aufsehenerregenden Interview mit dem Wochenmagazin „L'Express" mehr als kritisch über die Politik des Premierministers. Pasqua sagte, die Lage in Frankreich sei deswegen „verstopft", weil die Menschen „verstopft seien". In einem prononciert an das Nationale appellierenden Aufruf an das französische Volk bemängelte Pasqua das Fehlen eines zusammenhängenden Programms bei der konservativen Regierung. Pasqua hielt dies noch bei der Regierung Balladur für gegeben, aber möglicherweise hing es auch damit zusammen, als er dort noch selbst amtierte. In der Tat sind die gegenwärtig regierenden

Das Volk ist „verstopft"

französischen Kräfte von Politik und Wirtschaft dem Maastrichter Ziel und Zeitplan entgegengesetzt. So gesehen, ist die dreiwöchige Streikaktion auch eine Anti-Maastrichter Bewegung gewesen, die sich mit ihren Protesten der französischen Öffentlichkeit präsentieren wollte.

Die Front reichte weit: Von den Kommunisten bis zur Front National mit so unterschiedlichen Persönlichkeiten wie Pasqua, Seguin und Chevènement wünschten die Maastricht-I-Gegner, Revanche zu nehmen. Dabei werden die Sozialisten unter Lionel Jospin erst in drei Monaten zu einer Entscheidung kommen, ob sie die Währungsunion in Kraft gesetzt sehen möchten oder nicht.

Damit hat die Regierung unter der Präsidentschaft Chiracs, abgesehen vom Druck der Gewerkschaften, die Chance eingeräumt bekommen, den Winter ohne allzu große innenpolitische Schwierigkeiten überstehen zu können. Juppé, der über eine Vierfünftelmehrheit in der Nationalversammlung verfügt, dürfte unter solchen Umständen gezwungen sein, mit den Gewerkschaften zu verhandeln, die mehr auf soziale Forderungen als auf eine veränderte Europa-Politik Frankreichs festgelegt sind – in Frankreich scheint offenbar die europäische Idee noch immer unantastbar.

In Gaullisten-Kreisen in Paris zeigte man sich allerdings wenig zufrieden mit der Art und Weise, mit der der Regierungschef während der Streiktage gehandelt hatte. Der offiziöse „Figaro" erwähnte in einem unlängst veröffentlichten Beitrag die Aussagen von zwei Abgeordneten der parlamentarischen Mehrheit, die eine veränderte Politik forderten. Unter ihnen befand sich Pierre Lellouche, der als besonders Chirac nahestehend gilt. Pierre Lellouche, nebenbei ein Jünger des Soziologen Raymond Aron und Vorsitzender der deutsch-französischen Parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft, forderte nachdrücklich eine „Abriegelung der Währungspolitik Frankreichs" und eine neue Einkommenspolitik, um die „inländische Produktion und den Verbrauch anzukurbeln".

Seguin, der Präsident der Nationalversammlung, teilt diese Auffassungen und bestätigte sie, als er während des Streiks die Eisenbahner in seinem Wahlbezirk aufsuchte. Seguin wünscht zugleich, daß Juppé als Regierungschef ersetzt werden möge, weiß aber realistischerweise, Chirac werde ihn zum Premierminister berufen, wenn die politische Lage auf eine Krise zusteuert. Obschon Neuwahlen zur Zeit nicht mehr in Betracht gezogen werden, wird dennoch in der französischen Hauptstadt mit einer Ablösung der Regierung nach dem Ende der „sozialen Runde" spekuliert.

Manche meinen auch, Pasqua habe mit seinem „L'Express"-Interview den Weg zum Matignon-Palast für seinen Freund Seguin nur vorbereiten und ebnen wollen.

Laut Pasqua hat sich das französische Volk in seiner Mehrheit zugunsten des Maastrichter Vertragswerks ausgesprochen und der Geist der Republik fordere, daß diese Entscheidung beachtet werde. Trotzdem scheine es ihm töricht, von Frankreich zu große Opfer zu verlangen, wenn die Währungsunion statt 1999 erst im Jahre 2001 in Kraft treten könnte. Keinesfalls sei aber die Währungsunion zu verwirklichen, wenn Frankreich zu den vorhandenen 3,5 Millionen Arbeitslosen noch weitere 500 000 hinzubekommen wird. Pasqua signalisiert damit, Frankreich müsse vermeiden, sich gegenüber Deutschland die Hände binden zu lassen.

Eine solch vorsichtig geführte Politik würde die deutsch-französische Freundschaft nicht in Frage stellen, denn „das französisch-deutsche Bündnis sei eine fortdauernde Gegebenheit des europäischen Aufbaus"; Frankreich müsse daher nicht allzu große Eile haben: „Man muß nicht königstreuer als der König sein." Pasqua warf zudem der Regierung Juppé vor, ein rechnerisches Handeln anstatt eine Politik des Zusammenwachsens zu praktizieren. Beobachter halten zwei Tatsachen der gegenwärtig schwierigen Lage für bemerkenswert: Erstens, daß offensichtliche Schweigen des Regie-

Mahnruf zu Souveränität

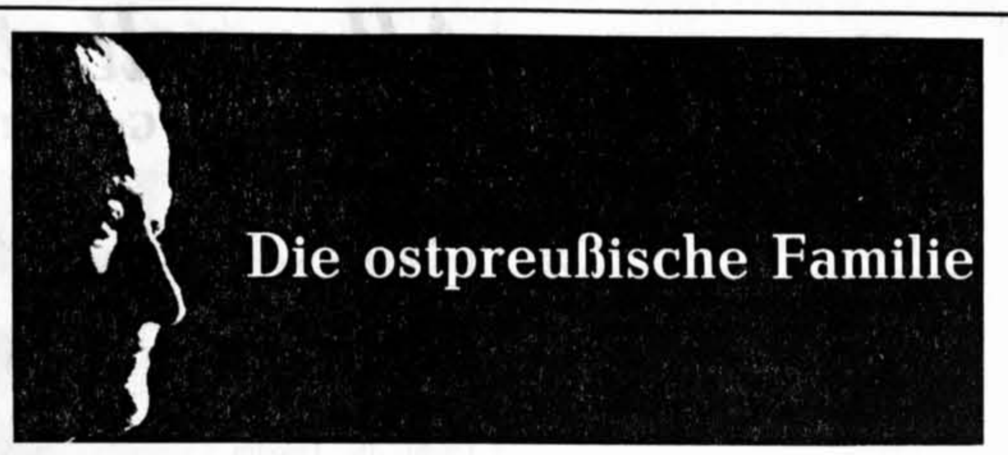
rungssprechers Alain Lamassoure, und zweitens eine Umfrage, wonach zwei Drittel der Arbeitgeber die mangelnde Dialogbereitschaft der Regierung mißbilligten. Dies könnte auch die kritische Meinung der Wirtschaftszeitung „Les Echos" erklären.

Europa, das für Mitterrand noch ein Grundelement der französischen Politik bildete, könnte alsbald durch einen gesteigerten Mahnruf zur nationalen Souveränität ersetzt werden, wie dies insbesondere von Pasqua und Seguin gewünscht wird. Dabei müssen die beiden nur noch um das Verständnis der Gewerkschaften – unter ihnen insbesondere die kommunistische CGT – buhlen, die fällige Reformen allerdings einfordern werden.

Pierre Campguilhem/P. F.



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"



Lewe Landslied,

wie immer zu Jahresbeginn: Ein ehrliches „Dank ook scheen" für die vielen guten Wünsche, die von unserer so breitgestreuten Ostpreußischen Familie kamen und die ich an diese zurückgeben möchte. Far ons öllere Landslied – heute sagt man ja höflich „Senioren", oawer dat ös Jack wie Büx – bedeutet unsere Familie so etwas wie eine bodenständige Sippe, deren Wurzeln niemals aus dem Heimatboden gerissen wurden. Aber wenn Hildegard Sennecke aus der jüngeren Generation schreibt: „Die Familie ist immer das Erste, was gelesen wird, und ich sage ein großes Dankeschön und wünsche weiterhin viel Erfolg" – na ja, dann freue ich mich eben besonders. Oder wie Reinhilde Graumann bekundet: „Jede Woche erwarten wir sehnsüchtig unsere so sehr geliebte Heimatzeitung. Möge die Ostpreußische Familie noch vielen Lesern zur Freude, aber auch zur Hilfe in mancherlei Nöten werden." Käte Hoffmann bekennt sogar: „Ohne das *Ostpreußenblatt* könnte ich nicht mehr leben – machen Sie weiter so!" Und Ursula Eich: „Immer ist man gespannt, welche Verbindungen von Mensch zu Mensch wieder neu entstanden sind. Wie oft konnten wir uns an solchen Wundern mitfreuen!" Ja, das ist vielleicht das Schönste an unserer Ostpreußischen Familie, daß die Freude nicht nur bei den Lesern, denen ein Wunsch erfüllt wurde, groß ist: Wir freuen uns doch alle mit. Ehrlich!

*

Genug der Leserworte, sonst bezichtet man uns amend des Eigenlobs, wie einmal ein mißtrauischer Meckerpott argwöhnte. Nee, Landslied, dat hebb wie nich needig, wir brauchen keine selbstgestrickten Lobeshymnen, die kommen sogar aus berufenem Mund: „Die Ostpreußische Familie ist ein wunderbares Kommunikationsmittel. Sie fördert Gemeinschaftssinn, Dazugehörigkeitsgefühl und stärkt die Heimatliebe!" So formuliert es mein Kollege von der schreibenden Zunft Gert O. E. Sattler, der als Lyriker seiner Heimatverbundenheit Verse gibt. Manche seiner Gedichte, die im *Ostpreußenblatt* stehen, sind auch in Heimatbriefen zu finden. Er freut sich darüber, bittet aber, ihm wenigstens ein Beleg-Exemplar zuzusenden. „Anerkennung spornt an", meint der Schriftsteller – na ei, das wissen wir ja selber. Er hat auch eine Frage: „Wer kann Ostpreußen-Dias für meinen neuen Bildband ‚Ostpreußische Jahreszeiten' – Untertitel: Frühling, Sommer, Herbst und Winter im Bernsteinland – zur Verfügung stellen?" Eine Beschreibung des Motivs und Angaben über den Heimatort des Betreffenden sowie über Zeitpunkt der Aufnahme und Anlaß wären erwünscht. Näheres durch den Autor (Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86 in 45665 Recklinghausen).

*

Nu oawer toerscht e Blick terrick ent ole Joahr. Da hat sich doch noch so einiges getan. Bücher haben sich gefunden wie das Hausbuch des Ostpreußischen Humors und andere Gedichte, nach denen lange gesucht wurde und deren Nachfrage zum Teil schon eine Weile zuürckliegt wie das Frühlingsgedicht vom Winter, der am Schattenrain hockt und sein Stummelpfeifchen stopft ... Inge Schmitsdorf, die es – fast vollständig – aus dem Gedächtnis aufsagen konnte, hat es der danach Suchenden zugesandt, aber leider keine Bestätigung erhalten. Deshalb hier der Hinweis, daß es gefunden wurde. Überrascht hat mich, daß Stefanie Lingk das gesuchte Gedicht „De Wölf, de Wölf" bekommen hat, es stammt tatsächlich aus dem Ermländischen. Und auch das von Erika Schau gesuchte „Höckerrösslein" hat sich eingefunden – es wurde in der Sondersammlung Preußischer Kulturbesitz in Berlin entdeckt. Es heißt allerdings „Das Höckerpferd", wurde 1834 von dem russischen Dichter P. Jerschow in Versen geschrieben, erschien in deutscher Übersetzung in verschiedenen Ausgaben, zuletzt 1981 – und diese Ausgabe bekam Frau Schau über die „Fernleihe" zum kopieren. Nun hat sie es endlich mitsamt den zauberhaften Illustrationen, wie sie schreibt. Und wenn es auch Winter ist, die „Provinzrosen", nach denen Erna Krause suchte, warten bereits voller Hoffnung auf den Sommer: Im Garten von Hildegard Kaschade in Bad Münder. Die geborene Königsbergerin liebte diese Rosen, die auch in dem Garten des Zimmermannschen Stiftes in der Königstraße wuchsen, schon als Kind – ihr Vater Heinrich Rempel war 1. Vorsitzender des Stiftes –, und war erfreut, als sie 1946 die Rosen im Garten einer Nachbarfamilie entdeckte und einige Ableger bekam. Nur den lateinischen Namen weiß auch sie nicht.

*

Interessantes hat sich in Bezug auf die Orthopädische Frauenklinik in Frauenburg ergeben, an die sich Cilly Jonasson-Liedtke aus Kanada erinnert. Ursula Bierey aus Rostock besuchte vor drei Jahren ihre Geburtsstadt Frauenburg und konnte auf dem Domberg feststellen, daß sich die Klinik noch dort befindet und heute auch als solche genutzt wird. Ob als Kurklinik oder Orthopädische Klinik, kann sie allerdings nicht sagen. Aber sie übermittelt die Adresse der einzigen dort lebenden Deutschen mit Nachkommen, Frau Lembke, da deren Familienangehörige in der Klinik tätig sind, und nennt auch eine weitere Informationsquelle. Nun hat auch Frau Bierey eine Bitte: Sie würde gerne ein Klassenfoto aus ihrer Schulzeit in Frauenburg besitzen. Sie besuchte die Schule von September 1941 bis Dezember 1944, Klassenlehrerin war Frl. Marquardt. Und dann fragte sie weiter, ob es eine Chronik von Schillgehnen gibt oder ob ihr ehemalige Einwohner etwas über diesen im Kreis Braunsberg gelegenen Ort mitteilen könnten, in dem ihre Großmutter wohnte (Ursula Bierey, Osloer Straße 10 in 18107 Rostock). Auch in Bezug auf Dr. Watermann aus Frauenburg hat sich ein Hinweis ergeben. Ernst Federau suchte ihn und erhielt die Anschrift seines Sohnes in Neuss mit. Herr Federau hätte auch seinerseits eine Frage: Er möchte gerne wissen, von welchem Tag an seine Heimatstadt Braunsberg offiziell den polnische Namen Braniewo führt (Ernst Federau, Dompfaffenweg 43b in 22147 Hamburg).

*

Erfolg hatte auch Albert Schlierer, der den nördlichen Teil einer Wanderkarte der Kurischen Nehrung von 1910 suchte. Zwischen Süderspitze (Kurhaus) und der Bärenschlucht ist dort eine gestrichelte Linie eingezeichnet, die als „ehemalige Bahnlinie" erklärt wird. Leider hat Herr Schlierer bisher kein Bild dieser Bahn gefunden, mit der wahrscheinlich Schlick für die Dünenbepflanzungen befördert wurde. Im Bärental befanden sich aber auch die Baracken für die Arbeiterinnen. In den „Deutschen Nachrichten für Litauen" stand in einem Leserbrief, daß diese Bahn zur Beförderung von Touristen errichtet worden sei. Wer weiß Genaueres über diese Dünenbahn, deren Verlauf man wohl heute noch im Gelände verfolgen kann (Albrecht Schlierer, Oberdorfstraße 39/3 in 70794 Filderstadt)?

*

E kleenet Wunschke griep eck noch ut minem Krepsch: Wer weiß etwas vom Schicksal des Posaunisten Wilhelm Pieschel vom Symphonieorchester des Reichssenders Königsberg? Die letzte Spur führt zum Lager Linz in Österreich, in dem er drei Jahre verbracht haben soll. Das war's also zum Anfang des Jahres 1996, für das ich Euch und uns das Beste wünsche!

Eure Ruth Geede

Ruth Geede

Hoffnung?

VON EVA HÖNICK

Kann man heute das Wort Hoffnung überhaupt noch aussprechen, ohne sich selbst etwas vorzumachen? Angesichts der schrecklichen Nachrichten, die alle Tage auf uns zukommen, der zunehmenden Zerstörung unseres Lebensraums, der Kriege an allen Ecken und Enden der Welt, der täglichen Verbrechen, der Geldgier, Feindschaft und himmelschreienden Ungerechtigkeit überall, kann man da noch von Hoffnung reden?

Ja, man kann und muß. Wir können die Großen, die Mächtigen, die Einflußreichen dieser Welt nicht zwingen, ihre „Nach-mir-die-Sintflut-Mentalität" aufzugeben und was wir selbst tun können, ist meist ein Tropfen auf den heißen Stein. Das alles macht mutlos, so mutlos, daß man manchmal bedauert, Kinder und Enkel zu haben.

Aber in jeden Menschen, der geboren wird, hat Gott den Funken „Hoffnung" gelegt, damit wir unser Leben meistern können. Er ist ein Schutzschild gegen Mutlosigkeit und Gleichgültigkeit. Man kennt Martin Luthers Ausspruch: „Wenn morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch einen Baum pflanzen." Ein ähnliches Beispiel steht mir vor Augen. Ich weiß von einer Ostpreußin, die sich als Kind glühend wünschte, eine Blutbuche in ihrem Garten zu haben. Das Bäumchen wurde gekauft und die Pflanzgrube gerichtet. Als es gepflanzt werden sollte, mußte man Hals über Kopf die Heimat verlassen. Man stand vor der Entscheidung, noch zu pflanzen oder die Zwecklosigkeit einzusehen. Und das Kind pflanzte eigenhändig, weil der Vater nicht mehr wollte.

Als die Frau nach 30 Jahren die Heimat besuchte, war die Blutbuche zu einem herrlichen Baum herangewachsen und stand als Schmuckstück in einem Erholungspark, der aus ihrem Kindheitsgarten und der Umgebung geworden war.

Alles selbstverständlich?

Die Wünsche einer Großmutter / Von Hannelore Patzelt-Hennig

Elfriede Schäfer und ihre vierzehnjährige Enkeltochter Katrin naschten von den Resten, die noch auf dem bunten Teller der Großmutter lagen und unterhielten sich. Wie beiläufig fragte die Enkelin nach einiger Zeit: „Was erhoffst du dir eigentlich im neuen Jahr, Omi?" Die Antwort meinte sie schon zu kennen. Sie rechnete damit, daß die Großmutter sagen würde: „Gesundheit! Gesundheit für uns alle!" – Wie es meistens war, wenn sie nach ihren Wünschen befragt wurde. In dieser, von einer Kerze erhellten Schummerstunde sollte es aber mehr sein, was Katrin zu hören bekam. „Es ist viel, was ich mir wünsche und erhoffe, Kind!" antwortete die Großmutter.



Foto Sinagowitz

Katrin wurde neugierig. „Da bin ich aber gespannt!"

„Soll ich alles aufzählen?" fragte Elfriede Schäfer.

„Natürlich! Ich möchte es wissen! Alles!" Diese Aufforderung klang, als habe die Großmutter sich zu rechtfertigen.

Elfriede Schäfer lächelte verhalten. Dann begann sie: „Also: Was ich mir am meisten wünsche ist, an jedem Morgen des neuen Jahres gesund aufstehen zu können. Das erhoffe ich auch für alle anderen in unserer Familie. Für ganz wichtig halte ich außerdem, daß wir immer mit Wasser und Strom versorgt sind. Und ich möchte in Räumen leben dürfen. Auch liegt mir viel daran, mich den Jahreszeiten entsprechend kleiden zu können. Es sollten Geschäfte da sein, in denen ich kaufen kann, was ich brauche. Ich möchte Bohnenkaffee trinken, keinen Malzkaffee. Mir liegt auch sehr daran, meine Wäsche mit Waschpulver zu waschen, nicht mit Asche, wie in den Jahren nach dem Krieg. Und ich möchte mir auch im neuen Jahr meine eigene Zeitung halten können, sie mir nicht borgen müssen. Ganz besonders wichtig ist mir, daß ich einen Arzt aufsuchen kann, wenn ich einen brauche, und Medizin bekomme, wenn ich sie nötig habe. Ich möchte nicht darauf verzichten, Verkehrsmittel auf Schiene oder Straße zu benutzen. Und ich wünsche mir unter all diesen Gegebenheiten in Deutschland leben zu können, wo ich hingehöre. Unabhängig davon liegt mir daran, ins Ausland reisen zu dürfen, ohne daß Völkerfeindschaft mich behindert oder bedroht."

„Ach Oma, das ist doch alles ..."

„Alles ganz selbstverständlich, nichts besonderes, willst du sagen, nicht wahr?"

„Ja, so sehe ich das!" sagte Katrin.

„Dann stell dir doch bitte einmal vor, wie unser Leben ohne all das aussähe! Kannst du das?"

Die Enkelin schwieg eine kurze Zeit. „Eigentlich nicht!" gestand sie dann.

„Also wirst du zugeben, daß das, was ich vom neuen Jahr erhoffe, seine Berechtigung hat."

„Irgendwie schon!" antwortete da Katrin. Nachdenklich geworden, griff sie nach einem buntbestreuten Lebkuchenstern, den sie versonnen ein paarmal hin und her drehte, ehe sie ihn in den Mund schob. Sie aß ihn bewußter, viel bewußter als die Naschereien, nach denen sie vorher gegriffen hatte. Das fiel Elfriede Schäfer auf. Im Leben der Enkelin hatte es immer Kekse gegeben. Im Leben der Großmutter nicht ...

Für Sie gelesen

Memoiren einer Sängerin

Folgt man Maria Callas, so müßte eine Primadonna in einem Jahr sieben Erfolge und sieben Skandale liefern. Wenn das stimmt, ist Christa Ludwig keine Primadonna gewesen, denn mit Skandalen konnte sie während ihrer langen Karriere nicht aufwarten. Nun hat die große Künstlerin ihre Erinnerungen aufgeschrieben, so lebendig, daß man beim Lesen glaubt, ihr zuzuhören. Es ist eine sympathische Biographie geworden, in der Christa Ludwig humorvoll und mit entwaffnender Ehrlichkeit aus ihrem reichen, aber nicht immer einfachen Leben erzählt: „und ich wäre so gern Primadonna gewesen. Erinnerungen" (Henschel Verlag, Berlin, 268 Seiten, zahlr. Fotos, Discographie, Repertoire, DM 49,80).

1928 als Tochter eines Sängerehepaares in Berlin geboren, wurde ihr von beiden Elternteilen Musikalität in die Wiege gelegt. Ihr erstes Engagement bekam sie gleich nach Kriegsende in Giessen. Ein Jahr später in Frankfurt hungerte und fror die junge Sängerin sich durch die Nachkriegsjahre. In Karl Böhm, dem großen Dirigenten, der sie nach Wien holte, fand sie einen väterlichen Mentor. Ihre ersten großen Erfolge hatte sie an der Wiener Staatsoper als Eboli, als Amneris, als Brangäne und als Wozzek-Marie. Der zweite Glücksfall war Erik Werba als Liedbegleiter und als Freund und Helfer. Berlin, Salzburg, Bayreuth, Tokio und die MET waren weitere Stationen ihrer triumphalen Karriere.

Amüsant, offenherzig, aber nie verletzend plaudert Christa Ludwig über Dirigenten, Regisseure und Kollegen. Sie berichtet über Gesangskrisen, Krankheit, das Scheitern ihrer ersten Ehe mit dem Sänger Walter Berry, über Stricken und Teppichknüpfen als Hobby. Sie erzählt aber auch von der Einsamkeit in Hotelzimmern, von der ständigen Sorge um die Stimme, und über Verzicht auf vieles, was das Leben angenehm macht. Trotzdem schwingt eine tiefe Dankbarkeit mit, daß das Schicksal sie mit einer Stimme beschenkt hat, mit der sie viele Menschen glücklich machen konnte.

Nach neunundvierzig Jahren hat Christa Ludwig nun Abschied von der Bühne und dem Konzertpodium genommen. Endlich kann sie sich von der harten Arbeit des Singens ausruhen und darf „normal" leben. Wer sie gehört hat, wird ihre Stimme nie vergessen. Den Jüngeren bleiben ihre zahllosen CD-Einspielungen. Fast zu bescheiden schreibt Christa Ludwig über ihre Erfolge – zum Glück klärt Prof. Peter Csobadi, Mitarbeiter des Buches, den Leser in einem Vorwort auf: Christa Ludwig war doch eine Primadonna!

Julia Poser

Es war Freitag, der dreizehnte ...

Eine heitere Betrachtung aus dem Alltag / Von Gertrud Zöllner-Werner

Die Siebenuhrnachrichten waren eben vorbei, als die danach folgende Musik den Freitag mit der dreizehn vergessen ließ. „Des Großen Kurfürst Reitermarsch" mit dem bekannten Trompetensolo. Die Zeit drehte zurück – die Truppenaufmärsche in Königsberg/Pr. auf dem Trommelplatz, die präzise einsetzende Gangart der Pferde fanden stets eine große Begeisterung – ja, wie es mit der Erinnerung eben so ist.

Die Kaffeemaschine gluckerte fröhlich vor sich hin, jetzt noch schnell die Brötchen und die Zeitung von der Gartentür holen, und einem genüßlichen Frühstück stand nichts entgegen.

Draußen zeigte eine Nachbarin lachend auf eine Schar sich zankender Spatzen – es ging um zwei meiner Brötchen. Was mir auch erst bewußt wurde, als eine Amsel im Tiefflug die Reste mitgehen ließ.

Bereits vor acht Tagen sollte der Klempner, mit Schraubschlüssel und Zange bewaffnet, das in Abständen tropfende Rohr abdichten. Als guter Handwerker hatte er meine Wertschätzung, und seinen kostenlos erteilten Rat, eine Schüssel unter die tropfende Stelle zu stellen, befolgte ich pünktlich. Doch jetzt setzte mich das Bächlein auf der Treppe in Erstaunen, folgte dem Bachlauf bis zur Kaffeemaschine und mußte feststellen, daß es mit der Küchenkuschligkeit nun auch vorbei war – ausgesprochen hausfrauenfeindlich mit viel Wasser.

„Nicht mit mir", pflegte meine Großmutter zu sagen, um dann schnellstens in solchen Situationen zu verschwinden – so war sie nervlich zu keiner Zeit angeknackst. Aber es war nun eben Freitag, der dreizehnte, was da noch alles passieren kann und könnte, wußte der Moderator im Rundfunk bereits wieder zu berichten. Doch dann setzte eine in das Ohr gehende Musik ein – James Last mit seinem Orchester: „Morgens um sieben ist die Welt noch in Ordnung." Ich schnappte mir das Buch mit dem gleichnamigen Titel, blätterte es noch einmal durch und kam zu der Feststellung, daß ich überhaupt nicht aus der Reihe tanzte.

Bereits gegen Mittag sah die Welt schon wieder anders aus, und ich machte den Plan für Sonnabend, den vierzehnten. Übrigens: Der nächste „Freitag der dreizehnte" ist im September.

Gegen den Strom geschwommen

Der Zug war rappelvoll. Kein Wunder im morgendlichen Berufsverkehr und bei *dem* Wetter! Wie eine schwarzgraue, vielköpfige Masse drängten sich die Menschen aneinander. Einen Sitzplatz zu ergattern, daran war überhaupt nicht zu denken. An einer Haltestelle hielt der Zug ungewöhnlich lange. In die Masse kam Bewegung. Mancher schaute ungeduldig auf die Armbanduhr, andere wieder verzogen ihr Gesicht zu einer gequälten Grimasse.

Da endlich: eine Lautsprecherdurchsage: „Wegen des Einsatzes eines Rettungswagens verzögert sich die Abfahrt des Zuges auf unbestimmte Zeit!" Gemurmel wurde laut: „Unverschämtheit! Immer diese Verspätungen! Wer erklärt das meinem Chef! Und wie soll ich meinen Bus noch erreichen? ..."

Dazwischen plötzlich eine energische Stimme: „Also, halt mal! Ich finde es unmöglich. Jedem von uns kann etwas passieren. Und dann wäre jeder von uns doch froh, wenn ein Rettungswagen kommt und Hilfe bringt. Die paar Minuten Verspätung ..."

Die Masse wurde unruhig, löste sich auf in einzelne Gestalten. Gesichter zeigten unterschiedliche Reaktionen: Ungeduld, Betroffenheit, Nachdenklichkeit. Dann aber ein allgemeines Aufatmen. „Zurückbleiben bitte. Die Türen schließen selbsttätig."

Der Zug nahm seine Fahrt wieder auf. Der Alltag konnte aufs neue beginnen. Die Masse schwamm weiter mit dem Strom. Einer nur hatte sich gewehrt gegen die allgemeine Gleichgültigkeit, wenigstens einer ...

os

Unter der Teufelsbrücke von Labiau

Von einem, der auszog, den Leibhaftigen kennenzulernen

In Labiau habe ich nicht nur das Licht der Welt erblickt, sondern beinahe auch den Teufel, wenn er denn zur besagten Stunde erschienen wäre. Dabei hatten die Kinder von Baltruschats, die bei uns oben im Hause wohnten, steif und fest behauptet, er würde in der Silvesternacht unter der nach ihm benannten Brücke vor der Stadt leibhaftig zu sehen sein. Mein Vater versprach, mit mir zusammen der Sache auf den Grund zu gehen.

Am Altjahrsabend machten wir uns rechtzeitig auf den Weg. Bei klirrendem Frost stapften wir durch den knirschenden Schnee, über uns ein wunderbar bestirnter Himmel. Trotz der allgemeinen Helligkeit waren wir mit der größten Taschenlampe aus unserem Laden „Licht – Kraft – Wärme – Radio" bewaffnet, man konnte nicht wissen. Am Ordensschloß vorbei und über die Adlerbrücke hinweg hatten wir bald die Stadt verlassen und näherten uns dem verrufenen Ort. Mein Herz pochte vor Aufregung, als wir die Böschung zum Fluß hinunterkletterten und auf seiner dicken Eisdecke vorsichtig auf die Teufelsbrücke zugingen, unter deren Wölbung eine tiefe Finsternis lauerte.

Plötzlich drang durch die Stille der Nacht der erste von zwölf Glockenschlägen aus der Stadt herüber, denen sich ein feierliches Silvestergeläut anschloß, das neue Jahr verkündend und – die Stunde der Wahrheit. Der letzte Ton verklang, wir verharrten regungslos: nichts rührte sich, weder unter, noch auf der Brücke, weder unter dem Eise, noch in den Lüften.

Da begann mein Vater, alle Ecken des Brückengewölbes abzuleuchten, und als der Gesuchte sich immer noch nicht zeigen wollte, rief er ihn dreimal laut beim Namen, daß es schauerlich von allen Seiten widerhallte ... Es blieb still wie zuvor. Schließlich sagte mein Vater: „Siehst du, mein Junge, kein Teufel ist erschienen. Man muß den Leuten nicht einfach alles glauben, was sie einem erzählen. Wenn du etwas genau wissen willst, geh' selber hin und prüfe nach, was wahr daran ist."

Das habe ich danach denn auch immer getan. Eine ganze Bücherei ist im Lauf der Jahre entstanden, weil ich den eigentlichen Sinn der Dinge ergründen wollte, um „nachzuprüfen, was wahr daran ist". Und dieses muß ich noch hinzufügen: Als vor einigen Wochen, am 2. November, mein bei der Verteidigung von Königsberg verschollener Vater 100 Jahre alt geworden wäre, da haben wir ihn mit einem großen Fest geehrt, und alle seine Nachfahren und noch lebenden Verwandten wurden mit einer Chronik über ihn beschenkt, damit sie ihn nicht vergessen. Meinen eigenen Kindern bleibt er ohnehin in Erinnerung; denn immer, wenn eines von den Fünfen in mein damaliges Alter kam, als ich mit meinem Vater auszog, den Teufel kennenzulernen, erzählte ich ihm die Geschichte von der Teufelsbrücke von Labiau; und – was mich besonders freut – sie sind schon ganz geschickt im Durchleuchten lauthalsiger Behauptungen, die sich meist so wahr erweisen wie der Teufel in der Silvesternacht.

Eike Funck



Schluß

Was bisher geschah: *Joris war ein begnadeter Maler. Durch Habsucht hat er seine besondere Gabe verloren, die Herzen der Menschen mit seinen Bildern zu rühren. Gemeinsam mit seiner Frau Joresine hat er sich auf den Weg gemacht, diese Gabe wiederzufinden. Ein wunderliches Männlein hat Joresine das Geheimnis verraten, wie sie das Verlorene finden können. Auf einer Lichtung treffen sie auf eine seltsame Menschenmenge, die sich um die beiden drängt. Mit einem goldenen Schlüssel öffnen sie das Tor zu einer Felsenhöhle. Da finden sie all die Bilder, die Joris einst im Geiste gesehen hat, die er nun aber nicht mehr malen kann. Ein Alter verlangt einen Tropfen Blut von Joris, dann würde alles ihm gehören.*

Was sollte daraus werden? In die Furcht mischte sich bei Joris das Verlangen, seinen Reichtum, den Reichtum seiner Seele, die Gabe Gottes, wiederzuhaben.

Schon hob er seine Hand, suchte ein kleines Messer in der Tasche, seine Haut zu ritzen, sein Blut an die Dämonen zu verschenken – da erinnerte sich Joresine an das Wort: „Ihr sollt nichts verschenken bis zur Stunde des Kindes!"

„Nicht!" sagte sie, „nicht!"

Da wurden die Dämonen böse; sie drängten noch näher heran, hoben die Hände drohend gegen sie auf, ihre Augen erglühten wie brennende Kohlen, in die ein Luftzug hineinfährt, die Münder waren klaffend geöffnet. Joresine hätte schreien mögen vor Angst, aber sie hielt die Hand ihres Mannes fest und flüsterte: „Nicht, tue es nicht!"

In diesem Augenblick geschah das Wunderbare: Da ertönte – jetzt zum dritten Male für das Ohr der beiden Menschen Joris und Joresine – das silberhelle Läuten, aber nun war es schon ganz nahe, schon zwischen den Tannen. Ein Wehen und Sausen ging durch die Luft; wieder erhob sich auch die dunkle Musik, die wie Orgelklang aus der Erde kam, mischte sich in das helle Stimmchen des Silberglöckleins. Ein warmer Wind zog durch die Welt.

Da wichen die Gestalten, die bedrängenden, weit zurück; sie schienen wie Nebelgebilde zu zerfließen.

Eine wunderbare Helligkeit breitete sich zwischen Himmel und Erde aus, es kamen Strahlen hernieder von einem weißen, großen, seltenen Stern. Da war kein Schnee mehr und kein Frost; die hohen Tannen hatten ihre Last verloren, in dunklem, sattem Grün standen sie da, und in ihren Ästen hatten sich alle Sterne des Himmels niedergelassen. Das Tal war grün; weiße, blaue und rote Blumen blühten, ein Quell rauschte, Vögel kamen und zwitscherten ihr Lied, ja – selbst ein Bienlein summte.

Und auf den Strahlen des Sternes kamen Gestalten herniedergefahren, mit goldenem Haar, in weißen Kleidern, und als sie ganz nahe und alle beisammen waren, begannen sie ein Lied zu singen, und im Hintergrund des Chores war der Klang von Harfen.

Joris und Joresine stimmten in das Lied mit ein, aber sie verstummten gleich wieder, denn jetzt geschah das Wunder: Das Kindlein kam geschritten, als wäre es eben aus dem Walde getreten; vor ihm her ging ein Lamm, das trug das silberne Glöcklein um den Hals, davon das feine, helle Läuten kam. Ein weißes Hemdchen trug das Kind, und golden schimmerten die Locken; vor seinen bloßen Füßen legten sich die Blümlein nieder, und wenn seine Sohlen sie berührten, entströmte den Blüten ein wunderbarer Duft.

Hinter dem Kindlein ging die Mutter, ihr zur Seite ein Reh, und viele Tiere, selbst kleine Mäuslein, folgten in gebührender Entfernung nach.

Da standen nun Joris und Joresine, halb noch in ihrer Furcht befangen, halb schon mit Staunen und Seligkeit erfüllt, schauten und schauten. Das, wußte Joresine, war die Stunde, auf die sie warten sollten, die Stunde des Kindes.

Und als das Kind, an ihnen vorübergehend, für eines Atemzuges Länge in seinem Schreiten innehielt, kniete sie nieder, und – einer plötzlichen Eingebung folgend – legte sie das goldene Schlüsselein, das sie noch bei sich trug, dem Kinde in die Hand; das blickte auf, sah Joris und Joresine an und lächelte, sah noch einmal auf das Schlüsselein, hielt es spielerisch zwischen den Fingern, hauchte daran ... da war es ein Blümlein geworden, das gab das Kind der Joresine wieder in die Hand; dann schritt es weiter.

Die Mutter aber verhielt noch einen Augenblick, ehe sie dem Kinde folgte, hob Joresine von den Knien empor und küßte sie auf die Stirn, berührte auch Joris mit einer leichten Bewegung ihrer Hand am Arm.

Dann war alles vorüber; nur ein paar Häslein hoppelten noch vorbei, und ein Igel stieß im Eifer des schnellen Laufens an Joresines Bein, daß sie erschrocken war und dann hell auflachte. Mit ihrem Lachen war auch die stille Verzauberung vorüber. Joris und Joresine sahen sich an, und dann blickten sie auf ihre Umgebung; da war wieder alles wie zu der Stunde, da sie in dieses Tal gekommen waren, nur die Tannen trugen noch das Grün der heilig-nächtlichen Stunde. Da faßten sich die zwei bei den Händen und gingen, langsam, zögernd, ihren Weg zurück. Joris aber war angefüllt von seinen Bildern; das hatte das Lächeln des Kindleins, vielleicht auch die Berührung der Mutter, vollbracht.

Kaum waren sie zu Hause angekommen – sie zogen wieder in ihre alte Hütte ein, das Schloß verbrannten sie in einem großen Feuer –, da fing Joris zu malen an; von allen Bildern seiner Seele aber malte er immer wieder nur das eine, das wunderbare: Die Mutter mit dem Kind! Er malte lange daran, ein ganzes Jahr, und als es fertig war, da schenkte er es einem Priester; der trug es heim in seine Kapelle. Da stand es lange – vielleicht steht es noch heute da –, und wenn es geschah, daß Kranke kamen, davor zu beten, dann wurden sie gesund.

Wir grüßen dich, du junges Jahr!

VON HANS BAHRS

Ein Jahr geht hin, ein Jahr geht her.
Das alte war vom Leben schwer.
Nun laß es ziehen still dahin.
Das neue kommt mit jungem Sinn.

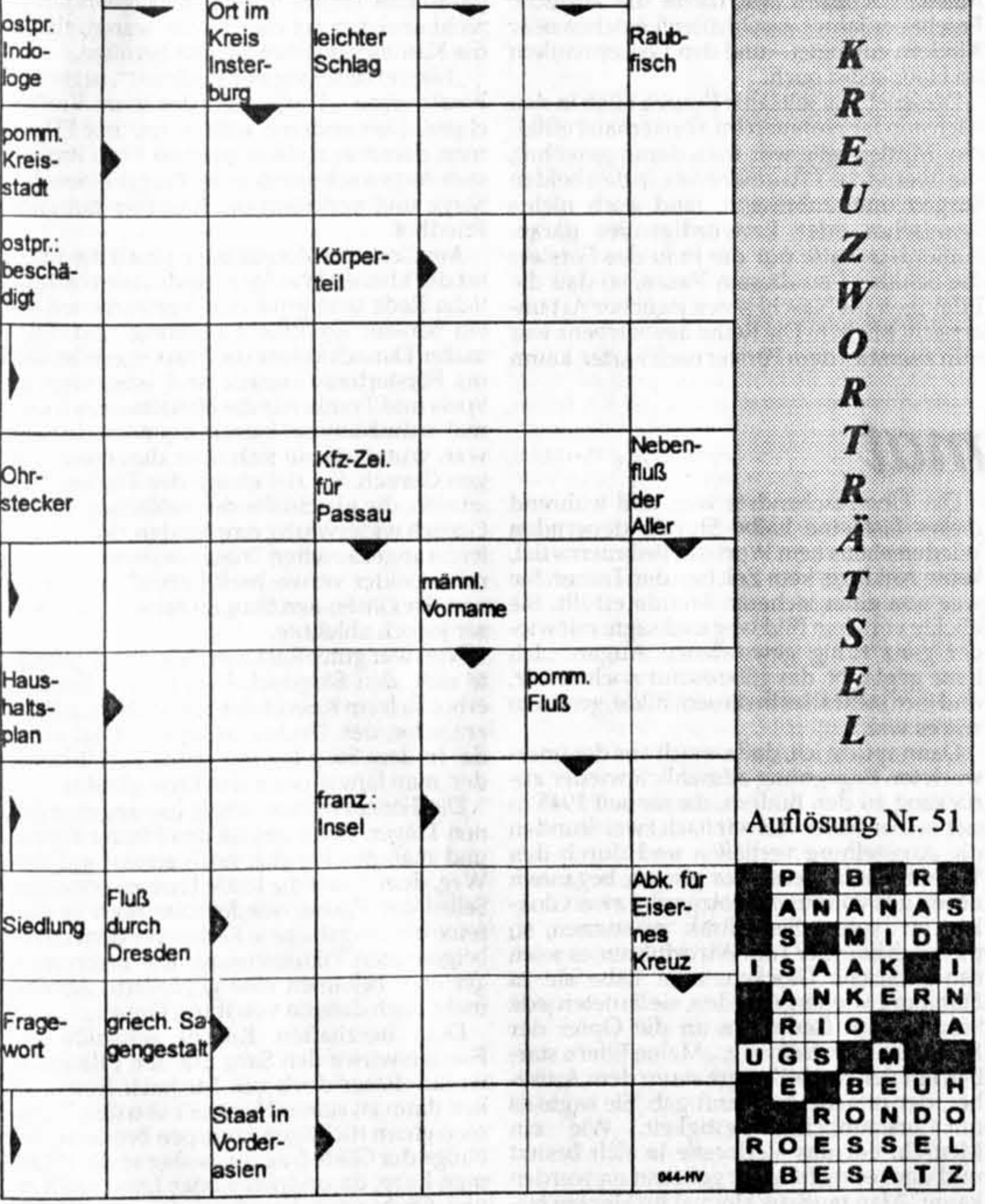
Wir grüßen dich, du junges Jahr!
Mach' unsre alte Sehnsucht wahr
und schenke uns ein rechtes Maß
zu wägen Liebe, Leid und Haß.

Komm, junges Jahr, willkommen nun!
Komm zu uns her auf leichten Schuh'n.
Wir stehn in deiner Sonne Schein.
Laß es ein gutes Zeichen sein!

Nächste Woche lesen Sie:

Weites Land oder Das Wunder aus Gerdauen

Eine Erzählung von Klaus Weidich



Auflösung in der nächsten Folge

Esther Knorr-Anders

Zu spät gekommen

Der Friedhofsgang war längst überfällig. Immer war etwas dazwischen gekommen: Berufsreisen, Wohnungswechsel, Hochzeit von Freunden, ein Buch mußte beendet werden, auch Krankheit hatte mitgespielt. Kurz: Es ging einfach nicht. Heut aber sollte es sein. Das Gewissen schrie nach Entlastung. Dreißig Jahre war Mutter tot. Im Anfang hatte ich jede Woche das Grab aufgesucht, dann jeden Monat, schließlich alljährlich zum Totensonntag – und noch später auch das nur unregelmäßig. Am besten gar nicht daran denken. Doch heute, endlich, hielt mich nichts von meinem Vorhaben ab.

Ich steuerte den Blumenstand beim Friedhofseingang an. Der betagte Verkäufer wies auf Astern- und Alpenveilchentöpfe. „Das ist mir zu unansehnlich. Es muß etwas Prächtiges sein."

Der Mann bedachte mich mit einem nachdenklichen Blick. „Lange nicht hier gewesen, stimmt's?" Von soviel Situationskenntnis fühlte sich die Psyche peinlich berührt. Mit einem wahren Wunder von Blumenschale – Usambaraveilchen, Christrosen, Calla – zog ich von dannen. Die Schale war schwer, doch die Pracht stand Mutter zu. Es nebelte. Marmorengel und Eisenkreuze tauchten aus den wehenden grauen Gespinsten.

„Lange nicht hier gewesen, stimmt's?" Dieser Satz zeitigte Wirkung. Aber wieviel Zeit war denn vom letzten Besuch bis heute verstrichen? In Höhe des Gefallenenfriedhofs hatte ich sieben Jahre errechnet. Nein, das konnte nicht stimmen, es wäre eine Katastrophe. Fünf Jahre, das mochte hinkommen. Je näher ich dem Gräberfeld E 15 kam, um so erheblicher verkürzte sich die Zeitspanne. Ich einigte mich mit mir selbst auf drei Jahre. Am Brunnen mußte ich noch vorbei und den Trittpfad zur letzten Gräberreihe hinauf. Dahinter begann der Wald. Jäh traf mich der Schock. Eine umgewühlte, endlose Fläche bot sich den Augen, ein Aushubfeld. Und plötzlich wußte ich genau, wie lange ich nicht bei Mutter gewesen war: neun Jahre, ohne Abstrich. Ein widerwärtig mieses Gefühl beschlich mich. Zu spät gekommen! Auch Mutter! „Mach' dir keine Knoten in die Seele", pflegte sich in ihrer Berliner Mundart zu sagen, wenn etwas schiefgegangen war. Sie hatte es oft gesagt.

Am äußersten Rand des Feldes, dort, wo der Pfad verlaufen war, ging ich entlang. In der letzten Reihe war Mutters Grab das sechste gewesen. Ungefähr mußte die Stelle zu finden sein. Doch so leicht war das nicht. Der feuchte, rutschige, noch unplanierte Boden gab unter den Schuhen nach. Und er gab seinen Inhalt preis. Das kalte Grauen packte mich. Verstreut ragten bleiche Gebeine, Holzstücke, Pflanzenwurzeln und Blumenzwiebeln aus der schwarzen Erde. Ein Gottesacker, beklemmend anonym und jenseitig. Nirgends ein Orientierungspunkt. Ob sich Mutters Grab unter diesen oder jenen Quadratmetern Erdreich befunden hatte, ließ sich nicht mehr abschätzen. Friedhofsgänger schauten von fern herüber. Einen sonderbaren Anblick mußte die Frau bieten, die mit einer Blumenschale auf dem Aushubfeld stand. Ich setzte die Schale ab. Vielleicht hatte ich, in Erinnerung an die einstige Grabreihenordnung, Mutters Platz gefunden, wahrscheinlich jedoch nicht. Aber war das eigentlich noch wichtig? Die Schale stand nun für alle, die hier geruht hatten; so mußte es gesehen werden. Sie nahm sich unscheinbar auf der Endlosfläche aus.

Ich wandte mich ab und ging geradewegs auf einen Traktor zu, auf dem ein Friedhofsarbeiter saß und vesperte. Eine Thermosflasche und eine Dose Erdnüsse versuchten auf seinen Schenkeln das Gleichgewicht zu halten. Auch er hatte mich beobachtet. Ich machte meiner Empörung Luft, schimpfte auf eine Verwaltung, die es nicht für nötig befunden hatte, die Hinterbliebenen von der Gräberaushebung zu benachrichtigen, das könne man doch von einem Trauerfallamt erwarten.

Wortlos hatte er mich ausreden lassen. Dann sagte er: „Zu spät gekommen, hab' ich recht? Das ist ein scheußliches Gefühl." Er griff zur Erdnußdose. „Nehmen Sie ein paar, Nüsse beruhigen die Nerven." Ich lehnte dankend ab. Dies wiederum löste sanftes Kopfschütteln bei ihm aus. In nachsichtigem Tonfall erklärte er, daß der ahnungslose Friedhofsbesucher vor einem Aushubfeld stets erschrecke, und wenn es noch nicht fertig planiert sei, erschrecke man furchtbar. Er steckte sich Nüsse in den Mund, kaute bedächtig.



Thea Weber: Ostpreußische Landschaft (Aquarell)

„Sie sind keine sorgfältige Zeitungsleserin, Aushubfelder werden amtlich bekanntgegeben, lange bevor der Bagger kommt. Es stehen doch Gedenksteine auf den Gräbern, und die werden vorher abgeräumt und am Wegrand niedergelegt. Viele Hinterbliebene holen sie zur Weiterverwendung oder als Gartenschmuck ab. Stein bleibt Stein und behält seinen Wert. Was nicht abgeholt wird, wird von Amts wegen zertrümmert." Er mußte bemerkt haben, daß ich zusammenzuckte, denn nochmals bot er mir Nüsse an.

Mutters Stein! War er auch zertrümmert worden? Oder könnten gewiefte Steinmetze die übriggebliebenen Steine abtransportiert, neu geschliffen und wieder verkauft haben? Danach fragte ich ihn. „Das wollen wir wirklich nicht annehmen", erwiderte er, ließ aber die Möglichkeit offen, daß einzelne interessierte Spaziergänger ein „begehrliches Auge" auf so einen herrenlosen Stein werfen könnten und ihn stillschweigend abholten. „Nicht jeder Hinterbliebene kann sich einen Gedenkstein für seinen Verstorbenen leisten. Eine andere Inschrift, andere Daten, schon schmückt er ein neues Grab, oft über dreißig Jahre lang. Also mich würde das trösten.

Woll'n Sie nicht doch ein paar Nüsse?" Ich streckte die Hand aus, knabberte das nervenberuhigende Zeug. Und wahrhaftig, der Gedanke tröstete. Hoffentlich hatte den Stein jemand gestohlen, der mit jedem Pfennig rechnen muß. Es war ein schöner Stein gewesen. Roter Porphyr, poliert. Er bot sich zur Weiterverwendung nachgerade an, denn er hatte nur ein einziges Wort enthalten: Mutter.

Robert Jung

Ein seltsamer Pflaumensarg

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß die Förster in unserer westpreußischen Heimat in früherer Zeit nicht gerade übermäßig besoldet wurden. Was Wunder, daß die schmucken Burschen in der grünen Tracht meist eine gut bemittelte Bauerntochter zur Frau nahmen, um wenigstens etwas Grund und Boden und einige klingende Taler unter die Hacken zu bekommen. Seltener schon war es, ein Mädchen aus der Stadt zu ehelichen, die sich in eine Waldabgeschiedenheit nicht begraben lassen wollte.

In einem der Forstbezirke ehelichte nun ein junger Förster eine wohlhabende Bauerntochter, die etwas Kleie unter den Füßen hatte, wie man damals so treffend sagte. Wie es in jenen Tagen nun Sitte war, kamen dann auch gleich mit den Hochzeitsgästen die Särge ins Haus, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Da es aber anfangs dem jungen Hausstand noch an genügenden Kästen und Truhen sowie anderen Behältern fehlte, ließ die junge Förstersfrau zur Zeit der Kernobsternte die Pflaumen, die im Keller und den Vorratsräumen keinen Platz mehr fanden, auch in die beiden Särge füllen. Vor allem war damit die köstliche Frucht des Jahres naschhaften Leutchen oder Kindern entzogen – und den Leckermäulern im Haus selbst auch.

Dieser etwas seltsame Brauch blieb in den nächsten Jahrzehnten im Försterhaus erhalten. Mittlerweile war man daran gewöhnt, die überreiche Pflaumenernte in den beiden Särgen unterzubringen, fand auch nichts Komisches oder Entwürdigendes daran. Außerdem hatte nur die Frau des Försters die Schlüssel zu diesem Raum, so daß die Pflaumen für Naschkatzen jeglicher Art unerreicht blieben. Die Reihe des Sterbens war nun zuerst an dem Förster nach harter, kaum endenwollender Arbeit. Als die Leichenträger ins Haus kamen, bewirtete man sie ebenfalls wie alle anderen Trauergäste mit Stuten und selbstgebranntem Schnaps oder dem „Bärenfang" von starker Qualität. So kam es dann, daß sie nach dem Selbstgebrannten recht unsicher auf den Beinen waren, als sie die Kammer mit den Särgen betraten.

„Nehmt den Sarg zur Rechten!", sagte die Förstersfrau. „Darin ruht der teure Verblichene. Den anderen füllten wir mit Pflaumen, damit sie nicht verderben." Mit verglasten Augen schulterten die Träger einen der Särge und verließen die Kammer hin zum Friedhof.

Am Grab des Verstorbenen hielt der Pfarrer der kleinen Waldgemeinde eine vortreffliche Rede und pries den Verstorbenen als ein Muster an Pflichterfüllung und Ehemann. Danach kehrte die Trauergesellschaft ins Försterhaus zurück und labte sich an Speis und Trank. Als die Hausfrau noch einmal in die Kammer kam, in der noch ein Sarg war, wunderte sie sich über den eigenartigen Geruch. Sie rief einige der Trauergäste zu sich, die gleichfalls den süßlichen, faden Geruch widerwärtig empfanden. Sollten die leicht angesäuselten Träger die beiden Särge miteinander verwechselt haben? Sie bat einen der Gäste, den Sarg zu öffnen, was dieser jedoch ablehnte.

Nun war guter Rat teuer. Niemand getraute sich, den Sargdeckel zu heben. Endlich erbot sich ein Knecht des benachbarten Bauernhofes, den Deckel zu lüpfen. Und siehe da: In dem Sarg lag der teure Verbliebene, den man längst unter der Erde glaubte.

Die Försterswitwe schalt die angetrunkenen Träger. Dann rief sie den Pfarrer herbei, und man machte sich noch einmal auf den Weg, dem Toten die letzte Ehre zu erweisen. Selbst der Pfarrer wiederholte noch einmal seine bereits gehaltene Rede – vor dem zuvor beigesetzten Pflaumensarg. Die Leichenträger aber bekamen eine gepfefferte Abfuhr, mehr noch daheim von ihren Frauen.

Dem herzhaften Knecht schenkte die Försterswitwe den Sarg mit den Pflaumen, wollte dieser doch um Michaeli freien. Er ließ dann zu seiner Hochzeit von den Pflaumen einen tüchtigen Humpen brennen. Als einige der Gäste fragten, woher er die Pflaumen habe, da er doch weder Land noch einen Obstgarten besäße, sagte er spitzbübisch: „Die Erde des Herrn gab sie mir!"

Martin Meißner

Im Herzen die Heimat

Es war am Tage nach der Eröffnung einer großen ostpreußischen Ausstellung. Ich hatte die alte Ostpreußin gebeten, mitzukommen. Sie hatte ihren achtzigsten Geburtstag, und ich hoffte, ihr damit eine Freude zu machen. Sie zögerte. Und dieses Zögern war es, was mich unsicher machte, denn mußte diese Fülle von Hinweisen auf das Vergangene die Vertriebene nicht traurig machen, mußte das Wiedersehen mit dem Verlorenen den alten Schmerz in ihr nicht unnötig erneuern?

Doch sie kam mit, rüstig wie sie war. Noch als wir durch den Vorraum gingen, sprachen wir von anderen Dingen; wir hatten beide nicht viel Sinn für offizielle Gefühle. Dann hingen in den Seitenkojen eine Reihe vergrößerter Fotos, Bilder von Menschen und Landschaften Ostpreußens. Plötzlich blieb sie stehen und zeigte auf ein Bild, eine Großaufnahme einer masurischen Frau, nichts als ein riesenhaft vergrößertes Gesicht mit starren, beinahe geisterhaften, schon unwirklich ins Ferne gerichteten Augen. „So sah meine Großmutter aus! Sie hatte dieselben Augen. Wenn ich als Kind zu ihr kam, habe ich mich oft davor gefürchtet." Aber sie sagte das so ruhig, als sei es schon weit von ihr abgerückt, so wie alles, was sie mir von ihrer Heimat erzählt hatte, die ja auch die Meine war.

Dann kam die Wand mit den Luftbildern ostpreußischer Städte, an denen der spezifische Grundriß und die Anlage der Kolonisationsgründungen gezeigt werden sollte. Wir buchstabierten die nicht immer leicht zu lesenden Namen. Fast immer stand das Rathaus mitten auf dem Markt. Auf einem Bild waren daneben zwei lange Reihen von Verkaufsständen zu sehen. Mit einem Aufschrei hob sie die Hand: „Da, das weiße Haus, das zweite neben der Ecke – dort habe ich gewohnt, drei Jahre, bis zur Flucht! Siehst du unten die große Tür? Ach, das war die Milchhalle! Das mittlere Fenster im ersten Stockwerk war meins."

Sie war aufgeregt wie bei einem Wiedersehen mit einem lang entbehrten Bekannten. Ihr Blick lief auf dem Bild hin und her, und, ohne daß sie es merkte, folgte ihm die Hand mit den ausgestreckten Fingern. „Dort, ganz neben der Querstraße, hat Renate gewohnt, du erinnerst dich, die Deutsche aus Polen. Dort war ich oft! Und da, links vom Rathaus, das Haus mit den großen Fenstern, das war das kleine Café, dort saßen wir nach Dienstschluß."

Und der Blick lief weiter, kreuz und quer, und hundert Einzelheiten sprangen aus dem Bild auf sie zu. Es war, als begrüßten sie sich gegenseitig, die Dinge und sie.

Das Überraschendste war, daß während dieses fast eine halbe Stunde dauernden Wiedersehens kein Wort des Bedauerns fiel, keine Anklage, kein Zeichen der Trauer. Sie war von einer sicheren Freude erfüllt. Sie blickte von dem Bild weg und sagte mit wieder ganz ruhig gewordenen Augen: „Ich hatte geglaubt, das gäbe es nur noch in mir, und nun steht alles in diesem Bilde, genau so wie es war."

Dann spürte ich, daß sie sich aus der unerwarteten Begegnung allmählich wieder zurückzog zu den Bildern, die sie seit 1945 in sich selber besaß. Als wir nach zwei Stunden die Ausstellung verließen und durch den Vorhof zum äußeren Tor gingen, begannen neben uns von einem Holzgerüst zwei Glokken zu läuten. Sie schrak zusammen, so plötzlich kam der Ton. Wir erfuhren, es seien ostpreußische Glocken, man habe sie in Hamburg wiedergefunden, sie läuteten jede Stunde zum Gedenken an die Opfer der Flucht und Vertreibung. „Meine Eltern starben auf der Flucht!" sagte sie zu dem Aufseher, der uns die Auskunft gab. Sie sagte es mit erstaunlicher Festigkeit. Wie ein Mensch, der das Verlorene in sich besitzt und dem es nicht mehr genommen werden kann: „Man muß die Heimat im Herzen tragen", sagte sie zu mir. Ich nickte stumm.



In der Erinnerung leben sie fort

Gedenktage 1996: Vom Leben und Wirken bedeutender Männer und Frauen aus und in Ostpreußen

Wir blicken auf ein Jahr zurück, das angereichert war mit den vielfältigsten Gedenktagen und Jubiläen. Und so mag es nicht verwundern, wenn der eine oder andere sich abwenden möchte mit dem Bemerken: Schon wieder Erinnerungen und Jubiläen – wir leben doch im Heute; was interessieren da schon längst verstorbene Menschen oder Ereignisse, die sich vor einer langen Reihe von Jahren ereignet haben? – Gewiß, das Heute und der Blick in die Zukunft scheinen gerade in unserer Zeit prägend. Doch sind die Leistungen der vor uns Lebenden, seien sie auch noch so gering, nicht aus unserer Welt wegzudenken – bunte Mosaiksteine und -steinchen, die erst das Ganze ausmachen.

Wie groß die Leistungen sind, die Menschen aus dem Osten des alten Reiches hervorgebracht haben, wird immer wieder deutlich, betrachtet man die „runden" Gedenktage eines Jahres, vor allem aber, was hinter den nüchternen Daten steckt – Leben und Wirken von Männern und Frauen, die, sei es als Schriftsteller oder Künstler, sei es als Wissenschaftler, etwas hinterlassen haben, das unsere Welt bereichert, bunter macht.

Auch 1996 steht wieder eine stattliche Zahlenreihe auf dem Terminkalender – unmöglich, alle Daten an dieser Stelle auch nur zu erwähnen. Wir werden jedoch in bewährter Weise im Laufe des Jahres immer wieder einmal den einen oder anderen Gedenktag herausgreifen und näher auf Leben und Wirken des zu Ehrenden eingehen.

Den Anfang macht am 19. Januar der vor 175 Jahren in Neidenburg geborene Historiker und Schriftsteller Ferdinand Gregorovius; er starb vor 105 Jahren am 1. Mai in München und hinterließ viele Reisebeschreibungen sowie die Geschichte der Städte Rom und Athen im Mittelalter. Ebenfalls im Januar wurde ein anderer Ostpreuße geboren, der sich als Schriftsteller und als Komponist einen Namen gemacht hat: E.T.A. Hoffmann, geboren am 24. Januar 1776 in Königsberg. Dort wirkte einst als Dirigierender Bürgermeister ein Mann, der vor 255 Jahren in Gerdauen das Licht der Welt erblickte (31. Januar): Theodor Gottlieb von Hippel der Ältere; er starb vor 200 Jahren am 23. April und hinterließ neben einer umfangreichen Bibliothek auch eine Reihe von schriftstellerischen Arbeiten, die er als „typischer Vertreter des ausklingenden aufgeklärten Jahrhunderts" verfaßt hatte.

Im Februar gilt es des in Danzig geborenen Malers Anton Möller zu gedenken; er starb vor 385 Jahren am 1. Februar. Ebenfalls aus Danzig stammte der Kupferstecher Daniel Nikolaus Chodowiecki (270. Geburtstag am 16. Oktober 1726); er starb vor 195 Jahren (7. Februar). Mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für Musik wurde 1979 der in Elbing geborene Komponist und Dirigent Heinz von Schumann ausgezeichnet; er wäre am 14. Februar 85 Jahre alt geworden.

Die Musik stand auch im Mittelpunkt des Lebens eines Mannes, der vor 110 Jahren (am 3. Februar) in Deutsch Eylau geboren wurde und vor 20 Jahren (am 7. März) starb: des Musikkritikers und -schriftstellers Dr. Erwin Kroll. 95 Jahre alt geworden wäre Eva Schwimmer, Malerin und Graphikerin, die auf Gut Kalkstein, Kreis Fischhausen, geboren wurde (19. März). Fanny Lewald, emanzipierte Schriftstellerin und Vorkämpferin für die Rechte der Frauen, wurde vor 185 Jahren (24. März) in Königsberg geboren. Sibylle von Olfers, die Schöpferin des reizenden Märchens „Die Wurzelkinder" wurde vor 115 Jahren in Methgethen geboren (8. Mai); sie starb vor 80 Jahren am 29. Januar.

An zwei Männer gilt es zu erinnern, die sich der Musik verschrieben hatten: Otto Besch, Komponist aus Neuhausen bei Königsberg (30. Todestag am 2. Mai), und Hermann Scherchen (21. Juni 1891 – 12. Juni 1966), Generalmusikdirektor in Königsberg. Der Dichter Alfred Brust wurde vor 105 Jahren in Insterburg geboren (15. Juni), während der Schauspieler Albert Lieven vor 90 Jahren in Hohenstein das Licht der Welt erblickte (23. Juni). 100 Jahre sind vergangen, da der Maler Kurt Bernecker in Königsberg geboren wurde (16. Juli). Heinrich Bromm, an den derzeit eine Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg erinnert (bis 18. Februar), fiel vor 55 Jahren in Rußland (19. Juli).

Im Monat August erinnern sich Kunstfreunde an zwei Maler, deren Schaffen allerdings so verschieden ist wie man es sich nur denken kann. Der Königsberger Michael Willmann, Meister des Barock, starb vor 290 Jahren im schlesischen Leubus (26. August). Hans Kallmeyer, Maler aus Erfurt, der vor allem durch seine Darstellung des heimatlichen Elchs bekannt wurde, starb vor 35 Jahren (28. August). Zwei Jahrzehnte sind vergangen, da der Musikwissenschaftler Joseph Müller-Blattau starb (21. Oktober). Er gründete das Musikwissenschaftliche Institut in Königsberg und schrieb eine „Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen".

Der Bildhauerei verschrieben hatte sich Georg Fuhg aus Mahlsack; er starb am 13. November vor 20 Jahren. 25 Jahre sind vergangen, da der Komponist Heinz Tiessen diese Welt verlassen mußte (29. November). Der Königsberger wurde ebenso wie Georg Fuhg mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet.

Im Dezember schließlich gilt es an drei Männer zu erinnern, die jeder auf seine Weise den Ruf Ostpreußens in der Welt der Kunst und Kultur erweitert haben. Der Komponist Hermann Gustav Goetz aus Königsberg, Schöpfer der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", starb vor 120 Jahren (3. Dezember). Johann Christoph Gottsched, „Literaturpapst" seiner Zeit und im Pfarrhaus von Juditten geboren, starb vor 230 Jahren (12. Dezember). Der in Dresden geborene Maler Waldemar Rösler, der seine Jugendjahre in Ostpreußen verbrachte und dessen Name und Schaffen eng mit dem Fischerdorf Klein Kuhren verbunden ist, starb vor 80 Jahren in Arys (14. Dezember).

So reiht sich Mosaiksteinchen an Mosaiksteinchen und formt ein buntes Bild ostpreußischen Kulturlebens, ohne das die deutsche Kulturgeschichte sehr viel ärmer wäre.

Silke Osman

„Zu allen Jahreszeiten wird gesungen und gepfiffen"

Musikleben in Ostpreußen – Auf der Suche nach bedeutenden Ereignissen in alten Chroniken geblättert

Alle Konzerte sind hier stark besucht, und es verfließt fast kein Tag, wo nicht ein Konzert in oder vor der Stadt gegeben würde. Liedertafeln blühen. Der Orchesterverein bietet uns im Verlauf des Winters im Konzertsaal des Schauspielhauses die besten Ouvertüren und Symphonien. In allen Schulen wird gesungen und selbst die Studenten lassen sich in ihren sogenannten Anmeldungsbüchern ihre Gesangfertigkeit bezeugen. Kein Wunder, wenn auf dem Theater die Oper immer das meiste Glück macht. Aber auch im Volke schlägt der Ton überall heraus. Abends in den Gassen wird zu allen Jahreszeiten gepfiffen und gesungen." Diese begeisternden Worte über das Königsberger Musikleben im 19. Jahrhundert schrieb kein Geringerer als der Gelehrte Karl Rosenkranz (1805–1879); ein gebildeter feinsinniger Mann, der der Poesie und der Musik sehr zugetan war.

Diese Worte bereiten für das Nachfolgende den Einstieg in das Musikleben in Ostpreußen vor. Vor 595 Jahren, 1401, schrieben die Ordenspriesterbrüder David und Arnold ein neues Antiphonar (Liedersammlung). 1561, vor 435 Jahren, gibt Herzog Albrecht von Preußen, einen Katechismus in prussischer Sprache heraus. 1591, vor 405 Jahren, erhält die Kirche St. Georg in Rastenburg eine neue Orgel. Und 1641, vor 325 Jahren, vertont Heinrich Albert seinen Kantatenkreis „Die musikalische Kürbshütte". 1676, vor 320 Jahren, wurde der Komponist und Organist Georg Riedel in Sensburg geboren. Und vor 300 Jahren, 1696, versieht Jakob Podbielski im Königsberger Schloß das Organistenamt. 1706, vor 290 Jahren, findet die Einweihung einer neuen Orgel in Sorquitten bei Sensburg statt, bei welcher Gelegenheit Pfarrer Johann Riedel die Sorquittische Orgelpredigt drucken ließ. Im gleichen Jahr komponiert Georg Riedel ein Hochzeitscarmen für entsprechende festliche Gelegenheiten, in diesem Fall für seinen Freund Bernhard Helm. Im gleichen Jahr erhält Riedel auch das Kantorat an der Altstädtischen Kirche in Königsberg. Von Johann Albrecht Schop erscheinen in einer Königsberger Druckerei 73 weltliche Arien. 1721, vor 275 Jahren, vollendet Georg Riedel die Vertonung des Matthäus-Evangeliums. Die Domorgel wird von Casparini und Mosengel mit ihren 56 Registern fertiggestellt. 1731, vor 265 Jahren, erhält auch die Schloßkirche zu Königsberg eine Orgel, und 1736, vor 260 Jahren, wird der Italiener Hilferding der erste Theaterprinzipal in Königsberg.

1756, vor 240 Jahren, wird das erste Singspiel mit dem Titel „Der Teufel ist los oder die verwandelten Weiber" von Standfuß, aufgeführt. Nikolaus Mühle bekommt vor 220 Jahren in Königsberg die Stelle als Musikdirektor, die Liebhaberkonzerte beginnen in Ostpreußens Hauptstadt mit Philip Emanuel Bachs „Die Israeliten in der Wüste" unter Leitung von Richter und Gontkowski im Kneiphöfischen Junkerhof. Als konzertante Aufführung kann man die Oper „Alceste" von Wieland-Schweitzer hören. Durchreisende Künstler geben Konzerte. Carl David Stegmann wird Konzertmeister des Bischofs von Ermland, Carl Gottlieb Richter führt Oratorien auf. Die Königsberger Presse berichtet über die Musikaufführungen.

1786, vor 210 Jahren, läßt sich der reisende italienische Künstler Antonio Castellieri in Königsberg nieder, und tritt mit Konzerten an die Öffentlichkeit, Hofkantor Zander führt im Schloß eigene Kantaten auf, und am 25. Oktober erhält die evangelische Kirche in Goldap eine neue Orgel. 1791, vor 205 Jahren, wird Otto Christian Gladau Königsberger Domkantor, und Erdmann Friedrich Zander gründet das erste öffentlich musizierende Streichquartett in Königsberg. Friedrich Ludwig Benda führt seine Operette „Louise" auf. 1826, vor 170 Jahren, wird der Königsberger Heinrich Dorn Kapellmeister in seiner Vaterstadt. 1841, vor 155 Jahren, wird der Königsberger Otto Nicolai Dirigent am Wiener Kärntnertortheater. 1856, vor 140 Jahren, kommt zum Gesangbuch für das Bistum Ermland ein Orgelbegleitbuch heraus.

1861, vor 135 Jahren, findet die Krönung Friedrich Wilhelms I. in Königsberg statt. Im Moskowitersaal des Schlosses findet das Krönungskonzert statt, das die Hofkapelle unter Kapellmeister Wilhelm Taubert spielt, während die Königin Augusta das Programm zusammenstellte. 1871, vor 125 Jahren, begannen die Künstlerkonzerte als feste Einrichtung in Königsberg, unter der Direktion von Hübner und Matz, in der Börse. Vor 120 Jahren, 1876, wurde der Komponist und Kapellmeister Georg Vollerthun, am 29. September, in Fürstenau, Kreis Elbing, geboren. Im gleichen Jahr verstirbt Hermann Götz, der Komponist der „Widerspenstigen Zähmung", in Hottingen bei Zürich. Christian Bartsch beginnt mit der Sammlung ostpreußischer Volkslieder. 1896, vor 100 Jahren, erblickt Werner Richard Heymann das Licht der Welt in Königsberg. Er wird später der Komponist ungezählter, heute noch bekannter Filmschlager der 20er und 30er Jahre. Der Männergesangverein Liederhain begeht in Elbing sein 25. Stiftungsfest, und 1906, vor 90 Jahren, wird Gerhard Gregor in Ruß, Kreis Heydekrug, geboren. Er wurde später der bekannteste Rundfunkorganist und Pianist am Hamburger Sender.

Gerhard Staff

Eva Pultke-Sradnick

Als das Feuer vom Himmel fiel

Die Feuer der wilden Verzweiflung in Anna-Marias Brust waren erloschen, und hatten nach Jahrzehnten der Trauer einer stillen Ergebenheit Platz gemacht. Die winzige Pflanze Hoffnung war kraftlos geworden, so wie Anna-Marias Herz. Ein großes Brandmal, eine Narbe war geblieben, was als Herzleiden diagnostiziert wurde. „Bedenken Sie Ihr Alter", war das, was die Ärzte meistens sagten. Ein schweres Schicksal muß getragen werden, konstatierte ein anderer.

In Tausenden von Nächten hatte Anna-Maria gegrübelt, Gott angerufen und ihn gefragt: „Warum gerade mein Kind?"

Es gibt keine Zufälle, alles ist vorbestimmt. Meine Zeit steht in deinen Händen, dachte sie oft. Sie hatte auch mit Gott Frieden gemacht. Und dennoch wurde sie immer wieder von den gleichen Bildern heimgesucht:

Menschen auf der Flucht, ein nicht endenwollender Elendszug von Alten, Kindern, Müttern, Handwagen, Planwagen und Pferden. Auch Anna-Maria mit ihren drei Kindern und den Großeltern war auf der Flucht. Sie hatten es etwas leichter, sie hatten Platz in einem der vier Wagen gefunden, die sich zum Treck zusammengeschlossen hatten. Zwei Tage waren sie schon unterwegs. Klirrender Frost. Anna-Maria war ausgestiegen, so wurden die Pferde entlastet. Aber sie wollte sich auch die Beine vertreten, man wurde in der Enge und Kälte ja ganz steif. Seit einer Stunde ging es kaum weiter. Man beschloß auf einem bereits verlassenen Bauernhof eine kurze Rast zu machen.

Der Herd war noch warm, Kaffeetassen und Bestecke lagen achtlos auf dem Tisch, man sah den überstürzten Aufbruch. Die Frauen schürten das Feuer und begannen aus vorhandenen Vorräten einen schnellen Eintopf zu kochen. Der Leib brauchte etwas Warmes. Anna-Maria hatte ihr acht Monate altes Baby, das in einem länglichen Henkelkorb lag, mit in die Küche genommen. Satt und frisch gewickelt strahlte Beate ihre Mutter an. Das Herz zog sich ihr zusammen. Mit dem Finger machte sie ein Kreuz auf die kleine Stirn. Gott wird dich beschützen.

Soldaten kamen und mahnten zum Aufbruch, der Russe kam immer schneller voran. Anna-Maria hatte fast alles zusammengepackt. „Geben Sie mir das Kind", bat der eine, „ich weiß, wie man damit umgeht." Er fragte nach Namen und Alter, um dann mit Wehmut in der Stimme zu erzählen, daß auch er ein im Juli geborenes Kind zu Hause habe. Und mit ganz ernster Stimme wünschte er sich, seine kleine Christine nur einmal sehen zu dürfen.

Ganz gegen ihre Gewohnheit überließ sie ihm das Kind, er hatte so traurige und viel zu ernste Augen. „Kommen Sie", drängte er, „ich bringe es zum Wagen, wir müssen hier schnellstens weg." Was gleich danach kam, läßt sich schlecht erzählen, es ging alles so schnell. Tiefflieger, Granaten, Erde, Feuer, Menschen, Pferde bäumten sich auf, es war ein einziges Grauen.

Anna-Maria war nicht viel geschehen, sie war durch die offene Scheunentür geflogen und bewußtlos geworden. Wie lange, sie wußte es nicht zu sagen. Ihr Treck war fort. Unaufhörlich bewegte sich der Menschenstrom, es waren andere, mehr und immer mehr. Ein Lindwurm des Elends, ganz Ostpreußen war auf der Flucht. Sie lief vor und wieder zurück mit dem Schrei auf den Lippen: „Wer hat mein Kind, wer hat mein Kind gesehen?" Aber niemand gab ihr Antwort, jeder hatte seine eigene Last zu tragen.

Manchmal konnte sie ein Stück mitfahren, aber die Pferde kamen auch nicht schneller vorwärts. Wenn ihre Füße auch keine Flügel hatten, hastete sie doch vorwärts, bis sie endlich begriff, daß sie ihre Leute nicht einzuholen vermochte. Am Abend stieß sie auf die Wagen der Bauern Plewe und Kaudries. Das war ein so großes Unglück, erzählten sie. Die Pferde wären nicht mehr zu halten gewesen. Ein Pferd vom Bauern Trumpp wurde schwer verletzt, der Alte hat es mit Tränen in den Augen erschossen. Ihre Leute wären bestimmt auf Nebenwege ausgewichen; es war ein so großes Durcheinander. Jeder mußte sehen, wie er weiterkam. Die Großeltern wären ja bei den Kindern, so trösteten sie. Daß sie überlebt hatten, wußte die alte Frau Bodjan und andere zu berichten.

Der Himmel war groß und Gott war gnädig. Anna-Maria fand ihre Familie, aber ohne Beate. Alle hatten vermutet, daß Mutter und Kind zusammen waren. „Der Soldat, der Soldat", weinte sie, wo hatte er ihr Kind gelassen? Aber war das nicht auch eine Hoffnung?

Wie durch ein Wunder konnten sie in Pillau auf ein Schiff kommen, das sie nach Swinemünde brachte. Von dort ging es weiter, Sammellager, Notunterkünfte, auch hier wieder Menschen über Menschen. In Mecklenburg bekamen sie zwei kleine Zimmer zugewiesen. Viel weiter wollten sie ja auch nicht, sie mußten doch wieder zurück in die Heimat. Der Großvater dachte an das Frühjahr, und daß die Felder bestellt werden mußten. Anna-Maria begann jetzt, alle Suchmöglichkeiten auszuschöpfen, sie war nicht die einzige, die Angehörige verloren hatte. Aber sie kannten ja sonst niemand, alle Verbindungen zu Verwandten und Bekannten waren zerstört. Außerdem ging, als die Russen sie in Güstrow eingeholt hatten, keine Post mehr in den westlichen Teil Deutschlands.

Ein großes Geschenk wurde ihr aber dann doch noch zuteil. Ihr Mann kam aus dem Krieg zurück. Wie Ertrinkende klammerten sie sich aneinander, man wußte nicht, wer wen hielt. Welch ein Glück, er hatte sie gefunden. Aber wie sollte ein Baby seine Eltern finden, es wußte ja nicht einmal seinen Namen.

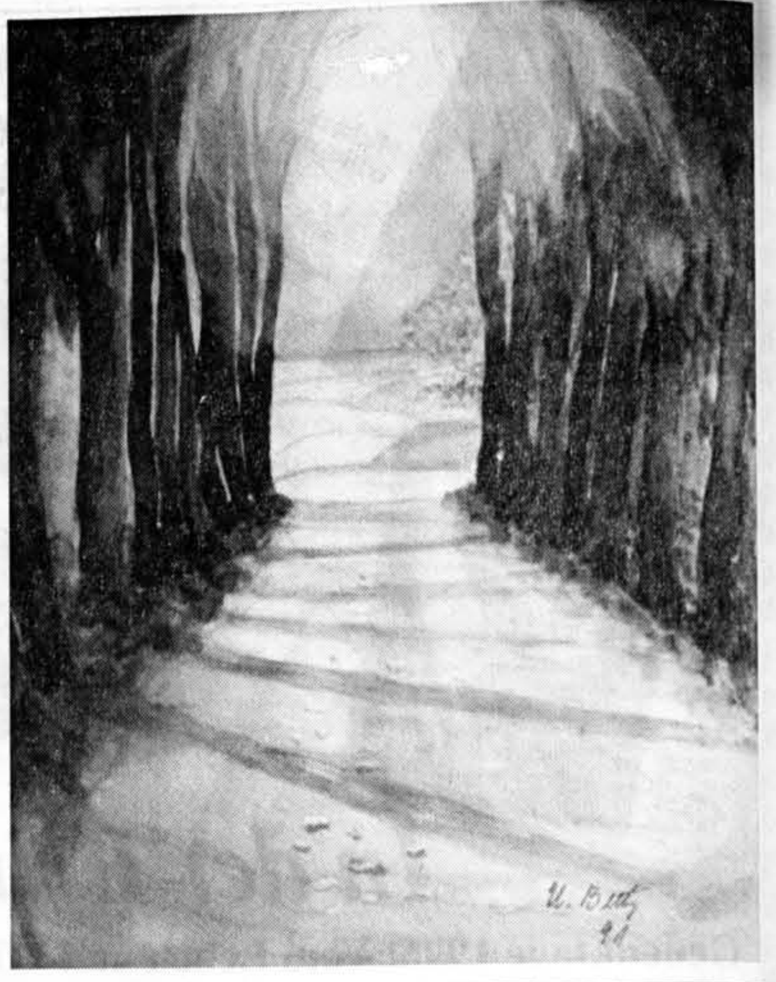
*

Beate Marlow fand das Leben, überhaupt jetzt nach der Wende, einfach schön. Man sollte es nicht glauben, aber die hübsche, gesund aussehende Frau in den Endvierzigern, war schon Großmutter. Sie kramte in ihrer Einkaufstasche und zog eine Tafel Schokolade heraus. Herrlich, daß man das jetzt so einfach kaufen konnte. Sie besah sich die Schaufensterauslagen und erblickte in den frisch geputzten Scheiben ein leidvolles Gesicht. Sie mußte an ihre Mutter denken, wie sie wohl aussehen mochte? Ob ihre Eltern noch lebten, ob sie die Tragödie überhaupt überlebt hatten?

Sie hatte ihre Eltern nie entbehrt, sie war so glücklich aufgewachsen. Sie hatte drei Geschwister, und bis zu ihrer Hochzeit gemeint, sie und Christine wären Zwillinge. Erst als die Formalitäten gebraucht wurden und nichts mehr zu vertuschen ging, erfuhr Beate, daß der Vater sie aus dem Krieg mitgebracht hatte. Sie war ein Findelkind, ein Kind ohne Namen. „Versteh' doch", der Vater erklärte es ihr immer wieder, „da war ein Bombenangriff, es gab Tote und Verletzte, es war ein Schreien in der Luft, ein völliges Durcheinander. Unser LKW fuhr ab, ich hatte keine Wahl, ich reichte dich einfach im Korb nach oben." Das konnte niemand verstehen, der das nicht miterlebt hatte.

Erst nach einer Weile begriffen die Soldaten, daß sie einen Säugling ohne Mutter bei sich hatten. Was sollten sie damit nur anfangen? Aber es war wie ein Wunder, da meldeten sich erfahrene Väter, junge Soldaten, die Geschwister hatten. Es war erstaunlich, was alles möglich war und was sie alles wußten. Heinz, der Soldat aus Doberan, bezeichnete es aber mit Nachdruck als „sein" Baby. Auf ganz abenteuerliche Weise, und nur mit Hilfe seiner Kameraden, konnte er das Kleine zu sich nach Hause bringen. Seine Frau legte es damals, ohne viel Worte, zu Christine ins Bettchen. Und so wurden sie Zwillinge.

Beate Marlow hatte nichts entbehrt, Liebe und Zuneigung wurde genommen und gegeben. Aber gerne hätte sie doch gewußt, wie ihre richtigen Eltern aussahen, wie sie waren. Gleich morgen wollte sie, jetzt wo es mehr Möglichkeiten gab, nochmals mit der Suche beginnen. Sie wußte ja nichts von ihnen, nur, daß ihre Mutter Anna-Maria hieß.



Ursula Beetz: Weg zum Licht (Aquarell)

Marlies Stern

Schummerstunde

Grau und regenschwer senkte sich der Himmel über den späten Nachmittag dieses Januartages. Die Arbeit war getan, so gönnte ich mir eine Ruhepause. Bevor ich mich mit einem Buch auf der Couch niederließ, zündete ich zwei Kerzen an. Warm verströmten die gelben Bienenwachskerzen ruhiges Licht. Ich legte das Buch zur Seite, als sich mir plötzlich ein anderes Bild aufdrängte.

Wie ein Film über längst vergangene Zeiten wurden Erinnerungen wach. Da war die große Wohnstube mit schweren, alten Möbeln. Auf der Bank, die um den mächtigen dunkelgrünen Kachelofen führte, saß Omchen nach getaner Arbeit. Der Schein des Feuers warf zuckendes Licht in den Raum. Omchen hatte die Hände im Schoß gefaltet. Ganz still saß sie da in ihrer Schummerstunde, und ich wußte, daß sie jetzt mit Fragen nicht gestört werden durfte. Vom Garten her drang Vogelgezwitscher herein.

Nicht lange, so senkte sich der Abend über das Land. Omchen verließ ihren Platz auf der Ofenbank. Das Abendessen mußte vorbereitet werden, Opa liebte es, daß es pünktlich auf dem Tisch stand. Für mich aber gab es aus der Ofenröhre einen köstlich duftenden heißen Bratapfel.

Wie ein Baum

Wie ein Baum soll meine Seele sein;
wachsend in Stärke und Standhaftigkeit,
strebend nach der Vollkommenheit,
schöpfend aus den Tiefen der Erde,
auffangend von dem Lichte der Sterne.

Wie ein Baum soll meine Seele sein;
sprossend aus immer neuen Trieben,
kraftvoll ergrünen zur Sommerzeit,
flammend verwelken in herbstlichem Glühen,
schlummernd im weißen, schneeigen Kleid.

Wie ein Baum soll meine Seele sein;
flüsternde Winde durchraunen die Blätter,
Sturmesgewalt durchrüttelt das Mark,
zartes Mondlicht durchwebt das Geäste,
flutend durchdringt es der Sonne Strahl.

Wie ein Baum soll meine Seele sein;
um irgendwann, wer mißt es nach Jahren,
mit rosigen Blüten das Haupt zu schmücken,
wie ein duftender Traum,
die Umwelt beglückend
– nun wird er bald köstliche Früchte tragen.

Ursula Beetz

Manfred Mechow

Die Zeit der zwölf Nächte

Die Zeit der zwölf Nächte begann am Heiligen Abend und endete am Dreikönigstag. Sie war reich an Vorahnungen. Und mancher alte Brauch aus Ostpreußen aus vorchristlicher Zeit hat sich nach Flucht und Vertreibung – insbesondere bei der noch lebenden alten Generation – bis heute erhalten.

Wenn die Glocken das neue Jahr einläuteten, ging der Bauer durch Haus und Hof, schüttelte die Bäume und strich über das Vieh. Die Dorfjugend trieb mit Peitschenknallen das „Böse" aus.

Zwischen den Jahren, wie auf den Dörfern in Ostpreußen die Zeit von Weihnachten bis Neujahr genannt wurde, liegt etwas in der Luft, dessen Zauber wir uns nicht entziehen konnten. Gewiß, vom Aberglauben hielten die Menschen auch damals nicht viel. Wenn Großmutter streng darauf achtete, daß zwischen den Jahren keine Hülsenfrüchte gekocht wurden, oder die Wäsche nicht nach draußen gehängt wurde, damit Krankheit und Tod die Hausgemeinschaft verschonen sollte, so lächeln wir heute zwar darüber. Aber wenn die Großmutter am Silvester, dem Altjahresabend, den jungen Mädchen eine Handvoll Apfelschalen in die Hand gab, dann waren alle Familienangehörigen dabei. Schnell warfen sie die Apfelschalen über die linke Schulter und lauschten gespannt, wenn Großmutter aus den Formen der Schalen den Vornamen oder auch nur den Anfangsbuchstaben eines Vornamens entzifferte; er würde der Zukünftige der Schalenwerferin sein. Marjellken, die sich versprochen fühlten, mußten den Schuh ausziehen und über die rechte Schulter werfen. Zeigte die Spitze zur Tür, so würde es im kommenden Jahr Hochzeit geben und die Braut muß in die Ferne ziehen; stand er aber quer zur Tür, so blieb sie im Dorfe. Zeigte die Spitze gar in das Innere des Raumes, so blieb sie im Hause. Sie ließ also entweder „einheiraten", wie es damals auf dem Dorfe hieß, oder aber sie blieb noch ledig. Die jüngeren Marjellken mußten sich ans Hühnervolk wenden. Meldete sich zuerst der Hahn, dann war der „Schatz" nicht mehr weit; beim Gackern eines Huhnes aber ließ er sich Zeit.

Mancher alte Bauer räucherte noch heimlich seine Ställe aus, so, wie er es bei seinen Vorfahren gesehen hat. In den Rauhnächten, wie diese zwölf Nächte auch genannt wurden, trieben die Unholde ihr Unwesen, und er wollte sicher sein, daß der Spuk an seinem Haus vorüberging, ohne es zu „verhexen".

So wurde trotz aller Ablehnung des Aberglaubens in dieser Zeit noch viel getan, um gegen Hexen und Zauberer gefeit zu sein. Doch mancher schöne alte Volksbrauch aus Ostpreußen ist natürlich in Vergessenheit geraten. Die alten Bitt- und Dankverse, mit denen die Dorfjugend auch außerhalb ihres Heimatdorfes durch die Nachbarorte zog, haben heute einer weniger volkstümlichen Musik Platz gemacht.

Doch die Schmausereien in den zwölf längsten Nächten des Jahres, den „Zwölften", können als der erste Versuch der in Mitteleuropa lebenden Völker angesehen werden, auch dem Winter Frohsinn zu geben und sich von seiner gespenstischen Dunkelheit abzulenken. Sie bilden den Grundstock für alle späteren und in unserer Zeit modernen Geselligkeiten, die gerade während der langen Wintermonate auf dem Kalender stehen.

Geschäftsanzeigen

Ostdeutsche Landeswappen (II):

Silbernes Schwert über dem Adlerkopf

Das ursprüngliche westpreußische Wappen wurde mit der Provinzneugründung 1878 wiederbelebt

Der älteste Teil des Preußenlandes, dessen Christianisierung und Kultivierung mit der Übertragung des Kulmer Landes durch Konrad von Masowien an den Deutschen Orden 1226 seinen Anfang nahm, hat nach über 250 Jahren der Blütezeit durch den Zweiten Thorner Frieden 1466 eine Trennung von dem östlichen Landesteil erfahren. Dieser fing einige Jahrzehnte später den Hohenzollern zu und ist später dann mit der Kurmark Brandenburg zu einem gemeinsamen Staat vereinigt worden.

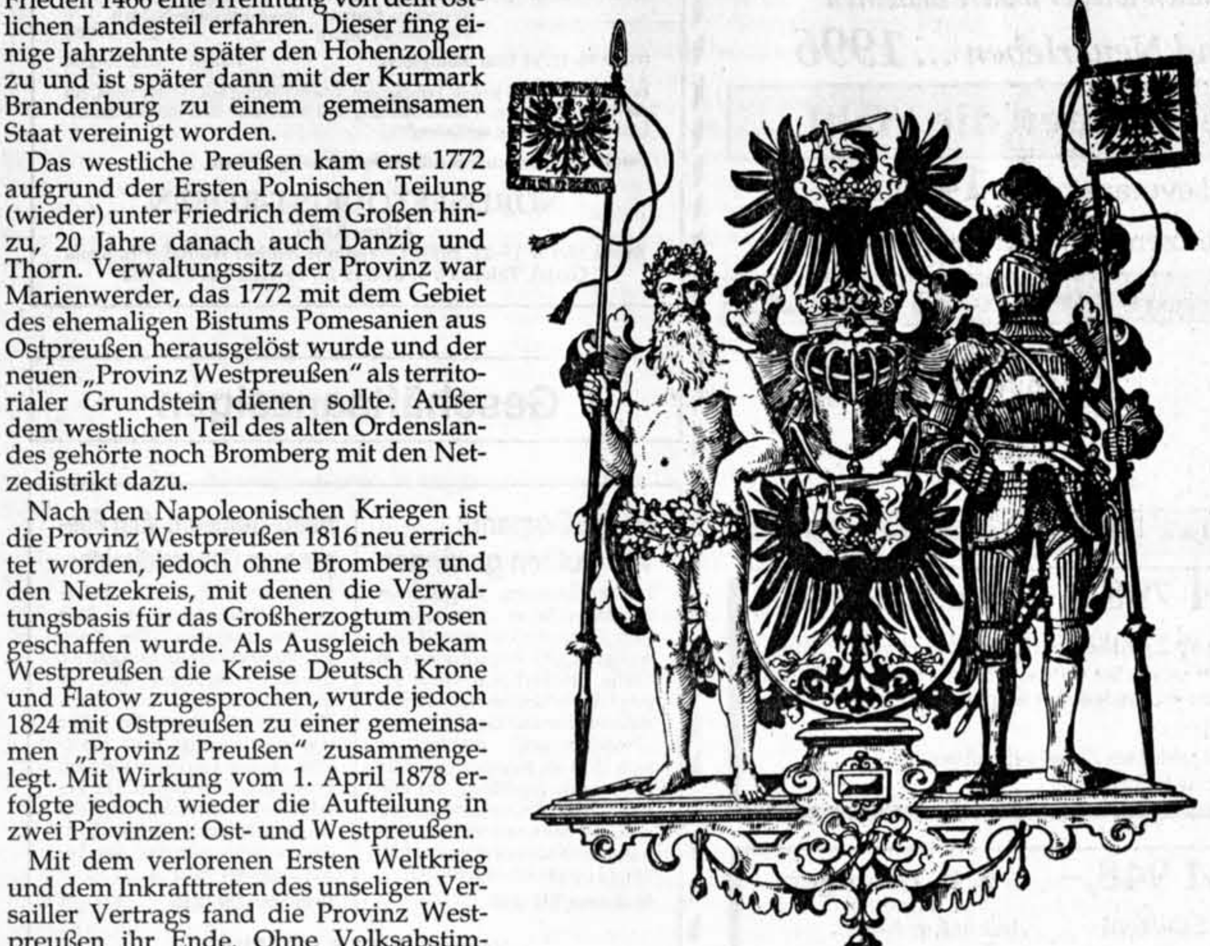
Das westliche Preußen kam erst 1772 aufgrund der Ersten Polnischen Teilung (wieder) unter Friedrich dem Großen hinzu, 20 Jahre danach auch Danzig und Thorn. Verwaltungssitz der Provinz war Marienwerder, das 1772 mit dem Gebiet des ehemaligen Bistums Pomesanien aus Ostpreußen herausgelöst wurde und der neuen „Provinz Westpreußen" als territorialer Grundstein dienen sollte. Außer dem westlichen Teil des alten Ordenslandes gehörte noch Bromberg mit den Netzedistrikt dazu.

Nach den Napoleonischen Kriegen ist die Provinz Westpreußen 1816 neu errichtet worden, jedoch ohne Bromberg und den Netzekreis, mit denen die Verwaltungsbasis für das Großherzogtum Posen geschaffen wurde. Als Ausgleich bekam Westpreußen die Kreise Deutsch Krone und Flatow zugesprochen, wurde jedoch 1824 mit Ostpreußen zu einer gemeinsamen „Provinz Preußen" zusammengelegt. Mit Wirkung vom 1. April 1878 erfolgte jedoch wieder die Aufteilung in zwei Provinzen: Ost- und Westpreußen.

Mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg und dem Inkrafttreten des unseligen Versailler Vertrags fand die Provinz Westpreußen ihr Ende. Ohne Volksabstimmung fiel ihr Hauptteil an die neuentstandene Republik Polen, der sogenannte „Korridor". Der verbliebene Rest ist territorial dreigeteilt worden: Danzig und sein Umland wurde unter den Auspizien des Völkerbundes zur „Freien Stadt" erklärt, einige Areale östlich der Weichsel ergaben nunmehr den „Regierungsbezirk Westpreußen" innerhalb der Provinz Ostpreußen, Restterritorien im Westen wurden der neuen preußischen Provinz „Grenzmark Posen-Westpreußen" angegliedert.

Nach dem Polen-Feldzug 1939 entstand die Provinz Westpreußen mit Wirkung vom 20. Oktober 1939 kurzfristig wieder, als „Reichsgau Westpreußen". Schon drei Wochen später wurde die neue Verwaltungseinheit in „Reichsgau Danzig-Westpreußen" umbenannt. Der Reichsgau stand außerhalb des noch formell bestehenden Staates Preußen. Der Gauleiter in Danzig fungierte als „Reichsstatthalter", stand formal so auf einer Ebene mit dem Preußischen Ministerpräsidenten, was de jure eine weitere Demontage Preußens seit 1934 – dem Jahr der Entmachtung der deutschen Länderregierungen – bedeute-te.

In den ersten Monaten des letzten Kriegsjahrs wurde Westpreußen nach zum Teil sehr schweren Kämpfen von der Roten Armee besetzt. Bald darauf erhielten die Städte und Kreise polnische Administratoren.



Im Königreich Preußen: Das Große Wappen der Provinz Westpreußen Foto Archiv Schurdel

Das westpreußische Wappen ist eines der eindrucksvollsten der deutschen Länder und Provinzen. Die heraldische Beschreibung („Blasonierung") des Schildes lautet: „In Silber ein golden bewehrter, rotgezungter, schwarzer Adler mit einer goldenen fünfblättrigen Krone um den Hals, aus der ein geharnischter (silberner oder blauer) Rechtsarm hervorwächst, der mit bloßer naturfarbener Hand ein golden gegrifftes, silbernes Schwert über den Kopf des Adlers schwingt." Die normative Festlegung des Wappens wurde dem Land in den für die preußischen Provinzen üblichen Ausführungen durch Erlaß des Preußischen Staatsministeriums vom 28. Februar 1881 verliehen. Nähere Ausführungen zur Gestaltung der preußischen Provinzwappen sind im ersten Artikel dieser Serie über das Wappen von Ostpreußen (Folge 48/1995, S. 12) nachzulesen. Gleiches gilt auch hinsichtlich der Geschichte des preußischen Adlers, dessen Bild auch das westpreußische Wappen bestimmt. Der Ursprung des „Westpreußenadlers" liegt in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Als sich im Jahre 1454 die Preußischen Stände vom Deutschen Orden endgültig trennten, und den König von Polen zu ihrem Souverän wählten, versprach dieser ihnen die Einsetzung eines Gubernators, der sein ständiger Vertreter sein sollte. Dieses Amt übertrug König Kasimier IV. Andreas, im Einverständnis mit den Ständen, am 9. März 1454 einem Hans von Baysen, einem der vehementesten Gegner des Ordens.

Der äußere Ausdruck seiner neuen Stellung war schon bald die Siegelhoheit, das Recht also, ein eigenes Amtssiegel zu führen und in allen das Land betreffenden Dokumenten zu verwenden.

Das erste nachweisbare Adler-Siegelbild des Gubernators mit Halskrone und Schwertarm ist aus dem Jahre 1456 bekannt. Am 9. September jenes Jahres verpfändete der Gubernator der Stadt Elbing Höfe und Gefälle im Fischauer Werder und im Kuker Lande sowie das Kammergut Holland. Zum ersten Mal nun lautet in der Siegelankündigung der betreffenden Urkunde die entsprechende Formel: „... des czu geczeugnis ... haben wir unser amptsinsigel anhangen lassen."

Sicher ist, daß der Adler – trotz aller Feindschaft von Baysens – dem alten Hochmeisterwappen entnommen wurde, das seinerseits auf das deutsche Reichswappen, den schwarzen Adler, zurückgeht. Die Halskrone ist augenscheinlich eine Übernahme aus dem Wappen des 1525 konstituierten weltlichen Herzogtums Preußen, die erst 1701 mit der Krönung des brandenburgischen Kurfürsten und Herzogs Friedrich Wilhelm II. zum König in Preußen in Fortfall kam.

Der Schwertarm muß als Amtssignum verstanden werden. Analog dem Schlüsselarm, der als Amtssymbol das Siegel des Tresslers des Deutschen Ordens zierte, soll gewiß auch der Schwertarm sinnbildlich die wichtigste Amtsbefugnis des Gubernators widerspiegeln: Als Landesverweser im Verein mit den Ständen die Gerichtsbarkeit auszuüben. Der Schwertarm spielt ja in der Rechtssymbolik schon früh eine gewichtige Rolle, wie zahlreiche Beispiele zeigen.

Solange das Amt bestand, hat der Gubernator das Siegel geführt. Nach dem Tode Hans von Baysens wurde sein Bruder Stibor Gubernator. Aber nach seinem bald darauf erfolgten Ableben (1480) hat der König trotz des Drängens der Stände dem Land kein Haupt mehr gegeben. Das Todesjahr des letzten preußischen Gubernators darf deshalb auch als das Ende des Amtssiegels und als Entstehungsjahr des Landessiegels betrachtet werden. Damit wird der entscheidende Übergang zum farblichen Landeswappen vollzogen, sind Siegelabbildungen doch farblos.

Einhörner als Schildhalter

Als Siegel beziehungsweise Wappen der westpreußischen Stände wurde jenes des Gubernators übernommen, als Spezifikum treten lediglich zwei Einhörner als Schildhalter hinzu, erstmals 1568 am Grünen Tor des Artushofes zu Danzig belegt. So war dieses Symbol das allgemein in Westpreußen verbreitete Emblem für die besondere Stellung des Landes geworden. Schließlich fand es auch die offizielle Anerkennung von polnischer Seite. Durch König Alexander wurde es im Jahre 1502 in das Große Polnische Wappensiegel aufgenommen. Dort ist es an wechselnder Stelle für die Folgezeit bis zum Ende Altpolens geblieben.

Nach diversen Modifikationen des Landessiegels und -wappens, späterhin gar eines Vergessengeratens dieses westpreußischen Symbols, ist seine Urform erst mit der erneuten Gründung der Provinz Westpreußen anno 1878 wiederbelebt worden, wenn auch die schildhaltenden Einhörner „aus Gründen der Harmonie" mit den Schildhaltern aller anderen preußischen Provinzen (Wilder Mann und Ritter) nicht mehr ihren angestammten Platz fanden.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und dem Verlust Westpreußens blieb der westpreußische Adler im Wappen der Grenzmark Posen-Westpreußen erhalten, wenn auch im Rahmen der Entmonarchisierung der Staatssymbole seiner Krone beraubt. Über die beiden Wappen der Grenzmark wird in dem Folgebeitrag dieser Serie berichtet werden.

Unglückliche Neuschöpfung

Nach dem Krieg gegen Polen 1939 und der territorialen Neuordnung des Ostraumes ist das traditionelle Wappen Westpreußens mit Installierung des Reichsgaus Danzig-Westpreußen, was eigentlich nahegelegen hätte, nicht wieder in Gebrauch genommen worden. Statt dessen entwarf der „Reichsbühnenbildner" Professor Benno von Arent ein „Wappen" für diese neue Verwaltungseinheit, was zwar den Landesnamen mit wiedergibt, in heraldischer Hinsicht jedoch nur als Mißgeburt angesprochen werden kann. Das Wappen wurde seit Januar 1942 benutzt, nachdem es vom Führer und Reichskanzler Hitler formlos gutgeheißen worden war.

Die Beschreibung dieses Hoheitssymbols lautet: „In Silber der goldene nationalsozialistische Hoheitszeichen-Adler mit hängenden Flügeln, auf einem schwarz geränderten silbernen Hakenkreuz im goldenen Eichenkranz stehend: darunter, von dem Eichenkranz ein wenig überdeckt, vorn der Schild von Danzig (in Rot zwei pfahlweise gestellte silberne Kreuze, überhöht von einer, hier silbernen, golden verzierten Krone), hinten der Wappenschild von Westpreußen in der Form von 1881, jedoch zusätzlich mit goldenen Kleestengeln auf den Adlerflügeln belegt. Unter den Schilden liegt ein zweifach geschlungenes Schriftband mit der goldenen Inschrift ‚Danzig-Westpreußen'."

Harry D. Schurdel

Das wissenschaftliche Buch:

Mehr als „nur" Postgeschichte

Das Kommunikationssystem Ost- und Westpreußens in der Forschung

Wer glaubt, die Landesgeschichte des Preußenlands, also der Schwesterprovinzen Ost- und Westpreußen, sei ein bereits vollständig abgeerntetes Feld, der irrt. Neben der meistbeachteten politischen Geschichte bieten gerade die Themenbereiche der Wirtschafts-, Verwaltungs- und Sozialgeschichte noch weiten Raum für neue Fragestellungen. Mit Unterstützung der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk konnte ein Sammelband unter Federführung von Udo Arnold herausgegeben werden, der sich sonst einem kaum beleuchteten Feld widmet, dem „Nachrichten- und Kommunikationswesen im Preußenland".

Der Aufsatzband basiert auf neun Vorträgen, die im Rahmen zweier wissenschaftlicher Tagungen von deutschen und polnischen Historikern gehalten wurden.

In seiner Einleitung stellt Arnold die Frage, „... was unter Kommunikationswesen eigentlich zu verstehen sei. Ohne intensiver in definitorische Überlegungen einzusteigen, haben wir den Begriff von vornherein eher weit gefaßt und all das darunter verstanden, womit bzw. mit dessen Hilfe Menschen untereinander in Kontakt treten können. So war es für uns selbstverständlich, neben der Übermittlung des geschriebenen Wortes, der Post, das geschriebene Wort selber einzubeziehen ...". „Doch ging es uns nicht um erschöpfende Behandlung der Thematik, sondern um Anregungen zur weiteren Erarbeitung, um Vertiefung vorhandener Ansätze, letztlich um Bewußtmachung eines in unseren Augen zu stiefmütterlich behandelten Wissenschaftsbereiches."

Die „Funktionsweise der Deutschordenspost" wird anhand von Hochmeister-Briefen an den Thorner Stadtrat erläutert. Das Botenwesen im Herzogtum Preußen findet Erwähnung. Zwei Beiträge befassen sich mit ostpreußischer Postgeschichte, liefern grundsätzliche Orientierungsmöglichkeit. Die Erfassung des westpreußischen Postwesens mit Hilfe alten Kartenmaterials verdeutlicht zugleich die Rolle historischer Hilfswissenschaften.

Die Verwirklichung der ersten Weichselbrücke zu Thorn, Straßenbau im Raum Danzig, Werksverkehr in einer Danziger Werft sowie ein typologischer Überblick über politische und literarische Zeitungen im Preußenland regen zu weiterem Eigenstudium an. Dies wird durch die Anmerkungsapparate der jeweiligen Aufsätze, die auf Primärquellen und weiterführende Literatur verweisen, erleichtert.

Als Wermutstropfen erweist sich für deutsche Leser auf Seite 116 die Wiedergabe der „Mapa regularnych linii komunikacji pocztowej w roku 1799", die unseligerweise das Vorhandensein polnischer Ortsnamen in den preußischen Ostprovinzen vortäuscht. Wem nützt das?

sys

Udo Arnold (Hrsg.), Nachrichten- und Kommunikationswesen im Preußenland. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. 220 Seiten, Abbildungen, 40 DM

Die Realisierung steht in den Sternen

Interview mit Rechtsanwalt Dr. Hannes Kaschkat über die ostdeutsche Eigentumsfrage

„Herr Dr. Kaschkat, die Bundesrepublik Deutschland ist ein Rechtsstaat. In letzter Zeit wird diese Feststellung von unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen in Frage gestellt. Worauf ist das zurückzuführen?"

„Der Rechtsstaat ist gekennzeichnet durch Rechtssicherheit, und der Kern der Bürgerlichen Rechtsordnung ist das Eigentum. Wenn ich meines Eigentums nicht mehr sicher bin, befinde ich mich nicht mehr in einem Rechtsstaat, und die Art und Weise, wie das Bundesverfassungsgericht, als hervorragender Teil der Rechts- und Staatsordnung der Bundesrepublik Deutschland, mit dem Eigentum der zwischen 1945 und 1949 zwischen Elbe und Oder enteigneten Bürger umgegangen ist, hauptsächlich zugunsten der Bundesrepublik Deutschland und ihres Staatshaushaltes, läßt große Zweifel an der Festigkeit des überkommenen Eigentumsbegriffes nicht nur bei den Betroffenen, sondern auch bei den Rechtskundigen, aber darüber hinaus natürlich auch bei allen anderen Beobachtern der Vorgänge, aufkommen. Denn es muß sich natürlicherweise jeder fragen, wenn mit dem Eigentum meines Nachbarn zwischen Elbe und Oder so umgesprungen worden ist, wie wird dann mit meinem Eigentum, – wenn die finanziellen Verhältnisse des Staates noch enger werden, umgesprungen?

Zum Beispiel: Wie werden meine privaten Lebensversicherungen in Anspruch genommen zum Ausgleich von Defiziten der gesetzlichen Versicherungen? All das sind Fragen, die im Raume stehen, und möglicherweise bereits in wenigen Jahren auf der Tagesordnung stehen werden."

„Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts über die Verweigerung der Rückgabe des durch die Sowjets enteigneten Grundbesitzes in der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone beruht auf der Aussage von zwei hohen Beamten des Bundes, die vor den Richtern behaupteten, daß die Sowjets vor der Zustimmung zur Wiedervereinigung Deutschlands darauf bestanden hätten, daß die Enteignungen nicht rückgängig gemacht werden düften. Heute wissen wir, daß eine solche Forderung der Sowjets nicht bestand. Die Aussagen der hohen Beamten waren also falsch. Muß nun dieses Urteil, das auf nichtzutreffende Aussagen beruht, kassiert werden?"

„Über dem Bundesverfassungsgericht ist nur der blaue Himmel der Rechtskraft. Es gibt keine weitere Instanz. Jedoch ist das Bundesverfassungsgericht nicht gehindert, in sachgleichen Verfahren, die von anderen Beschwerdeführern wegen Grundrechtsverletzungen angestrengt werden, anders zu entscheiden als es bisher entschieden hat, also klüger zu werden.

Und es gibt Beispiele in der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes, daß es bei erneutem Vorliegen sachgleicher Verfahren frühere Rechtsstandpunkte aufgegeben hat. Das liegt natürlich auch an der unterschiedlichen Zusammensetzung des Bundesverfassungsgerichts von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. So ist es auch hier möglich, daß das Bundesverfassungsgericht bei dem nächsten ihm vorliegenden Verfahren in dieser Angelegenheit eine andere Entscheidung trifft."

„Diese andere Entscheidung betrifft dann aber auch die bisher Benachteiligten?"

„Das ist ein Problem, denn grundsätzlich haben die Urteile des Bundesverfassungsgerichtes Gesetzeskraft. Die Urteile anderer Gerichte gelten nur zwischen den Streitparteien und werden über den Umweg der Bestimmung, daß die Regierung und die Verwaltung nach dem Grundgesetz an Recht und Gesetz gebunden sind, umgesetzt in Allgemeinverbindlichkeit. Hier aber hat das Bundesverfassungsgericht die Möglichkeit mit seinen Sprüchen – gesetzesgleich – sich zu äußern.

Dann aber dürfte für die einzelnen Antragsteller in diesen Verfahren das Problem sein, ob ihre Fristen, Ansprüche und so weiter noch gesichert sind. Hier kann durchaus eine Ungleichheit in der Behandlung auftreten, die ihrerseits wieder der verfassungsgerichtlichen Betrachtung unter dem Gleichheitsgrundsatz bedarf."

„Herr Dr. Kaschkat, nach der Wiener Vertragskonvention von 1969 sind Abkommen oder Verträge, die unter Druck abgeschlossen werden, von Anfang an nichtig. Nach Abschluß des 'Zwei-plus-vier-Vertrages' verunsicherte ein Gerücht die Öffentlichkeit, daß dieser Vertrag nur unter die Zusicherung der Bundesregierung mit Polen einen Grenzbestätigungsvertrag abzuschließen, zustande kam. Das dementierte der Kanzler. Welche Bedeutung hat der Grenzbestätigungsvertrag mit Polen für die Bundesrepublik Deutschland?"

„Sie haben sehr richtig den Vertrag als einen Grenzbestätigungsvertrag benannt. Irreführenderweise wird er vielfach in der Öffentlichkeit als Grenzanerkennungsvertrag bezeichnet, welches er auch ausweislich seiner Überschrift und seines Inhaltes nicht ist. Auch bleibt der Inhalt des Begriffes 'bestätigen' offen: Er könnte sowohl die bloß deklaratorische Bestätigung einer bislang schon bestehenden Rechtslage, als auch die rechtlich konstitutive Bestätigung einer bislang nur faktisch bestehenden Situation bedeuten. Der Zusatz, es solle sich nunmehr um einen 'völkerrechtlich verbindlichen Vertag' handeln, deutet allerdings mehr auf die letztere Alternative, ansonsten wäre diese Formulierung nicht nur überflüssig, sondern auch mißverständlich.

Und wenn man den Vertrag als Ganzes sieht, und den Text, der ja relativ kurz ist, analysiert, wird man über die Verträge der Bundesrepublik Deutschland mit der damaligen Volksrepublik Polen von 1970 und der Deutschen Demokratischen Republik mit der damaligen Republik Polen von 1950 zurückgeführt auf das Potsdamer Protokoll vom August 1945. In diesem Protokoll steht nichts, was irgendeinen Hinweis auf wirksame Gebietsabtretungen oder Grenzanerkennungen ergibt, das sollte der Friedenskonferenz vorbehalten bleiben.

Das zeigt also: Wir werden im Kreise geführt und treten durch die letzte Tür wieder ins Freie. Die Bestätigung von nichts ist nichts! Ich darf in diesem Zusammenhang auf den amerikanischen Außenminister Byrnes, der seinerzeit den US-Präsidenten Truman zum Treffen in Potsdam begleitet hat, verweisen. Byrnes, der im Gegensatz zum früheren polnischen Außenminister Skubiczewski, der stets das Gegenteil dessen behauptet, was im Potsdamer Protokoll wörtlich steht, an der Potsdamer Konferenz teilgenommen hat, erklärt in seinen 1946 – also sehr zeitnah – formulierten Memoiren, die in deutscher Ausgabe 1947 unter dem Titel 'In aller Offenheit' herausgekommen sind, auf Seite 112ff.: 'Angesichts dieser geschichtlichen Tatsachen kann man kaum einem Menschen guten Glaubens zubilligen, der behauptet, die polnische Westgrenze sei auf dieser Konferenz festgelegt oder irgendeine Zusage sei gegeben worden, sie in einer bestimmten Weise festzulegen.'

Hinter einer Grenze können verschiedene völkerrechtliche Formen des Innehabens von Territorien stattfinden, so wie man im Zivilrecht Grundstücke zu Eigentum oder auch nur zur Miete oder Nutzung haben kann. Deshalb sagt die Bestätigung einer Grenze noch nichts darüber aus, was rechtlich dahinter liegt. Bestes Beispiel aus der jüngeren europäischen Geschichte ist Bosnien-Herzegowina. Diese fünfhundert Jahre lang türkischen Provinzen wurden ab 1878 von Österreich besetzt und verwaltet, blieben aber bis 1908 unter türkischer Souveränität. In dieser Zeit verließ der von Süden kommende Balkanreisende mit Passieren der österreichischen Zöllner an der Grenze Bosniens noch keineswegs das Türkische Reich, auch wenn er nun österreich-ungarisches Verwaltungsgebiet betrat."

„Mit der Anerkennung der Grenze zu Polen durch die Bundesrepublik Deutschland sind Rechtspositionen der Vertriebenen aus Ostdeutschland berührt worden. Inwieweit verletzt die Bundesregierung ihre Pflicht zur Wahrnehmung der Rechte der Vertriebenen, in dem sie in dem Anerkennungsvertrag keinerlei Entschädigungsansprüche reklamiert?"

„Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß nicht die Anerkennung der Grenze ausgesprochen worden ist, sondern eine Bestätigung, und was diese Bestätigung mit allen ihren Fragezeichen beinhaltet, ist ja weiter oben bereits erörtert worden. Aber auf keinen Fall ist irgend etwas abgetreten worden. Wir müssen hier unterscheiden zwischen Grenze und Gebiet. Beide Begriffe sind so unterschiedlich wie Linie und Fläche. Es ist *nichts abgetreten* worden. Es gibt keinen Rechtsakt, in dem irgendeine Abtretung vereinbart worden ist. Es ist eine Grenze bestätigt worden. Das ist sicherlich teilweise auch sehr listig gemacht worden, um die haushaltsmäßigen Möglichkeiten der Bundesregierung zu berücksichtigen.

Das hat auch das Bundesverfassungsgericht in zwei Entscheidungen des Jahres 1992 und 1993 auf Verfassungsbeschwerden ostdeutscher Grundeigentümer fortgeführt, indem es judiziert hat, daß der Grenzbestätigungsvertrag von 1990 mit der Republik Polen nicht irgendeine Abtretung von Gebieten beinhaltet und damit die Vernichtung von Eigentum deutscher Bürger, sondern daß der Grenzbestätigungsvertrag nicht mit rückwirkender Kraft die territoriale Souveränität oder auch nur die Gebietshoheit regelt. Vielmehr den Eigentümern, den 'früheren' deutschen Eigentümern – nach wie vor – theoretisch die selben Rechte zustehen, wenn auch ihre Realisierung in den Sternen steht.

Hier haben offensichtlich beide Vertragsparteien des Grenzbestätigungsvertrages daran gedacht, daß eine Entschädigungspflicht bei einer richtigen Gebietsabtretung mit Anerkennung der polnischen Enteignungen, den Bundeshaushalt in ungeahnter Milliardenhöhe belasten würde, und damit natürlich auch andererseits zur Minderung der Beträge führen würde, die die andere Seite auf den verschiedensten Wegen und Titeln erwartete und auch seither und vorher bekommen hat.

Das Bundesverfassungsgericht jedenfalls hat als authentischer Interpret der deutschen Rechtslage klar judiziert, daß das Eigentum der ostdeutschen Grundeigentümer jenseits von Oder und Neiße durch den Grenzbestätigungsvertrag mit Polen von 1990 in keiner Weise berührt worden ist."

„Die obersten Richter in der Bundesrepublik Deutschland werden durch ein Wahlgremium gewählt, in dem die Parteien das Übergewicht haben. Warum läßt man die obersten Richter nicht durch bedeutende Juristen wählen? Recht hat mit Parteienpolitik nichts zu tun! Warum also Parteien bei der Wahl der obersten Richter?"

„Hier muß ich klarstellen, daß die obersten Richter, also auch die Bundesverfassungsrichter, nicht durch die Parteien, sondern durch das Medium des Bundestages gewählt werden, in dem die Parteien natürlich den beherrschenden Einfluß haben. Hinsichtlich des Bundesverfassungsgerichts ist zu sagen, daß die Richter jedes Senats je zur Hälfte vom Bundestag und vom Bundesrat gewählt werden. Der Richteranteil des Bundesrats wird von dessen Plenum mit Zwei-Drittel-Mehrheit gewählt, der Anteil des Bundestages von einem zwölfköpfigen Richterwahlausschuß, ebenfalls mit Zwei-Drittel-Mehrheit. Der ist ausschließlich durch die Spitzen der im Bundestag vertretenen Fraktionen besetzt.

Insofern ist sicherlich die Beobachtung real, daß es die Parteien sind, die die Richter ins Amt bringen; aber formal ist es eben der Bundestag, und da ist die Frage der demokratischen Legitimation der dritten Gewalt, der Judikative, entscheidend. Die erste Gewalt, die gesetzgebende Gewalt, wird durch das Volk gewählt und ins Amt gebracht und vermittelt ihrerseits indirekt die demokratische Salbung, Ölung, an die von ihnen bestellten Richter des Bundesverfassungsgerichtes.

Man mag darüber streiten, ob der Bundestag als Plenum die Richter des Bundesverfassungsgerichts zu bestimmen habe oder ob er das Recht habe, dies einem kleinen Ausschuß der Spitzenpolitiker zuzuweisen. Nach unserer Staatsdoktrin ist die demokratische Legitimation nur vermittelbar in der indirekten Ableitung durch das Wahlvolk. Es geht nicht an, daß Richter, die selber nur indirekt legitimiert sind, ihrerseits wieder Verfassungsrichter wählen.

Die Frage nach der Qualität der Rechtsprechung, die darf natürlich nicht von den Personen der Verfassungsrichter getrennt werden. Hier ist das Verantwortungsbewußtsein der politischen Parteien gefordert, die in ihrer Spitzenvertretung im Richterwahlausschuß für das Bundesverfassungsgericht überlegen müssen, wen sie dorthin wählen.

Letztendlich ist die Frage der Besetzung des Bundesverfassungsgerichts eine Frage an das Verantwortungsbewußtsein der Spitzenpolitiker und – im praktischen Bereich – natürlich auch eine Frage der Organisation des Unterbaus dieses Gerichtes. Wer sind die wissenschaftlichen, anonymen Mitarbeiter dieses Gerichtes, die den Richtern die Entwürfe machen."

Das Interview führte Helmut Kamphausen

Dr. Hannes Kaschkat, Rechtsanwalt, geboren 1941 in Berlin, verheiratet, vier Kinder. Studium der Rechtswissenschaft, Promotion 1976. Von 1976 bis 1982 Vizepräsident der Universität Würzburg; Lehrbeauftragter für DDR-Recht. Mitglied des Vertriebenenbeirats beim Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung. Kuratoriumsmitglied der Stiftung Ostpreußen. Oberstleutnant der Reserve.

Schilderungen

unserer Leserinnen und Leser über (Reise-) Erlebnisse und Hilfsgütertransporte erreichen uns derzeit in ungeahnter Fülle. Da der Platz für alle Berichte leider nicht ausreicht, bitten wir nur solche Manuskripte einzusenden, die vorher mit den Redakteuren des Ressorts Geschichte/Landeskunde abgesprochen worden sind. **H. S.**



Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern



Unterschiedliche Erfahrungen

Im nördlichen Ostpreußen haben sich am Westrand der Rominter Heide in Hardteck (Groß Rominten) zwei Männer aus der Bundesrepublik Deutschland mit unterschiedlichen Erfahrungen niedergelassen.

Der eine, Dr. Krech, gründete mit einem russischen Staatsbürger deutscher Nationalität, der nach 1945 als Kind in seiner Heimat Ostpreußen verblieb, einen holzverarbeitenden Betrieb. Dort werden vor allem Holzspielzeug und verschiedene Souvenierartikel hergestellt, aber es werden auch Hocker und Kästen gefertigt. Neben mehreren erwachsenen Arbeitskräften ist nachmittags nach der Schule eine Schar älterer Kinder tätig, die vom Betrieb auch beköstigt werden. Sie führen vor allem hübsche Holzbrennarbeiten aus. Dr. Krech ergänzt jetzt seinen Betrieb durch den Aufbau einer Landwirtschaft, die vor allem die Betriebsküche beliefern soll. Er versteht seine Tätigkeit hinsichtlich der Kinder als eine Sozialarbeit, eine Hilfe in schwerer Notlage.

Der andere ist Rentner, der in dem wunderschön gelegenen Walddorf seinen Alterssitz nehmen will. Er kam zu einem etwas außerhalb gelegenen Haus, indem er einer rußlanddeutschen Familie die Mittel zum käuflichen Erwerb gab. Die Familie versprach, mit ihm dort einzuziehen, das Haus Schritt für Schritt zu renovieren und ihn gegen ein gutes Entgelt zu versorgen. Als Eigentümer des Hauses würde ihr dieses später zur alleinigen Nutzung zufallen. Jetzt zeigt sich aber, daß sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommt und auch nicht in das Haus einzieht. In Abwesenheit des älteren Herrn steht es also unbewohnt und wurde schon zweimal ausgeraubt. Er macht jetzt große Anstrengungen, die Eigentumsverhältnisse zu ändern und doch noch zu einer gedeihlichen Lösung mit einer anderen rußlanddeutschen Familie zu kommen.

Mafia bedroht Landbevölkerung

Allenthalben hört man vom organisierten Verbrechen in der Russischen Föderation. Neben Moskau und St. Petersburg gilt leider auch Königsberg als eine seiner Hochburgen. Nun greift die Mafia auch auf die Dörfer des nördlichen Ostpreußens über. Bedroht werden nicht nur die kleinen Geschäftsleute, sondern auch „einfache" Leute. Durch Zuträger erfahren die Verbrecher, welche Familien bei aller Not finanziell ein wenig besser gestellt sind, insbesondere über DM verfügen. Durch die private Aufnahme deutscher Gäste, durch die Zuwendungen von deutschen Freunden, die bei Kontakten gewonnen wurden, oder durch die Hilfe von Verwandten in der Bundesrepublik Deutschland kommt der eine oder andere an die begehrte Währung heran. Natürlich sind das vor allem rußlanddeutsche Familien. Sie werden dann so bedroht, daß sie das Geld oder auch das Auto, das sie bekommen haben, herausrücken müssen. „Wenn du es nicht gibst, werden wir dich so zusammenschlagen, daß du dann dein Leben lang nur noch für die Apotheke arbeiten kannst", wurde einem Mann gesagt, nachdem man ihn in den Wald entführt hatte. Auch Verhandlungen mit Mafia-Bossen in Ragnit halfen nicht. Die kleinen Leute sind diesem Terror hilflos ausgeliefert. Denn die Polizei gilt als mit der Mafia verbunden; an sie wendet man sich lieber nicht. Verständlich ist, daß unter diesen Umständen auch solche Rußlanddeutschen, die sich in Nord-Ostpreußen eine neue Existenz aufbauen wollten, an die Aussiedlung in die Bundesrepublik denken. **Te**

Vollschonung für Elche

Laut einer Meldung der Hamburger Zeitschrift JÄGER genießen Elche im litauischen Hoheitsbereich bis auf weiteres ganzjährige Schonzeit. Überjagung und zunehmende Wilderei haben zu einem starken Rückgang dieses Hochwilds geführt. Ebenfalls ist ein Rückgang der Elche auf der Kurischen Nehrung zu verzeichnen. Hatten zu deutscher Zeit maximal 60 bis 70 Stück auf der Nehrung ihren Einstand, sollen Anfang der 90er Jahre jeweils annähernd 100 Stück im russischen wie litauischen Verwaltungsteil ihre Fährte gezogen haben. In beiden Teilen setzten dann die Behörden drastische Verminderungsabschüsse zur Wahrung des ökologischen Gleichgewichts durch. **Sys**



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Schalnat, Ella, geb. Wisbar, aus Tapiau, jetzt Buchenweg 4, 29345 Unterlüß, am 17. Dezember

zum 96. Geburtstag

Kaminski, Johanna, geb. Skiendziel, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Tamperestraße 26, 45276 Essen, am 13. Januar

zum 95. Geburtstag

Franz, Emma, geb. Jelinski, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Windbergstraße 6, 09376 Oelsnitz, am 12. Januar

Kopruch, Wilhelmine, geb. Meding, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 108, 21385 Amelinghausen, am 9. Januar

Marksch, Helene, geb. Beutler, aus Nickelsdorf, jetzt Moseler Straße 8, 08058 Zwickau, am 26. Dezember

Schmiz, Anni, geb. Czarnetzki, aus Neidenburg, jetzt Kurfürstenstraße 3, 59821 Arnsberg, am 3. Januar

zum 94. Geburtstag

Volkmann, Ernst, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 5, 22946 Trittau, am 5. Januar

zum 93. Geburtstag

Hamm, Elisabeth, geb. Hardt, aus Paterswalde, jetzt Berliner Straße 48, 40880 Ratingen, am 18. Dezember

Lepenies, Martha, geb. Spang, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Hans-Roß-Straße 13a, 24536 Neumünster, am 13. Januar

Schankat, Ella, geb. Simbill, aus Auerbach, jetzt Bahnhofstraße 5i, 27616 Stubben, am 27. Dezember

Schulz, Martha, geb. Kaschewski, aus Sontopp, Kreis Neidenburg und Neidenburg, jetzt Banater Straße 15, 72760 Reutlingen, am 12. Januar

Teller, Johanne, geb. Bartel, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Geysersbergerhof 1, 67691 Hochspeyer, am 9. Januar

Zeckau, Luise, geb. Sack, aus Widminnen, Kreis Lötzen und Ortelsburg, jetzt Fichtenstraße 33, 61476 Kronberg, am 13. Januar

Zietlow, Else, geb. Heisterhagen, aus Klein Nuhr, Forstamt, jetzt Altenzentrum Waldeseck, Burgwedeler Straße 32, 30567 Hannover, am 17. Dezember

zum 92. Geburtstag

Brehm, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Ziegelstraße 6, 25704 Meldorf, am 12. Januar

Dudda, Cläre, geb. Salewski, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Rostesiepen 166, 58313 Herdecke, am 11. Januar

Fohs, Martha, geb. Schröder, aus Tapiau, Schleusenstraße, jetzt Hohenbusch 16, 24790 Schacht-Audorf, am 7. Januar

Kalisch, Martha, geb. Schrade, aus Oberkappkeim und Gratgen, Kreis Allenstein, jetzt Breslauer Straße 2, 69198 Schriesheim, am 5. Januar

Klinkrad, Berta, geb. Böhnke, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Lüneburgstraße 2, 23556 Lübeck, am 13. Januar

Lehmann, Adelbert, aus Osterode, Schildeck und Berlin, jetzt Pommernstraße 8, 79761 Wt. Tiengen, am 18. Dezember

Rudnick, Paul, aus Lyck, Ludendorffstraße 7, jetzt OT Thunum, 26427 Stedesdorf, am 10. Januar

Schätzler, Eduard, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Theodor-Haebeler-Straße 42, 07129 Großschönau, am 1. Januar

Schumann, Frieda, geb. Steffner, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Strandläuferweg 4, 25826 St. Peter-Ording, am 11. Januar

zum 91. Geburtstag

Brusberg, Elise, geb. Girod, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Nachtigallenweg 45, 53773 Hennef, am 6. Januar

Fischer, Paul, aus Klein Engelau, jetzt Backstraße 6, 53819 Neukirchen-Seelscheid, am 30. Dezember

Jortzik, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 102, jetzt Schöttlerstraße 3, 38122 Braunschweig, am 9. Januar

Kautz, Fritz, aus Rev.Försterei Nickelsdorf, jetzt 27624 Drangstedt, am 25. Dezember

Kieragga, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Mutterhaus Bethanien, Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 8. Januar

Klein, Maria, geb. Bublies, aus Tapiau, Kolonie 4, jetzt Delmestraße 89, 28199 Bremen, am 25. Dezember

Klutschkowski, Maria, geb. Abramowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Straßburger Straße 20, 28211 Bremen, am 12. Januar

Landau, Olga, geb. Nagel, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Eberhard-Wildermuth-Straße 15, 34121 Kassel, am 10. Januar

Schirrmacher, Hedwig, geb. Viktor, aus Maihof, Kreis Lyck und Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 22952 Lütjensee, am 13. Januar

Schorgel, Richard, aus Gumbinnen, jetzt Hagenbreite 77, 06849 Dessau-Törten, am 4. Januar

zum 90. Geburtstag

Behrendt, Erich, aus Tapiau, Neustraße 2, jetzt Ahornweg 6, 46509 Xanten, am 6. Januar

Biallas, Emilie, geb. Poplawski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Jupiterstraße 7a, 33739 Bielefeld, am 10. Januar

Borbe, Erna, geb. Wiedner, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Liebigstraße 37, 63322 Rödermark, am 10. Januar

Burbulla, Fritz, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 10, 57572 Niederfischbach, am 12. Januar

Dietrich, Eliese, geb. Skodt, aus Friedrichstal, jetzt Singstraße 14, 47137 Duisburg, am 7. Januar

Gronau, Luise, geb. Mahler, aus Bindschohnen, Kreis Insterburg, jetzt 19300 Möllenbeck, am 29. Dezember

Holzlehner, Emilie, geb. Rudzko, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 10, 06528 Oberröblingen, am 11. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Kerkien, Julius, aus Wehlau, Feldstraße 3, jetzt Wirthheimer Straße 19, 63607 Wächtersbach, am 31. Dezember

Pareigat, Helene, geb. Kaiser, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Reinhold-Frank-Straße 25, 76133 Karlsruhe, am 8. Januar

Paulat, Emma, aus Martischken, Kreis Goldap, jetzt Haart 75, 24534 Neumünster, am 10. Januar

Volkmann, Maria, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 5, 22946 Trittau, am 25. Dezember

Wenger, Otto, aus Königsberg und Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldstraße 28f, 76887 Böllenborn, am 7. Januar

zum 89. Geburtstag

Bechler, Emma, geb. Skilwies, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Hermann-Löns-Straße 22, 31275 Lehrte, am 12. Januar

Dommel, Ida, geb. Agelek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohlgasse 2, 76437 Rastatt, am 11. Januar

Hermann, Erich, aus Tilsit, Kossinnastraße 4, jetzt Am Haselstrauch 11, 26524 Hage-Berum, am 8. Januar

Philipp, Paul, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schiffsgraben 26, 38690 Vienenburg, am 12. Januar

Schweiß, Frieda, geb. Krause, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Sülzberg 7, 23843 Bad Oldesloe, am 8. Januar

Schwermer, Liesbeth, geb. Schubert, aus Uderhöhe, jetzt Rheinfelder Straße 106, 41539 Dormagen, am 6. Januar

Tonk, Ida, geb. Tadday, aus Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Lohmühlenstraße 19, 45897 Gelsenkirchen, am 5. Januar

Wengorz, Friederike, geb. Pilchowski, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Edelweißstraße 23, 87600 Kaufbeuren, am 9. Januar

Worm, Antonie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 16, 33604 Bielefeld, am 8. Januar

zum 88. Geburtstag

Aschekowski, Emma, aus Schloßberg, jetzt Mühlweg 1, 09599 Freiberg, am 10. Januar

Bahr, Lina, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Bonifatiusstraße 21, 44892 Bochum, am 11. Januar

Freimuth, Martha, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hammertaler Straße 3, 45549 Sprockhövel, am 8. Januar

Gronostay, Gertrud, geb. Fligge, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Am Flachhof 8, 32257 Bünde, am 12. Januar

Kledtke, Lisbeth, geb. Czuja, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 42, 51688 Wipperfürth, am 9. Januar

Krause, Franz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberdorfstraße 77, 45143 Essen, am 11. Januar

Oehlke, Elsa, geb. Tomm, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Alemannenstraße 3, 78048 Villingen, am 6. Januar

Pienkoß, Karl, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Partenkirchener Straße 36, 24146 Kiel, am 7. Januar

Salamon, Helene, geb. Burrack, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Hofstraße 54, 33607 Bielefeld, am 8. Januar

Wesseloh, Reta-Eva, geb. Kelch, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode und Ostseebad Cranz, jetzt Fritz-Reuter-Straße 4, 29614 Soltau, am 13. Januar

zum 87. Geburtstag

Bendul, Anna, geb. Nitsch, aus Bartenstein und Insterburg, jetzt Wesereschstraße 66, 49084 Osnabrück, am 6. Januar

Bylda, Gerhard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 157, jetzt Rehgrabenstraße 6, 66125 Saarbrükken, am 13. Januar

Dannenberg, Lydia, geb. Hardt, aus Klein Nuhr, jetzt Kopernikusstraße 8, 37079 Göttingen, am 26. Dezember

Etienne, Helene, geb. Schattauer, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Riecklinger Weg 24, 21368 Dahlenburg, am 8. Januar

Graber, Rudolf, aus Molkerei Trunz, Kreis Elbing, jetzt Groß Ingersheimer Straße 11, 74321 Bietigheim-Bissingen, am 6. Januar

Heinrich, Helene, geb. Freydt, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Cranger Straße 143, 45891 Gelsenkirchen, am 3. Januar

Kalnassy, Erna von, geb. Schirrmann, aus Klein Plauen, jetzt Salzeck 5, 39418 Staßfurt, am 29. Dezember

Kelmer, Liesbeth, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, jetzt Samlandstraße 45, 23669 Timmendorfer Strand, am 7. Januar

Kolenda, Helene, geb. Pozinski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Am Heidschlag 2, 22926 Ahrensburg, am 13. Januar

Kruschewski, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt An der Flurscheid 10, 61352 Bad Homburg, am 8. Januar

Mlodoch, Ottilie, aus Steintal, Kreis Neidenburg, jetzt Am Stadtgarten 10, 44575 Castrop-Rauxel, am 5. Januar

Peters, Hildegard, verw. Wurch, geb. Nolde, aus Guddatschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Altenheim, Vierländer Damm 292, 20539 Hamburg, am 9. Januar

Reglitzki, Elsa, geb. Urban, aus Lindendorf, jetzt Max-Brauer-Heim, Hohnerredder 21b, 22175 Hamburg, am 20. Dezember

Weinz, Julius, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Voerste-Dieckhof-Straße 1, 44357 Dortmund, am 13. Januar

Westermann, Margarete, aus Wehlau, Langgasse 12, jetzt Edisonstraße 46, 65199 Wiesbaden, am 19. Dezember

zum 86. Geburtstag

Anger, Liesbeth, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Waldstraße 40, 22955 Hoisdorf, am 9. Januar

Blau, Margarete, geb. Lindemann, aus Schulstein und Bledau, Kreis Samland, jetzt Neusser Weyhe 132, 41462 Neuss, am 11. Januar

Bölk, Ida, geb. Götting, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Störmer Weg 3, 32130 Enger, am 2. Januar

Borniger, Fritz-Werner, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, Hochlindenberg und Radtkeim, Kreis Gerdauen, jetzt Heistenbacher Straße 12, 65624 Altendiez, am 8. Januar

Bucholski, Erika, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 4, Altenheim, 99706 Sonderhausen, am 8. Januar

Bujanowski, Anny, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 268b, 28205 Bremen, am 12. Januar

Darwig, Hans-Joachim, aus Ebenrode, jetzt Dahlienstraße 26, 59063 Hamm, am 8. Januar

Ehmer, Franz, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Sophienblatt 83, 24114 Kiel, am 6. Januar

Eisenblätter, Elise, geb. Neumann, aus Wehlau, jetzt Hammerstein 28, 59457 Werl, am 4. Januar

Erlach, Emma, geb. Manweiler, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Wichurastraße 25, 12249 Berlin, am 8. Januar

Gronert, Eduard, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kleinfeld 7, 66957 Hilst, am 1. Januar

Hennig, Thusnelda, aus Goldbach, jetzt Ahornweg 12, 25524 Itzehoe, am 27. Dezember

Knorr, Anna, geb. Schmidt, aus Preußisch Eylau, Mühlenweg 1, jetzt Breslauer Weg 14, 31275 Lehrte, am 25. Dezember

Pauli, Rudolf, aus Tapiau, Bergstraße, jetzt Kiefernweg 5, 61169 Friedberg, am 23. Dezember

Pinkis, Frieda, geb. Matzkies, aus Pillkoppen, Kreis Samland, jetzt Lärchenweg 8, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 8. Januar

Rebuschatis, Magdalena, aus Grünhayn, jetzt Dühnner Straße 5, 42929 Wermelskirchen, am 1. Januar

Schiene, Luise, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Delp-Straße 13, 53840 Troisdorf, am 10. Januar

Schröder, Olga, geb. Görke, aus Allenburg und Eiserwager, jetzt Ruetestraße 5, 27356 Rotenburg, am 25. Dezember

Stolzenberg, Ella, aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode, jetzt Gazertstraße 19, 21075 Hamburg, am 5. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 7. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Brüder und Schwestern? (Begegnungen mit Deutschstämmigen in der Ukraine)

Sonntag, 7. Januar, 16.55 und 23.30 Uhr, Südwest 3-Fernsehen: Tatsachen und Legenden (1. Hitlers Amerika-Korps)

Montag, 8. Januar, 19 Uhr, B II: Ost-West-Report: Reportagen, Analysen, Meinungen

Montag, 8. Januar, 22 Uhr, MDR-Fernsehen: Die neue Republik (2. Wirtschaft im Umbruch)

Mittwoch, 10. Januar, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Deutschland 1945 – Ende und Anfang (2. Götterdämmerung)

Donnerstag, 11. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Troyke, Herbert, aus Schirrau und Königsberg, jetzt Hopfenstraße 35, 63454 Hanau, am 29. Dezember

Vogé, Charlotte, geb. Symanzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wittringer Straße 11, 45964 Gladbeck, am 7. Januar

Wiese, Fritz, aus Wehlau, Gartenstraße 18, jetzt Heckenweg 6, 73730 Esslingen, am 26. Dezember

zum 85. Geburtstag

Allies, Bruno, aus Lötzen, jetzt Farinastraße 78, 29525 Uelzen, am 7. Januar

Broyer, Eva, geb. Tirkschleit, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Eintrachtstraße 12, 45139 Essen, am 10. Januar

Didscus, Elly, geb. Rosengart, aus Wehlau, Freiheit 2, jetzt Tabulatorweg 14, 22117 Hamburg, am 29. Dezember

Duscha, Henriette, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Damaschkestraße 6, 61462 Königstein, am 4. Januar

Ebert, Elisabeth, geb. Gollkowsky, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Lion-Feuchtwanger-Straße 33, 18435 Stralsund, am 10. Januar

Gallein, Otto, aus Goldbach, jetzt Stader Straße 6, 21641 Apensen, am 24. Dezember

Grünheid, Willi, aus Kühnbruch, Hof Nr. 5, jetzt Ginsterweg 1, 49536 Lienen, am 31. Dezember

Marder, Frieda, geb. Bacher, aus Tapiau, jetzt Am Radeland, 21244 Buchholz, am 7. Januar

Meyer, Martha, geb. Gudowski, aus Rastenburg, jetzt Paul-Hug-Straße 1, 26385 Wilhelmshaven, am 5. Januar

Paque, Lydia, geb. Fröhlich, aus Tilsit, Splittererstraße 29, jetzt Grade Straße 32, 12347 Berlin, am 6. Januar

Pauli, Marie-Luise, geb. Bier, aus Tapiau, Bergstraße, jetzt Kiefernweg 5, 61169 Friedberg, am 21. Dezember

Rieleit, Erich, aus Tapiau, Schloßstraße 5, jetzt Göteborger Straße 53, 28719 Bremen, am 20. Dezember

Schwidder, Karl, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Cranger Straße 366, 45891 Gelsenkirchen, am 11. Januar

Sehmer, Georg, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brookkoppel 8, 23684 Scharbeutz, am 12. Januar

Soldanski, Alfred, aus Malgaofen und Neidenburg, jetzt Görtzhof 53, 45891 Gelsenkirchen, am 10. Januar

Steiner, Eva, geb. Nießen, aus Neidenburg, jetzt Wehler Weg 31, 31785 Hameln, am 13. Januar

Sukowski, Hildegard, geb. Dzierma, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Kämpchen-Straße 12, 45527 Hattingen, am 10. Januar

Szameizent, Erna, aus Memel, jetzt Plumpstraße 6, 23701 Eutin, am 8. Januar

Templin, Herta, geb. Neumann, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Hindenburgwall 27, 29378 Wittingen, am 8. Januar

Wagner, Maria, geb. Tietz, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 18, 33104 Paderborn, am 9. Januar

Warda, Marie, geb. Niedzwetzki, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Höfstraße 21, 79664 Wehr, am 8. Januar

Wiersbitzki, Martha, geb. Butzko, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 16, 23923 Lockwisch, am 6. Januar

zum 84. Geburtstag

Dilley, Anneliese, geb. Andrae, aus Lötzen, jetzt Kälberstückenweg 34, 61350 Bad Homburg, am 8. Januar

Dziersk, Artur, aus Neidenburg und Althöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Kriegen Kamp 4, 49536 Lienen, am 13. Januar

Eppingen, Friedel, geb. Skorka, aus Lyck, jetzt Oeserstraße 116c, 65934 Frankfurt, am 10. Januar

Friedrich, Gertrud, geb. Meier, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wetterkreuzstraße 75, 88400 Biberach, am 12. Januar

Gollub, Hildegard, geb. Kraffzik, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Bremerhavener Heerstraße 49, 28717 Bremen, am 11. Januar

Günther, Kurt, aus Königsberg, Plantage 21, jetzt Trotzenburg 5, 32599 Externtal, am 30. Dezember

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Erinnerungsfoto 1076



Volksschule Szierandschen – In Szierandschen (1936 in Schierheide umbenannt), Kreis Insterburg, entstand 1930 diese Gemeinschaftsaufnahme. Unsere Leserin Eva Böttger, geborene Bartel, verwitwete Wölling, schreibt dazu: „Kurz geschoren sitze ich nach der zu damaliger Zeit noch sehr schweren Mittelohr-Radikaloperation in der ersten Reihe als Siebte von links. Seit der Zeit war mein Platz immer in der ersten Reihe, linke Hand hinter dem linken Ohr – mein erstes Hörgerät. In Dankbarkeit denke ich an unseren Lehrer Trengel und aller Mitschüler, die mir sehr viel Verständnis entgegenbrachten. Ich würde mich freuen, wenn sich einige wiedererkennen und melden würden." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1076" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an die Einsenderin weitergeleitet. **H. S.**

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Kreisausschußsitzung – Unmittelbar vor dem 21. Heimatkreistreffen tagte im kleinen Sitzungssaal des Rathauses in Hagen a. T. W. unter der Leitung des Kreisvertreters Leo Michalski der geschäftsführende Vorstand; hieran nahmen auch teil der Vorsitzende des Kreistages, Adalbert Graf, und Altbürgermeister Hubert Große Kracht. Es wurden u. a. organisatorische Fragen der Durchführung des Kreistreffens, der Hilfe der in der Heimat verbliebenen notleidenden Landsleute und der Denkmalspflege erörtert.

Kreistagssitzung – Anschließend kamen im Großen Sitzungssaal des Rathauses die 25 Mitglieder des Kreistages zusammen. An der unter der Leitung des Kreistagsvorsitzenden A. Graf stehenden Versammlung nahmen auch Bürgermeister Martin Frauenheim und Gemeindedirektor Winfried Karthaus und zeitweilig die angereisten Gäste der Stadt Wartenburg und der Deutschen Vereine in Allenstein und Wartenburg teil. Aus den Reihen seiner Mitglieder berief der Kreistag für die 23 katholischen Kirchspiele und die evangelische Kreisgemeinde sogenannte Kirchspielvertreter, um den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft zu festigen und die Arbeit in jeder Hinsicht zu intensivieren. Für acht von 23 Kirchspielen wurden Kirchspielvertreter, die nicht dem Kreistag angehören, bestimmt. Geschlossen nahmen der Kreistag und der Kreisausschuß an der Unterzeichnung des Freundschaftsvertrages Hagen a. T. W./Wartenburg durch die Bürgermeister Martin Frauenheim und Antoni Ropelewski teil.

Ehrungen – Auf Vorschlag des Kreisausschusses und mit Zustimmung des Kreistages ehrten der Kreistagsvorsitzende Adalbert Graf und der Kreisvertreter Leo Michalski während der Festveranstaltung im Namen des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen nachstehende Mitglieder: Christel Otto (92 Jahre) durch Überreichung der Treueurkunde; Irene Burchert, Anna Koenen und Heinz Brewe durch Verleihung des Verdienstabzeichens der LO sowie Klaus J. Schwittay durch Verleihung des Ehrenzeichens der LO in Silber.

Zu Ehrenmitgliedern der Kreisgemeinschaft wurden ernannt: Bürgermeister a. D. Hubert Große Kracht und Horst Günter Benkmann, letzter Landrat in Allenstein.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Marbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Liebe Landsleute, für das vergangene Jahr möchten wir allen ehrenamtlichen Funktionsträgern für die aufopfernde gute Mit- und Zusammenarbeit danken. Unser Dank gilt aber auch allen Landsleuten, die sich zu unserer ostpreußischen Heimat bekennen und treu zu unseren jährlichen Hauptkreistreffen und zu den Regional- und Kirchspieltreffen immer wieder von nah und fern anreisen. Ein Dankeschön auch allen Spendern, die für den Heimatbrief, die Wolfskinder, die Ordenskirche Gerdauen oder für die Hilfstransporte einen Obolus entrichtet haben. Wir hoffen auch weiterhin auf Ihr Engagement, damit die Richtlinien der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" (s. Seite 13 des HB Nr. 16) und der Zweck unserer Satzung (s. Seite 5 des HB Nr. 15) erfüllt werden.

Auf 50 Jahre Selbständigkeit kann unser Landsmann Ernst Zimmer aus Klein Sobrost zurückblicken. Er absolvierte die Mittelschule in Nordenburg und lernte bei der städtischen Behörde Gerdauen Bauzeichner. In Königsberg bestand Ernst Zimmer 1943 die Prüfung zum Ingenieur für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik. Am 6. Januar 1946 inserierte er bereits in Elmshorn: „Ich erlaube mir Ihnen mitzuteilen, daß ich mich mit der Beratung und Planung und Aufstellung von Regneranlagen befasse". 1954 zog er mit seiner Frau Armgard, geb. Konegen, aus Königsberg stammend, nach Westerburg und war weiterhin als Berater, Gutachter, Planer und Bauleiter tätig. Diverse Gebrauchsmuster und Patente stachelten ihn zu neuen, höheren Leistungen an. Mehrere Ehrungen erfuhr Ernst Zimmer von der Stadt Westerburg für 22 Jahre Tätigkeit im Stadtrat und 26 Jahre im Bauausschuß. Der Verein „Bund der Philetalisten" verlieh ihm 1987 die Goldnadel für besondere Verdienste und die Landsmannschaft Ostpreußen ehrte Ernst Zimmer mit dem Verdienstabzeichen in Silber. Auch mit 73 Jahren setzt er sich noch nicht zur Ruhe, sondern arbeitet auch weiterhin an seinem DOK-Programm für Klein Sobrost und Umgebung. Wir wünschen für die Zukunft gute Gesundheit und frohe Schaffenskraft.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Kiel – Die „Heimattreuen Insterburger" in Kiel unternehmen vom 4. bis 10. Juli eine Fahrt nach Insterburg anläßlich der Wiedereinweihung des Soldatenfriedhofs am 6. Juli. Anmeldungen hierzu möglichst bald an den Reiseorganisator Richard v. Mackensen, Altmühlendorf, 24646 Warder.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

100 Jahre Ruder-Club Germania Königsberg (Pr) in Hamburg e. V. – Am Sonnabend, 3. Februar 1996, begeht der Ruder-Club in den Räumen des RC Favorite Hammonia e. V., Alsterufer 9, 20354 Hamburg, sein 100. Stiftungsfest. Eintreffen bis 17.30 Uhr.

Roßgärter Mittelschule – Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am 28. Januar von 14 bis 18 Uhr ein. Das Trefflokal – 0 40/6 43 10 71 – befindet sich Am Luisenhof 1, 22159 Hamburg, erreichbar über U1-Bahnstation Farmsen, Ausgang links, dann Straße direkt an U-Bahnbrücke überqueren und etwa 70 Meter nach rechts gehen. Schon heute wird unsere Schulgemeinschaft zum Haupttreffen 96 von Freitag, 15 Uhr, bis Montag, 6. Mai nach 69412 Eberbach am Neckar, eingeladen. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen über die dortige Kurverwaltung Eberbach, Telefon 0 62 71/48 99, Kellereistraße 32–34; auf jeden Fall unter dem Hinweis zum Treffen der Roßgärter Mittelschüler vom 3. bis 6. Mai im Großen Kurhaussaal! Zuschriften an Hans Zieske, Kapellenstraße 25, 29478 Höhbeck.

Mohrungen

Komm. Kreisvertreterin: Gisela Harder, Telefon 0 40/7 37 32 20 (ab 19 Uhr), Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg. Geschäftsführer: Hans Klein, Telefon 0 91 28/1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht

Weihnachtsfeier in Mohrungen – Die diesjährige Weihnachtsfeier fand im festlich geschmückten Adria-Hotel in Mohrungen statt. 90 Personen hatten sich zur Weihnachtsfeier eingefunden. An die Teilnehmer wurden 80 kleine Liederbücher mit Kirchen- und Weihnachtslieder verteilt, eine Spende von Pastor Demsky an die deutsche Gruppe. Pastor Demsky hat auch die Weihnachtsandacht gehalten und gemeinsam mit Gisela Harder und Erika Jahr die Weihnachtsgeschichte gelesen. Umrahmt wurde die Weihnachtsfeier von einem polnischen Kinderchor, der deutsche Weihnachtslieder und Gedichte in deutscher Sprache vorgetragen hat. Ein Landsmann aus Mohrungen, der jetzt in Schleswig-Holstein im Ruhestand lebt, hat für jeden Teilnehmer an der Weihnachtsfeier ein Festessen (drei Gänge) sowie ein Glas Sekt gestiftet. Wir sagen herzlichen Dank an diesen unbekannten Spender. Hoffentlich findet diese Spendenaktion genügend Nachahmer. Bei Kaffee und Kuchen wurden am Nachmittag Gedanken ausgetauscht und es gab viel zu erzählen. Frau Nowicki aus Zöpel hat die Teilnehmer aus Saalfeld zur Weihnachtsfeier nach Mohrungen gebracht und im Anschluß an die Feier die Organisatoren zu einem gemütlichen Abend in das Gutshaus nach Zöpel eingeladen. Eine weitere Einladung erfolgte von Bruder Benedikt in Reichau zu einer Andacht in der Reichauer Kirche. Nach der Andacht wurden die Gäste von Bruder Benedikt zum Abendessen eingeladen. Pater Benedikt wünscht sich viele deutsche Gäste, damit Patenschaften mit den deutschstämmigen Leuten, die im Kreis Mohrungen leben, entstehen können. Gewohnt haben die Besucher aus der Bundesrepublik in dem gastlichen Gutshaus Drenken bei Erika Jahr.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Der Ortelsburger Kreistag trat zu seiner schon traditionellen vorweihnachtlichen Sitzung im Saalbau in Wanne-Eickel zusammen. In seinem Jahresrückblick zeigte der Kreisvorsitzende Edelfried Baginski auf, daß die Kreisgemeinschaft unverändert mit Leben erfüllt ist. Davon zeugen u. a. 14 zumeist gut besuchte Heimattreffen – vor allem das Hauptkreistreffen in Essen –, das mit über 2100 anwesenden Landsleuten ein schöner Erfolg war. Er erwähnte die Teilnahmen an Tagungen und Sitzungen verschiedener Gremien, am deutschen Sommerfest in Hohenstein und die Fahrt zur Einweihung des Ostpreußischen Soldaten-Ehrenmals in Oberschleißheim. Der Heimatbote 1995 ist überall gut aufgenommen worden. Leider haben sich in der Druckerei einige Fehler eingeschlichen. Diese sollen im *Ostpreußenblatt* und im nächsten Heimatboten berichtigt werden. Bedauerlicherweise verzögert sich der Nachdruck des Heimatbuches „Der Kreis Ortelsburg im Bild". Sein Erscheinen wird an dieser Stelle bekanntgegeben. Der Kreisvorsitzende gab einen Überblick über die Arbeit in der Ortelsburger Heimat und über den finanziellen Einsatz. Erfreulich ist die Errichtung einer Sozialstation für die pflegerische Betreuung armer, alter Menschen in Ortelsburg durch die Johanniter-Unfallhilfe mit Unterstützung durch die Stadt und die Kreisgemeinschaft Anfang des Jahres. Diese und andere Maßnahmen werden sich günstig auf die Lebensbedingungen unserer dort lebenden Landsleute auswirken. Die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturverein in Ortelsburg ist eng und vertrauensvoll. Baginski berichtete u. a. über die Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung in Bad Kissingen. Die Verbindung zur Patenstadt Herne ist wesentlich intensiviert worden. Oberbürgermeister Becker und Bürgermeisterin Christel Mannke haben im vergangenen Jahr unsere Heimatstube besucht, wo sie gastlich aufgenommen wurden. Die Kreisgemeinschaft trat im November dem Partnerschaftsverein der Stadt Herne mit Sitz im Beirat bei. Vom 5. bis 14. Juli veranstaltet die Kreisgemeinschaft wieder eine Busreise in die Heimat, an der auch einige Vertreter der Patenstadt teilnehmen. Einige Plätze sind noch frei. Anmeldungen nimmt der Kreisvorsitzende entgegen. Die wirtschaftliche Lage der Kreisgemeinschaft ist trotz der sehr hohen Kosten für den diesjährigen Heimatboten dank der Spendenfreudigkeit der heimattreuen Landsleute gesund. Der Kreisvorsitzende dankte allen Mitgliedern des Kreistages und vor allem des Kreisausschusses für ihre geleistete ehrenamtliche Arbeit, wobei er Edith Albrecht, Erich Sadlowski und Helene Deptolla besonders erwähnte.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde dem zurückgetretenen bisherigen 2. Vorsitzenden Hans Petry für seine langjährige treue Mitarbeit ein besonderer Dank ausgesprochen. Als neuen 2. Vorsitzenden wählte der Kreistag einstimmig den Landsmann Ewald Grzanna, wohnhaft in Gelsenkirchen, der sich seit Jahrzehnten in der Heimatarbeit ausgezeichnet hat. Als neue Kassenprüfer wurden Willi Glas und Artur Podscharly gewählt. Für die Kreistagswahlen im Jahre 1996 wurden die Ausschlußfristen und der Wahlausschuß bestimmt. Für den Landbezirk 5 Fürstenwalde, Lindenort, Liebenberg wird dringend ein Kandidat gesucht, der bereit ist, diesen Landbezirk zu betreuen und im Kreistag mitzuarbeiten. Vorschläge bitte an den Kreisvorsitzenden. Im Anschluß an die offizielle Sitzung fanden sich weitere Landsleute ein und nahmen bei Kaffee und Kuchen, den unsere Hausfrauen gebakken hatten, an der gemütlichen vorweihnachtlichen Feier teil, die im kommenden Jahr am gleichen Ort für den 14. Dezember geplant ist.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin. Geschäftsführer Günther Behrendt, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Neuwahl der Kreistagsmitglieder – Laut Satzung der Kreisgemeinschaft läuft die Wahlperiode des jetzigen Kreistages im September ab. Die Mitgliederversammlung am 31. August im Rahmen des Hauptkreistreffens in Osterode am Harz ist daher gehalten, den neuen Kreistag zu wählen. Damit der jetzige Kreistag in seiner Sitzung am 13. April die Kandidatenliste aufstellen kann, werden schon jetzt Vorschläge für die 15 Mitglieder des neuen Kreistags erbeten. Der Kreistag bedarf dringend der Verjüngung, damit auch in Zukunft unsere Arbeit vor allem für die in der Heimat verbliebenen Landsleute fortgesetzt werden kann. Vorschläge erbittet der Kreisvertreter.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Ehrung für Ursula Meyer-Semlies – Anläßlich der diesjährigen Herbstveranstaltung der Heimatgruppe Tilsit in Hamburg überreichte Stadtvertreter Horst Mertineit-Tilsit Ursula Meyer-Semlies den Bronzeelch mit Widmung, die höchste Auszeichnung der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. Diese örtliche Heimatgruppe besteht nunmehr seit 14 Jahren. Sie wurde von Ursula Meyer-Semlies gegründet. Die einzelnen Veranstaltungen fanden immer regen Zuspruch, der nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß Ursula Meyer-Semlies es mit ihren engagierten Helferinnen immer wieder verstanden hat, interessante heimatkundliche Themen in den Mittelpunkt ihres Programms zu stellen. Neben ihrer langjährigen Tätigkeit als Kulturreferentin der Landesgruppe Hamburg hat Ursula Meyer-Semlies seit einigen Jahrzehnten die Arbeit der Stadtgemeinschaft Tilsit aktiv mitgestaltet. Hervorzuheben sind hier insbesondere ihre zahlreichen heimatkundlichen Artikel, die sie für den Tilsiter Rundbrief schrieb, sowie die Auftritte mit ihrer Gesangsgruppe bei den Bundestreffen der Tilsiter in Hamburg und Kiel. Tilsit dankt Ursula Meyer-Semlies für ihre Heimattreue und für ihr ehrenamtliches Wirken zum Wohle und zur Freude ihrer Landsleute.

Schulgemeinschaft SRT – Die im Großraum München lebenden Schulkameraden des Realgymnasiums/Oberschule für Jungen zu Tilsit treffen sich am Mittwoch, 24. Januar, im Jägerstübchen des Münchner Ratskellers. Beginn 14 Uhr. Bei einer gemeinsamen Kaffeetafel sollen Erinnerungen an die Schulzeit aufgefrischt werden. Zugegen ist der amtierende Schulsprecher Hans Dzieran.

Heimatgruppe Chemnitz – Am Freitag, 12. Januar, findet ein Heimatnachmittag statt, der unter dem Motto „Links und rechts des Memelstroms" steht. Alle Tilsiter sind herzlich eingeladen. Beginn 14 Uhr im Rembrandt-Eck, Rembrandtstraße 47.

Gruppenreise

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes erfreuen sich auch Städtereisen immer größer werdender Beliebtheit. Vom 13. bis 20. April 1996 wird eine Gruppenreise nach Paris durchgeführt. Gemeinsam im Kreise von Landsleuten gilt es, die wunderschöne Seine-Metropole kennenzulernen.

Auf dem Programm stehen u. a. eine ausführliche Stadtrundfahrt, Museumsbesuche, „Paris im Lichterglanz", eine Bootsfahrt auf der Seine, die Gelegenheit zu einem „Moulin-Rouge"-Besuch und ein Ganztagesausflug nach Versailles. Acht Reisetage geben auch einen guten Zeitrahmen für individuelle Erkundungen.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Fortsetzung von Seite 14

Kowalzik, Anna, geb. Klimmek, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 17, 44795 Bochum, am 9. Januar

Krüger, Paul, aus Grünhayn, jetzt Immengarten 15, 32312 Lübbecke, am 2. Januar

Lucius, Frieda, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Linnekeskamp 21, 45141 Essen, am 7. Januar

Patz, Emilie, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahnbeckerstraße 19, 27777 Ganderkesee, am 10. Januar

Plaumann, Käthe, aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt Binnerstraße 8, 44319 Dortmund, am 10. Januar

Rapelius, Margarete, geb. Felske, aus Groß Blumenau, Kreis Samland, jetzt Nordring 19, 76855 Annweiler, am 6. Januar

Sauvant, Gertrud, geb. Tolksdorf, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Straße der Jugend 15, 02763 Bertsdorf-Hörnitz, am 11. Januar

Stepputis, Paul, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt DRK-Altenzentrum, Rühmkorffstraße 9, 31582 Nienburg, am 12. Januar

Viehöfer, Martha, geb. Britt, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Feuerbachstraße 73, 65428 Rüsselsheim, am 7. Januar

zum 83. Geburtstag

Anhut, Erna, geb. Fuchs, aus Allenburg, jetzt Bahnhofstraße 14, 84032 Ergolding, am 2. Januar

Bittner, Charlotte, geb. Finkenstein, aus Ortelsburg, jetzt Dickenbruchstraße 24, 58135 Hagen, am 8. Januar

Boettcher, Gertrud, geb. Karsten, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Freiligrathstraße 8, 64285 Darmstadt, am 10. Januar

Brand, Hildegard, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18, 37269 Eschwege, am 6. Januar

Brechmann, Frieda, geb. Gattau, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sen.-Haus Am Wedenberg, 18236 Kröppelin, am 10. Januar

Bukowski, Hildegard, geb. Stürmer, aus Pregelswalde, jetzt Fuchsloch 28, 32694 Dörentrup, am 25. Dezember

Eggert, Else, geb. Rabe, aus Wehlau, Kirchenstraße 9 und Tapiau, jetzt Spiekershäuser Straße 8, 34266 Niestetal, am 29. Dezember

Erdtmann, Edith, geb. Schwarz, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Lössnitzer Weg 12, 12355 Berlin, am 10. Januar

Fischer, Ernst, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stralsunder Straße 14, 41515 Grevenbroich, am 13. Januar

Fox, Norbert, aus Gut Königsfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Königsberger Straße 49, 41063 Mönchengladbach, am 12. Januar

Frenzel, Herta, geb. Broschat, aus Bürgersdorf, jetzt Grauheide 9, 24536 Neumünster, am 3. Januar

Frost, Ida, geb. Przygodda, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Brackestraße 51, 04207 Leipzig, am 7. Januar

Gruhn, Margarete, geb. Heybutzki, aus Groß Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Lütgendortmunder Straße 116, 44388 Dortmund, am 5. Januar

Hartwig, Gertrud, geb. Sadowski, aus Scharnau und Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Schulstraße 21, 49163 Bohmte, am 9. Januar

Kipar, Lotty, geb. Szostack, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Tilsiter Straße 4c, 22049 Hamburg, am 9. Januar

Koschorrek, Otto, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Settenbeckerstraße 7, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 7. Januar

Krause, Alfred, aus Sanditten und Frischenau, jetzt Hoppenbichlstraße 8, 84489 Burghausen, am 27. Dezember

Kruska, Liesbeth, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Rohrdamm 56, 12629 Berlin, am 5. Januar

Lewandrowski, Paul, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Schleswigstraße 12, 59065 Hamm, am 1. Januar

Penk, Bruno, aus Königsberg, Sternwartstraße 52, Freystraße 5 und Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Mozartstraße 14, 06844 Dessau, am 13. Januar

Pflaumbaum, Walter, aus Willdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 20, 66909 Langenbach, am 6. Januar

Reiher, Helmut, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mötzlicher Straße 48, 06118 Halle, am 6. Januar

Sakowski, Doris, geb. Pliquett, aus Ebenrode, jetzt Güstrower Chaussee 5, 19406 Sternberg, am 11. Januar

Waschkowski, Auguste, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffstraße 14, 46242 Bottrop, am 6. Januar

Weiland, Frieda, geb. Satzek, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Lessingstraße 3, 06766 Wolfen, am 7. Januar

Wiese, Erna, geb. Rempel, aus Wehlau, Gartenstraße 18, jetzt Heckenweg 6, 73730 Esslingen, am 6. Januar

Wittmoser, Fritz, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Handjerystraße 26, 12489 Berlin, am 10. Januar

zum 82. Geburtstag

Becker, Alfred, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Forthofstraße 14, 33758 Schloß Holte-Stukenbrock, am 8. Januar

Biella, Friedrich, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Falkstraße 152, 47058 Duisburg, am 4. Januar

Buddrus, Richard, aus Memel, Wallstraße 10, jetzt Europaring 7, 51109 Köln, am 9. Januar

Diester, Käte, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Rastenburger Straße 11, 46483 Wesel, am 9. Januar

Filon, Martha, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Zum großen Holze 27, 59192 Bergkamen, am 12. Januar

Frühwirth, Erna, aus Lyck, jetzt Dehnerhofstraße 4, 42477 Radevormwald, am 6. Januar

Funk, Gotthilf, aus Friederikenruh, jetzt Birkengrund 44, 38226 Salzgitter, am 26. Dezember

Haekel, Richard, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Rheinstraße 87, 76870 Kandel, am 10. Januar

Kischel, Frieda, geb. Boncik, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Küstriner Straße 2, 25524 Itzehoe, am 13. Januar

Reinhart, Ernestine, geb. Baum, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hasseldieksdammer Weg 43, 24114 Kiel, am 13. Januar

Rudel, Friedrich, aus Muschaken und Neidenburg, jetzt Thälmannsb. 59, 29410 Salzwedel, am 8. Januar

Sunkimat, Martha, geb. Napps, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandsiedlung 378a, 31311 Häningsen, am 10. Januar

Taubert, Gertrud, geb. Poeppel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 15, jetzt Reichsstraße 1a, App. 203, 07545 Gera, am 13. Januar

Thews, Helene, geb. Göbbert, aus Zinten und Heiligenbeil, jetzt Bacharacher Straße 21, 12099 Berlin, am 20. Dezember

Weber, Ernst, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Neisser Straße 67, 32339 Espelkamp, am 8. Januar

Will, Johanna, geb. Peter, aus Wotterkeim/Langheim, jetzt Imhofstraße 7, 58642 Iserlohn, am 9. Januar

zum 81. Geburtstag

Althoff, Wilhelm, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 14, 32602 Vlotho, am 6. Januar

Arras, Emma, geb. Pifan, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Sofienstraße 13, 64711 Erbach, am 5. Januar

Ekat, Marie Luise, geb. Mohns, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Markt, 37627 Stadtoldendorf, am 13. Januar

Fritz, Hildegard, geb. Uhlmann, aus Ebenrode, jetzt Kanzlerweg 23, 12101 Berlin, am 6. Januar

Gofieck, Elisabeth, aus Rumänien, jetzt Jakobistraße 37, 23701 Eutin, am 10. Januar

Heiser, Anna, aus Gumbinnen, jetzt Friedlandstraße 58, 23701 Eutin, am 9. Januar

Kays, Grete, geb. Wallesch, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Frankampstraße 122, 45891 Gelsenkirchen, am 9. Januar

Koch, Gertrud, geb. Pienkoss, aus Sulimmen, Kreis Johannisburg, jetzt Am Freibad 8, 49080 Osnabrück, am 10. Januar

Kulessa, Elfriede, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtumer Straße 26, 28307 Bremen, am 6. Januar

Lange, Hedwig, geb. Eckert, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Karlsbader Weg 2, 61118 Bad Vilbel, am 8. Januar

Lenz, Hilde, geb. Krumm, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Reinstorfer Ring 2, 29394 Lüder, am 9. Januar

Müller, Lina, geb. Schatz, aus Irglacken, jetzt Gustav-Radbruch-Straße 56, 28329 Bremen, am 21. Dezember

Nöhrenberg, Else, aus Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 23684 Scharbeutz, am 6. Januar

Paschkowski, Martha, geb. Gretka, aus Lyck, jetzt Rammseer Weg 30, 24113 Molfsee, am 11. Januar

Radau, Christel, geb. Okras, aus Tapiau, jetzt Schwanenbuschstraße 144, 45138 Essen, am 2. Januar

Schiemann, Heinz, aus Wehlau, Pinnauer Straße 4, jetzt Königsberger Straße 11/5, 73479 Ellwangen, am 3. Januar

Schölzel, Dr. Edith, geb. Ebner, aus Ebenrode, jetzt Trappertreustraße 12, 85570 Markt Schwaben, am 9. Januar

Steffen, Gerhard, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt Walter-Gropius-Straße 3, 31535 Neustadt, am 10. Januar

Trzeziak, Frieda, aus Luckau-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 52, 44623 Herne, am 6. Januar

Unruh, Heinz, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brunnenstraße 3, 65558 Holzheim, am 6. Januar

zum 80. Geburtstag

Borchert, Emma, geb. Kerstan, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dechanei 5, 52372 Kreuzau-Boich, am 9. Januar

Burkert, Lisa, geb. Neufeld, aus Groß Engelau, jetzt Schwanenkirchner Straße 37, 94491 Hengersberg, am 1. Januar

Czisso, Gertrud, geb. Grzybowski, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ruhrstraße 2, 45879 Gelsenkirchen, am 8. Januar

Hamann, Erna, geb. Tietz, jetzt Gartenstraße 29, 21706 Drochtersen, am 24. Dezember

Hanisch, Therese, geb. Kösling, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Drostestraße 22, Haus G, 30161 Hannover, am 6. Januar

Hirth, Otto, aus Tilsit, Jägerstraße 25, jetzt Breite Straße 76, 06406 Bernburg, am 6. Januar

Jonas, Anna, geb. Goldack, aus Rainfeld, Kreis Lötzen, jetzt Holzmindener Straße 26b, 12347 Berlin, am 6. Januar

Jung, Bringfriede, geb. Peglow, aus Lötzen, Königsberg und Elbing, jetzt Humboldtstraße 8, 69120 Heidelberg, am 5. Januar

Kaschewitz, Eduard, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Hopsheider Weg 28, 42555 Velbert, am 3. Januar

Korsch, Charlotte, geb. Schalk, aus Pregelswalde, jetzt Wulfskamp 22, 24568 Kaltenkirchen, am 18. Dezember

Kuspiel, Margarete, geb. Jatzkowski, aus Honigswalde, Kreis Allenstein, jetzt Paul-Essers-Straße 14, 45468 Mülheim, am 8. Januar

Kypar, Erna, geb. Lehwald, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Bernhardstraße 41, 59320 Ennigerloh, am 8. Januar

Labusch, Paul, aus Lötzen, jetzt Sterleyer Straße 44, 23879 Mölln, am 2. Januar

Marenski, Anna, geb. Schneider, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altenheim, Theodor-Storm-Straße 4, 24601 Wankenheim, am 6. Januar

Orlowski, Hildegard, geb. Schletz, aus Lötzen, jetzt Bugenhagenweg 30, 24763 Rendsburg, am 5. Januar

Pelka, Karl, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Salkoppel 6, 21465 Reinbek, am 6. Januar

Rietenbach, Erich, aus Weißensee, jetzt Volmerswerther Straße 431, 40221 Düsseldorf, am 3. Januar

Römpke, Frieda, geb. Pletz, aus Königsberg-Rosenau, Wickbolderstraße 2, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 64354 Reinheim-Zeilhard, am 4. Januar

Rübensaat, Frieda, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Senftenberger Ring 38b, 13435 Berlin, am 10. Januar

Schmidt, Ilse, geb. Wiesner, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Gneisenaustraße 31, 30175 Hannover, am 12. Januar

Schroeder, Elly, geb. Bohlien, aus Wehlau, jetzt Alemannenstraße 35, 78048 Villingen, am 1. Januar

Schumann, Gertrud, geb. Kudßus, aus Ragnit, Töpfergasse, jetzt Lessingstraße 21, 52146 Würselen, am 30. Dezember

Segatz, Friedrich, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 75, 47139 Duisburg, am 9. Januar

Teubler, Walter, aus Schirrau, jetzt Lüderichstraße 20, 51105 Köln, am 12. Januar

Thiede-Kleiber, Gabriele, geb. Tetzlaff, aus Lötzen, jetzt Lottengasse 5, 79379 Müllheim, am 2. Januar

Warda, Erna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 1, 03149 Trebendorf, am 9. Januar



Ein Beispiel der Harmonie: Möge es auch in diesem Jahr zu konstruktiven Begegnungen zwischen früheren und derzeitigen Landesbewohnern Ostpreußens kommen, wie es auf dem letztjährigen Kreistreffen der Ebenroder geschah — Foto privat

Winterfeldt, Martha, geb. Nowak, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Mühlenweg 27, 58730 Fröndenberg-Frömern, am 10. Januar

Wölfle, Minna, geb. Rohmann, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Regenbogenweg 20c, 45149 Essen, am 11. Januar

zum 75. Geburtstag

Bachor, Erich, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogelberg 52, 29227 Celle, am 7. Januar

Bahlo, Erich, aus Lyck, Falkstraße 8, jetzt Lange Meda 1, 27607 Langen, am 8. Januar

Bauer, Gertrud, geb. Kopiczenski, aus Lyck, von-Mackensen-Straße 2, jetzt Dorstener Straße 30, 40472 Düsseldorf, am 7. Januar

Bendig, Herta, geb. Struwe, aus Tapiau, Ludendorffdamm 4, jetzt Achter Lüttmoor 12, 22559 Hamburg, am 6. Januar

Böger, Gerda, geb. Eglinski, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Sophienstraße 13, 45130 Essen, am 9. Januar

Denkert, Elfriede, geb. Voß, aus Lindendorf, jetzt Behringerweg 18, 74564 Crailsheim, am 18. Dezember

Dietwald, Erika, geb. Zywietz, aus Neidenburg, Markt 36 und Grenzhof, Kreis Neidenburg, jetzt Gallusweg 7, 78183 Hüfingen, am 12. Januar

Dobrindki, Ernst, aus Gut Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Bloherfelder Straße 141a, 26129 Oldenburg, am 13. Januar

Eichler, Christel, aus Starkenberg, jetzt Langefeldstraße 101, 30926 Seelze, am 24. Dezember

Feyka, Paul, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Steller Bergstraße 90, 45276 Essen, am 12. Januar

Fiedler, Brigitte, geb. Bredenberg, aus Plibischken, jetzt Planckstraße 12, 21335 Lüneburg, am 4. Januar

Fietz, Willi, aus Friedrichstal, jetzt Graf-Sponeck-Straße 17, 28327 Bremen, am 5. Januar

Gartzke, Marie, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hattenheimer Straße 4, 45145 Essen, am 7. Januar

Gayko, Toni, aus Lyck, jetzt Parkstraße 22, 24306 Plön, am 7. Januar

Gladers, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Dahlienweg 22, 38446 Wolfsburg, am 7. Januar

Gruber, Ewald, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Oberwall 36, 42289 Wuppertal, am 7. Januar

Hages, Luise, geb. Klimmek, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Bergstraße 88, 52355 Düren-Birgel, am 8. Januar

Hobusch, Erna, geb. Adomat, aus Tauern, Kreis Ebenrode, jetzt Ginsterweg 4d, 30916 Isernhagen, am 6. Januar

Hollstein, Elfriede, geb. Baltrusch, aus Friedrichsthal, Katharinenhof, jetzt Hauptstraße 35, 30916 Isernhagen, am 2. Januar

Knischewski, Karl, aus Lyck, jetzt Am Mummelsrain 9, 64380 Roßdorf, am 9. Januar

Knorr, Kurt, aus Sanditten und Pelohnen, jetzt Fr.-Ebert-Straße 86, 15344 Straußberg, am 7. Januar

Knuth, Leonore, geb. Keichel, aus Königsberg-Charlottenburg, jetzt Ahrenshooper Straße 73, 13051 Berlin, am 9. Januar

Lengwenus, Horst, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Drei Schepps 17, 44227 Dortmund, am 3. Januar

Löffler, Hildegard, geb. Kommke, aus Grünhayn und Königsberg, jetzt Köstlinstraße 152a, 70499 Stuttgart, am 20. Dezember

Marks, Frieda, geb. Gottschling, aus Dothen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meisenweg 3, 29633 Breloh, am 9. Januar

Melsa, Kurt, aus Lyck, Ludendorffstraße 30, jetzt Tilsiter Straße 20, 38642 Goslar, am 9. Januar

Neumann, Friedrich-Wilhelm, aus Bieberswalde, jetzt West 34, 21730 Balje-Suderdeich, am 25. Dezember

Pinnau, Lisbeth, geb. Buddrus, aus Memel, Wallstraße 10 und Mühlentorstraße 4, jetzt Vennhofallee 65, 33689 Bielefeld, am 10. Januar

Pohlen, Charlotte, geb. Schönbeck, aus Wilkendorf, jetzt Bachstraße 132, 41239 Mönchengladbach, am 13. Januar

Prehn, Hilde, geb. Krüger, aus Pregelswalde, jetzt Malchower Straße 24, 17213 Roez, am 7. Januar

Randzio, Helmut, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Treuburger Straße 6, 31515 Wunstorf, am 15. November

Schönmüller, Gertrud, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 37, 24943 Flensburg, am 9. Januar

Stern, Gottfried, aus Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 96, 53773 Hennef, am 11. Januar

Szengel, Fritz, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, jetzt Friesenstraße 13, 57610 Altenkirchen, am 6. Januar

Szesny, Gertrud, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Sandkoppel 31, 24809 Nübbel, am 7. Januar

Tomaskowitz, Walter, aus Schönau, Kreis Neidenburg, jetzt Haskenstraße 8, 45143 Essen, am 2. Januar

Wilkeneit, Gerhard, aus Roddau-Perkuiken, jetzt Lessingstraße 26, 27753 Delmenhorst, am 3. Januar

Zetzsche, Elsbeth, geb. Gerhard, aus Soginten, Kreis Ebenrode, jetzt Zwickauer Straße 34, 04600 Altenburg, am 4. Januar

zur Goldenen Hochzeit

Hannig, Norbert und Frau Gisela, geb. Pultka, aus Balga und Heiligenbeil, jetzt Geigerstraße 6, 88045 Friedrichshafen, am 25. Dezember

Specht, Friedrich und Frau Adeline, geb. Lebohn, aus Schwebda, Kreis Eschwege und Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 6, 34369 Hofgeismar, am 26. Dezember

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 20. Januar, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 23. Januar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 21. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Mitglieder in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Eimsbüttel. Diese Versammlung wird analog der Satzung der Landesgruppe Hamburg e. V. alle drei Jahre durchgeführt. Sie ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der Teilnehmer beschlußfähig und öffentlich. Bitte die Mitgliedskarten mitbringen. Wer noch vorher seinen Beitritt zur Heimatkreisgruppe erklärt hat, ist sofort stimmberechtigt. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Aussprache. Gäste sind herzlich willkommen.

Insterburg – Freitag, 2. Februar, 15 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg (Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus 116 von Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom).

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 9. Januar, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Lahr – Zum Weihnachtsmarkt wurden durch Vermittlung des Lm. Porralla, Mitglieder der Deutschen Vereine aus Danzig, Posen und Allenstein eingeladen. Die Verkaufsstände stellte der Veranstalter Herr Jäger kostenlos zur Verfügung, damit die in zwei Gruppen Angereisten ihre zumeist selbstgefertigten kunstgewerblichen Waren günstig anbieten konnten. Zehn Personen wurden bei Landsleuten untergebracht, wodurch freundschaftliche Verbindungen entstanden sind. – Beim vergangenen Stammtisch informierten Janine Karnas, Leiterin der deutschen Frauengruppe in Danzig, und Peter Wycisk aus Posen über die heutigen Lebensverhältnisse in der Heimat, die sich insgesamt positiv entwikkeln würden. – Das Jahresprogramm liegt vor und kann bei Irmentraud Kretschmann, Telefon 0 78 21/2 67 64, bestellt werden. Im ersten Quartal finden außer den Stammtischen am 1. Februar und 7. März folgende Veranstaltungen statt: 6. Januar, 11.15 Uhr, Neujahrsempfang des BdV in der „Krone"; 27. Januar, 19 Uhr, Eisbein-Essen mit Tombola in der „Krone"; 17. Februar, 19.59 Uhr, Faschingsveranstaltung des BdV im Josephs-Haus, Werderstraße; 16. März, 19 Uhr, Königsberger-Klops- und Fleck-Essen mit Hauptversammlung in der „Krone".

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 18. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den Ulmer Stuben.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 18. Januar, 10 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem Eingang „Altes Krankenhaus" in der Mauthe/Salinenstraße. Der Verlauf der Wanderung wird am Treffpunkt bekannt gegeben.

Weinheim – Zu dem letzten Treffen begrüßte der Vorsitzende Dr. Kurbjuweit herzlich die zahlreich erschienenen Gäste. Er teilte den Anwesenden mit, daß er aus gesundheitlichen Gründen seinen Vorsitz aufgeben werde. Aus diesem Anlaß nahm auch der Landesvorsitzende Günter Zdunnek an dieser Veranstaltung teil, und dankte in seiner Ansprache Dr. Kurbjuweit für seinen vorbildlichen Einsatz und die geleistete Arbeit in der Landsmannschaft. Des weiteren erinnerte er an die Vertreibung vor 50 Jahren aus der Heimat und sprach über das Verhältnis Polen–Deutschland. Anschließend wurden verschiedene Ehrungen für verdienstvolle Mitglieder vorgenommen. Zur musikalischen Umrahmung trug Kl. Henseleit mit seiner Harmonika bei. Auch wurden Gedichte und Erzählungen, teilweise in Mundart, vorgetragen. Ein festliches Essen beendete diese Veranstaltung.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Kissingen – Im Rahmen der vergangenen Veranstaltung im Park-Café „Scheizerhaus", an der auch 45 Mitglieder der LO-Gruppe aus dem thüringischen Meiningen teilnahmen, überreichte der unterfränkische Bezirksvorsitzende Herbert Hellmich (Würzburg) im Auftrag des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg, Urkunde und Verdienstabzeichen an Irmgard Kröckel. Die aus dem ostpreußischen Lyck stammende Irmgard Kröckel ist LO-Kreisvorsitzende in der Badestadt. Hellmich erinnerte in seiner Laudatio an die große Hilfe für seine Landsleute durch die Bayerische Staatsregierung und seiner Bürger. Ostpreußen sei bereits seit dem Ersten Weltkrieg Patenland Bayerns, nachdem 1914/15 russische Truppen das „Land der dunklen Wälder" schwer verwüstet hatten. Bayern habe damals beim Wiederaufbau maßgebend geholfen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hätten viele Heimatvertriebene aus Ostpreußen dann in Bayern ein Zuhause gefunden.

Erlangen – Dienstag, 16. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 17.

Gunzenhausen – Freitag, 19. Januar, 19 Uhr, Treffen mit Königsberger-Klops-Essen in der Gaststätte „Altes Rathaus", Marktplatz. Anschließend „Kommunalpolitische Runde" mit Kandidaten aus verschiedenen Parteien.

Ingolstadt – Sonntag, 14. Januar, 15 Uhr, Treffen im Restaurant „Dampflok", Hauptbahnhof, Ingolstadt. Auf dem Programm steht ein Bericht über die Fischerei in Ostpreußen. Gäste sind herzlich willkommen.

Memmingen – Sonnabend, 20. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung „Winter" im Hotel „Weißes Roß".

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 20. Januar, 14.30 Uhr, Treffen mit Kaffee und Kuchen im Gasthaus „Zappe" in Waldkraiburg. Es wird ein Film über die Einweihung des Tannenbergdenkmals in Oberschleißheim gezeigt.

München Ost-West – Mittwoch, 10. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Schwabach und Roth/Hilpoltstein – Der Kreisvorsitzende Manfred Kattanek eröffnete die Jahresabschlußfeier in Schwabach mit einer Festrede. Darin hob er insbesondere die Bedeutung von Frieden und Völkerverständigung hervor. Des weiteren brachte er sein Bedauern über die Grausamkeiten des im ehemaligen Jugoslawien geführten Kriegs zum Ausdruck. Im weiteren Verlauf der Jahresabschlußfeier bedankte sich der Kreisvorsitzende bei allen ehrenamtlich tätigen Landsleuten für ihre geleistete Mitarbeit. Vor allem die Vorsitzende der Frauengruppe, Ruth Fiedler, die auch die Veranstaltung mitgestaltete, wurde von den Anwesenden für ihre geleistete Arbeit gelobt. Nach einem von Hertha Ley vorgetragenen Gedicht in Mundart und einer Geschichte aus Königsberg wurde der offizielle Teil der Jahresabschlußfeier beendet.

Würzburg – Gemessen an der Zahl seiner Mitglieder gehört die LO-Gruppe zu den kleineren landsmannschaftlichen Gruppen in Würzburg. Dies war jedoch beim vergangenen Treffen im Pfarrsaal von St. Andreas in der Sanderau kaum zu merken, denn der Saal war voll besetzt. Kreisvorsitzender Herbert Hellmich konnte neben den Vertretern der befreundeten Landsmannschaften auch Stadtrat Erich Felgenhauer begrüßen, der trotz Erkrankung zur Veranstaltung der Ostpreußen gefunden hatte und mit viel Beifall bedacht wurde. Herbert Hellmich leitete mit wohlgesetzten Zwischentexten auf die einzelnen Programmpunkte der Veranstaltung über. Hellmich erinnerte des weiteren an das Gedenkjahr „50 Jahre Flucht und Vertreibung". Musikalisch gestalteten die Veranstaltung Mutter und Tochter Hildegunde und Christiane Kodim mit Keyboard und Tenorhorn. Christa Skulschus und Herta Kaemmerer bereicherten das Programm mit Textbeiträgen. Für 45 Jahre Mitgliedschaft in seiner Landsmannschaft wurde der frühere Würzburger Polizeipräsident Otto Zerrath geehrt. Weitere Urkunden und Treueabzeichen gab es für Oberstleutnant Willy Ballin und Ehefrau Ruth, für Alfred und Helene Klodda und Martha Vornberger. Den Abschluß bildete dann das „gemütliche Beisammensein" mit Kaffee und Kuchen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 5 9 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Wiesbaden – Rund 100 Landsleute und Freunde hatten sich zum „Festlichen Wildessen" in die Gaststätte Waldlust einladen lassen. Für die großzügige Wildspende des 1. Vorsitzenden des Wiesbadener Jagdclubs Hubertus, Eugen Zerbe, bedankte sich der Kreisverbands-Vorsitzende Dieter Schetar im Namen der Gruppe mit einem eigens hergestellten Gehlhaar-Marzipan-Geschenk, dessen Vorderseite das Vereinszeichen des Wiesbadener Jagdclubs zierte. Lebhaften Beifall erhielten die informativen Erläuterungen von Eugen Zerbe zur Aufgabe der Jäger und ihrer Verantwortung zum Nutzen des Waldes und des Wildes sowie die Darbietungen der Bläsergruppe des Jagdclubs unter Leitung ihres Hornmeisters Alfred Birkmeier. Mit traditionellen Jagdsignalen hatte sie wesentlich zum harmonischen Verlauf beigetragen. Und weil es so schön war, soll es auch im nächsten Jahr ein Wildessen geben. Wenn sich allerdings wieder soviel Zuspruch einstellen sollte, müßte statt des Hirsches schon ein Elch her. – Die nächste Monatsversammlung findet am Sonnabend, 6. Januar, im Haus der Heimat, Großer Saal, statt.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Goslar – Zum gut besuchten Heimatnachmittag hieß Kreisvorsitzender Ernst Rohde auch Heimatfreunde aus Bad Harzburg, Bredelem, Salzgitter, Duderstadt und Othfresen sowie Oberin Marie-Luise Schulz-Rosengarten willkommen. Geburtstags-Glückwünsche zu hohen Geburtstagen erhielten Armida Ulaszewski und Hans Hensel, Herbert Lemke, Walter Reinecke, Alfons Plucinski. Der Ostdeutsche Singkreis erfreute mit einem Geburtstagsständchen. Dankschreiben der Paket-Empfänger aus Purda und Allenstein wurden verlesen, in denen die Lebensverhältnisse geschildert wurden. Lm. Kurt Boeffel sprach zum 450. Jubiläum des Rastenburger Gymnasiums. Im Rahmen des deutsch-polnischen Jugendwerkes werden verschiedene Feierlichkeiten am 5. Juli 1996 in Rastenburg stattfinden. Missionsschwester Renate Hensel berichtete aus Gambia/Westafrika über die Christianisierung. Leiterin Erna Hensel hatte mit dem Ostdeutschen Singkreis ein stimmungsvolles Programm vorbereitet. Erna Gross führte die Gedanken der Anwesenden mit dem Vortrag „Wenn jetzt zu Hause die Flocken fallen" in die ostdeutsche Heimat. Ernst Rohde erinnerte an die nun schon 50jährige Friedenszeit. Eine Spendensammlung ergab 468,60 DM, je zur Hälfte für die Friedlandhilfe und die Goslarer LO-Gruppe. Die stellvertretende Vorsitzende Erika Tittmann dankte Ernst Rohde für die Heimatarbeit mit einem Buch; Ruth Rohde für die sozial-caritativen Hilfen mit einem Blumen-Präsent. Ernst Rohde dankte Heimleiter Erhard Stahl und Chorleiterin Erna Hensel mit Präsenten.

Osnabrück – Dienstag, 16. Januar, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel".

Quakenbrück – Die Veranstaltung „Musikalische Impressionen vom Erntedankfest bis Silvester" der Gruppe hatte einen großartigen Erfolg aufzuweisen; denn der evangelische Gemeindesaal von St. Petrus konnte ein restlos gefülltes Haus verzeichnen. Des weiteren konnte der Mitgliederbestand der örtlichen Gruppe mehrere Neuaufnahmen registrieren. Dem Vorsitzenden Fredi Jost war es vergönnt, neben den Heimatfreunden der Ortsgruppe auch Gäste aus Cloppenburg, Bersenbrück und dem ostpreußischen Diakonissen-Mutterhaus Bethanien begrüßen zu können. Sein besonderer Gruß galt aber dem Referenten des Nachmittags, Erwin Goerke aus Bad Homburg bei Frankfurt. Farbenprächtige Herbstbilder leiteten über zu einem Gottesdienst mit 2000 Kerzen. Erwin Goerke zeigte neueste Dias und herrliche Aufnahmen von Städten in der näheren Umgebung in ihrer Winter- und Weihnachtspracht. Den Abschluß der Tonbildschau bildeten herrliche Farbaufnahmen vom wiedervereinigten Berlin anläßlich des Beethoven-Konzerts „Laßt uns alle Brüder werden" und von der grandiosen Silvesterfeier vor dem Brandenburger Tor. Nach herzlichen Dankesworten an den Referenten Erwin Goerke gab der Vorsitzende Fredi Jost Hinweise auf dieses Jahr. Die ostpreußische Frauengruppe unter Leitung von Hanna Rasokat nimmt ihre Tätigkeit ab Dienstag, 6. Februar, wieder auf. Beachtenswerter Hinweis zum Ausflug der örtlichen Gruppe nach Hannover zum Niedersächsischen Landtag am Donnerstag, 9. Mai. Begrüßung durch den Präsidenten des Landtags, Horst Milde; anschließend Teilnahme an einer Landtagssitzung. Weiterfahrt zum Niedersächsischen Fußballverband nach Barsinghausen, Kaffeetafel bei schönem Wetter auf der Terrasse. Anmeldungen für die Busfahrt nimmt ab sofort die Geschäftsstelle, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17, entgegen.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Landesgruppe – Dienstag, 9. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Café Gutenberg", Eisenbahnstraße 56, Saarbrücken. Die Frauenleiterin Gerda Berger, Telefon 06 81/87 16 02, lädt herzlich ein, auch Gäste sind willkommen. – Sonntag, 28. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung der Landesgruppe im Bürgerhaus Rockershausen.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Amt. Werner Stoppke, Postfach 135, 09001 Chemnitz, Telefon (03 71) 22 18 05

Chemnitz – Freitag, 12. Januar, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Klub Zieschestraße. Thema: „Links und rechts der Memel". Alle Heimatfreunde, vor allem die Tilsiter und Landsleute aus den Kreisen Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Pogegen sowie Heydekrug, sind herzlich eingeladen.

Limbach-Oberfroha – Zum letzten Mal im vergangenen Jahr trafen sich die Landsleute der Kreisgruppe mit ihren Angehörigen im Vereinshaus Limbach-Oberfrohna. Nach der Begrüßung und kurzen Informationen durch den Vorsitzenden Kurt Weihe wurden gemeinsam Lieder gesungen. Für die Kaffeetafel hatten die Frauen der einzelnen Kreisgruppen selbstgebackenes heimatliches Gebäck nach alten Rezepten mitgebracht. Ihnen wurde für die gelungene Vorbereitung und Durchführung dieses Nachmittags herzlich gedankt. Für die musikalische Umrahmung sorgte das Hausmusiktrio aus Meinsdorf. Des weiteren erfreuten die Teilnehmer heimatliche Gedicht-Vorträge. Anschließend wurde eine kurze Vorschau auf die Veranstaltungen des neuen Jahres gegeben. So sind u. a. Dia-Vorträge über Reisen in die Heimat und eine Ausfahrt mit dem Bus vorgesehen. Auch informierte Kurt Weihe über geplante Reisen zur Kurischen Nehrung und nach Masuren. Ein gemeinsam gesungenes Lied beendete diesen anheimelnden Nachmittag. – Der nächste Heimatnachmittag findet am 17. Februar statt.

Olbernhau – Im Erzgebirgshof zu Lengefeld waren über 100 Landsleute zur Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe zusammengekommen. Vorsitzender Heinz Sawatzki zog eine beeindruckende Bilanz der landsmannschaftlichen Arbeit und berichtete über Reisen in die Heimat. Der Revisionsbericht, vorgetragen von Dietlinde Böhme, wurde bestätigt. Zur kulturellen Umrahmung trug der Ostpreußenchor Chemnitz und die Kindertanzgruppe unter der Leitung von Ingrid Labuhn bei. Sie wurden mit viel Beifall bedacht.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Dienstag, 16. Januar, 17 Uhr, Fleck-Essen im Tennis-Club Bad Schwartau.

Im Interesse einer reibungslosen Zusammenarbeit zwischen den Schriftführern der Gruppen und der Redaktion bitten wir, die nachstehenden „Richtlinien für die landsmannschaftliche Berichterstattung" zu beachten:

1. Die Mitteilungen der Termine sollten sich nur auf allgemeine Ankündigungen beschränken. Dazu gehört die Angabe von Wochentag, Datum, Zeitpunkt, Ort der Veranstaltung, Art der Veranstaltung (in dieser Reihenfolge).

2. Über der Meldung müssen deutlich das Bundesland und der Ort stehen. Die Meldungen sollten möglichst mit der Schreibmaschine geschrieben sein oder in deutlicher Handschrift; nur so können Fehler vermieden werden.

3. Die Berichte über Veranstaltungen dürfen höchstens 30 Zeilen à 45 Anschläge lang sein. Sie können, wenn Sie eine DIN-A4-Seite der Länge nach falten, eine ganze Seite beschreiben (eineinhalbzeilig). Dabei sollte nur die rechte Seite beschrieben werden, damit auf der linken Seite Platz für eventuelle Korrekturen ist.

4. Die Mitteilungen der Termine an die Redaktion sollten bereits zwei Wochen vor der geplanten Veranstaltung eingereicht werden, damit sie rechtzeitig veröffentlicht werden können. Terminmitteilungen und Berichte können nur jeweils bis Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, angenommen werden.

5. Termine sind so oft neu einzureichen, wie sie veröffentlicht werden sollen.

6. Die Berichte für die landsmannschaftliche Arbeit sind nicht in der Ich- oder Wir-Form abzufassen, sondern in der 3. Person. Beispiele: Die Gruppe, die Landsleute, der Vorsitzende ...

7. Zu jedem Namen gehört der Vorname. Die Anredeformen „Herr, Frau, Fräulein" sind wegzulassen.

8. Abkürzungen sind zu vermeiden.

9. Es ist stets die Reihenfolge: erst Termin, dann Bericht einzuhalten.

10. Bei Berichten sind keine genauen Orts- und Zeitangaben zu machen. Es soll also nicht heißen: „Am 3. Juli um 19 Uhr traf sich die Gruppe ...", sondern „Bei der vergangenen Zusammenkunft ...", „Der Jahresausflug der Gruppe führte nach ...", „Zahlreiche Landsleute kamen zum traditionellen Sommerfest mit Fleckessen ...".

Urlaub/Reisen

ANZEIGE



Volksschule Plimballen II, Kreis Tilsit-Ragnit, 1935

1. Reihe: Charlotte Papke, Frieda Lehmann, Erna Janzon, Helene Wittkuhn, Martha Lemann, Emmi Hoffmann, Ursula Reßat, Helene Kanapin, Gertrud Naujokat, Erna Romeikat, Kurt Hoffmann, Franz Romeikat, Lehrer Hausmann.
2. Reihe: Elfriede Brämer, Gerda Lehmann, Emma Lehmann, Walli Brämer, Gertrud Wittkuhn, Margarete Wittkuhn, Gertrud Leidig, Hertha Loleit, Fritz Wittkuhn, Karl-Heinz Papke, Walter Stich, Kurt Kanapin, Fritz Brandt?, Erwin Retzlow.
3. Reihe: Willi Lehmann, Otto Kumutat, Franz Voutta, Ruth Meyer, Helene Kumutat, Elsa Romeikat, Lucie Naujokat, Gerda Friedrichkeit, Heinz Volkmann, Erich Naujokat, Bruno Schillat, Wilhelm Stich, vorn stehend Martin Hausmann.

Wer erinnert sich und schreibt mir?
Hertha Schulz, geb. Loleit, Dorfstraße 46, 17268 Klosterwalde

ANZEIGE

Politik — Das Ostpreußenblatt — 5. August 1995 – Folge 31 – Seite 2

Wie der Bundeskanzler es mit der Wahrheit hält ...

Entgegnung:

„Oder-Neiße keine Bedingung"

Pflüger: Vereinigung war nicht an Abtretung des Ostens gebunden

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Friedbert Pflüger hat jetzt die Polenpolitik seines eigenen Parteivorsitzenden scharf attackiert. Pflüger meinte, daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zu keinem Zeitpunkt – also auch nicht bei dem Zwei-plus-Vier-Vertrag – zur Disposition stand. Bundeskanzler Kohl dagegen hatte mehrfach erklärt, daß die deutsche Einheit nur zu haben sei, wenn die Deutschen auf die Ostgebiete verzichten.

Pflüger schrieb dazu in einem Buchbeitrag, vielen Vertriebenen sei „bitteres Leid widerfahren", das oftmals weder in Polen noch in Deutschland „immer auf angemessenes Verhältnis traf".

Pflüger schreibt dazu weiter: „Gerade vor diesem Hintergrund aber haben die Vertriebenen einen Anspruch darauf, daß ehrlich mit ihnen umgegangen wird. Dem dient es nicht, wenn ihnen zur Schmerzlinderung eingeredet wird, die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze sei der Preis der Wiedervereinigung gewesen. Das erweckt den falschen Eindruck, als hätte die Grenze in den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen zur Disposition gestanden."

Obwohl das Bundesverfassungsgericht entschieden hatte, daß die deutschen Ostgebiete nicht aus ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Staat entlassen worden seien, schreibt Pflüger zum Grenzbestätigungsvertrag: „Die Bundesrepublik hat dafür nichts gegeben und nichts erhalten." Damit greift der CDU-Abgeordnete seinen eigenen Vorsitzenden an, denn dieser hatte mehrfach erklärt, daß es ohne die Grenzbestätigung keine Vereinigung gegeben hätte.

In einer Bundestagsdebatte über die Grenze hatte der Kanzler am 21. Juni 1990 zu Protokoll gegeben: „Wir müssen aber ebenso offen aussprechen: Wer die historische Chance nutzen will, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden, der muß auf die Frage der polnischen Westgrenze eine klare Antwort geben." Einige Augenblicke später ergänzte der CDU-Vorsitzende: „Niemand soll sich täuschen: Wir stehen heute vor einer ganz klaren Entscheidung. Entweder wir bestätigen die bestehende Grenze, oder wir verspielen heute und für jetzt unsere Chance zur deutschen Einheit."

Nun ist diese Kette – Grenzbestätigung war Voraussetzung für den 3. Oktober – oft als falsch zurückgewiesen worden, auch und gerade im *Ostpreußenblatt*.

Ganz anders aber ist die Stellung von Friedbert Pflüger. Wenn der deutsche Staat freiwillig auf die Wahrnehmung seiner Schutzpflicht gegenüber seinen Staatsangehörigen verzichtet, dann ist damit die Loyalität aufgekündigt.

Dabei ist auffallend, daß dieser Pflüger-Text jetzt kürzlich in einem CDU/CSU-Pressedienst für die Vertriebenen übernommen und verbreitet wurde. Vielleicht zeichnet sich hier in der CDU ein Umschwung dahingehend ab, daß man jetzt öffentlich erklären will, daß die Bundesregierung 1990/1991 freiwillig und ohne Notwendigkeit auf die deutschen Ostgebiete verzichtet habe.

Hagen Nettelbeck

Kommentar:

Ohnehin sind unter Verfassungsbruch und ohne Befragung der Betroffenen – hier: ostdeutsche Vertriebene – geschlossenen Verträge aus völkerrechtlicher Sicht null und nichtig von Anfang an. In welchem Staat der Welt gibt es, daß man ohne zwingende Gründe 114 000 qkm des Landes abtritt und noch nicht einmal in der Bewertung darin einig wird, als Genscher sagt: „Wir haben es freiwillig getan", während Kohl dagegen hält: „Uns blieb nichts anderes übrig." Dr. Friedbert Pflüger MdB und von Weizsäcker – Sekretär – stellt nun klar und gibt Genscher Recht. Darf ein Kanzler lügen? Ist Kohl ein Lügner? Darf es so mit einem Fragezeichen ausgesprochen werden? Wir haben als unmittelbar Betroffene Anspruch auf Wahrheit und Klarheit – aus dem Munde des Bundeskanzlers höchstpersönlich selbst – und zwar jetzt und nicht im Jahre 2020 erst ...

Wie demokratisch sind Presse, Rundfunk und Fernsehen, daß sie augenscheinlich ein stilles Abkommen mit den Regierenden schließen – die Vertriebenen nicht zu Worte kommen zu lassen – sich ihrer Rolle und Stellung als „Wachhund der Gesellschaft" gar nicht einmal bewußt sind und stattdessen lieber höhnen: „Jetzt ist Schlesien nicht mehr unser." Obwohl die Vertriebenen die größte Friedensarmee aller Zeiten sind, werden sie öffentlich geschmäht und verhöhnt. Kann ein Rechtsstaat es sich leisten vor den Augen der Welt den Verfassungsbruch – noch dazu stehend – zu beklatschen?

Es ist ein Widerspruch in sich, Ostdeutschland angeblich dafür zu opfern, damit Mitteldeutschland frei wird und umgekehrterweise bei der Straßennamenvergabe nur Westdeutschland zu bedenken, die Vertreibungsgebiete aber auszuschließen, zu deren Lasten man aber freigekommen ist. Das kann nicht so bleiben. In mitteldeutschen Städten und Gemeinden ist entsprechend umzudenken. Der Marchlewskistr. in Berlin ist wieder ihr alter Name „Memeler Str." zurückzugeben.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß regierungs- und amtlicherseits man sich an den Vertriebenen in südafrikanischer Apartheid übt. Wie ist es denn anders zu verstehen, daß man kurzerhand in Wildwest-Manier aus Mitteldeutschland Ostdeutschland erstehen ließ, wogegen selbst Willy Brandt war, als er die Meinung vertrat, man könne nicht jahrhundertelang gewachsene Kulturräume so ohne weiteres beliebig austauschen. Zum Vergleich: Ostpreußen mit dem Memelland ist fast so groß wie die Schweiz; Danzig ist fast so groß wie Luxemburg. Pommern östlich der Oder ist größer als Belgien; Brandenburg östlich der Oder und Neiße ist fast so groß wie Schleswig-Holstein; Schlesien – Nieder- und Oberschlesien – östlich der Neiße ist so groß wie die Niederlande (Holland); Sudetenland ohne Südböhmen und Südmähren ist größer als Hessen oder Israel.

Zum Tag der Heimat und nach 50 Jahren der Vertreibung ist es mehr als angebracht, dies in Erinnerung zu rufen. Müssen die Vertriebenen erst Chaos-Tage abhalten – um auf der Höhe der Zeit zu bleiben – damit sie gehört und verstanden werden ...?

Johann-Willy Matzpreiksch, Gaggenauer Straße 15, 68239 MA-Seckenheim

Wer stammt aus Jauer, Ostpr. und besitzt Bilder aus dem vor. Jahrhundert, die der Fotograf Hillmar Liebmann gemacht hat? Hinweise erb. J. Hümmer, Im Wiesental 9, 88131 Lindau, Porto wird ersetzt

Bekanntschaften

Achitektur-Jura-Sprachenstudentin (a. i. Ausl./NBL) aus gutem Haus, herzig-natürl., zuverläss., parkettsicheres, blondes Lockenköpfchen, Anf. 30/1,60, ev., NR/NT, led. o. Ki, sehnt sich n. einem adäquaten, familienziel-orientierten Unternehmer/Akademiker. ✉ 60057 Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Beamtin, 58 J., alleinst. ohne Anhang, 1,65 m, schlank, gepfl., lebt in Nieders., wü., Freundschaft mit gebild. Herrn entspr. Alters. Zuschr. u. Nr. 60098 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Erika M. Thieler
V. i. N. uess Vinueza

* 23. 12. 1995
La vila Joiosa (Alicante)
Tempen/Angerapp

Postfach 12 44
21625 Neu Wulmstorf

Mit diesem Gruß möchten die Kinder, Enkelkinder, Urenkel herzlich zum

90. Geburtstag

am 9. Januar 1996



Frieda Werner
geb. Jekstadt
aus Ragnit, Preußenstraße 2a
jetzt Seerau in der Lucie
29439 Lüchow
gratulieren!

Seinen 95. Geburtstag
feierte am 24. Dezember 1995

Ernst Sawitzki
aus Farienen, Kreis Ortelsburg
jetzt Voßbrinkstraße 18
45966 Gladbeck

Es gratulieren
die Kinder
und wünschen weiterhin
Gottes Segen

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 9. Januar 1996

Leonore Knuth
geb. Keichel
aus Königsberg-Charlottenburg
jetzt Ahrenshooper Straße 73
13051 Berlin

Es gratulieren herzlich
Ehemann,
Kinder und Enkel

Seinen 65. Geburtstag
feiert am 8. Januar 1996
unser Vater und Opa

Wolfgang Ulonska
aus Thomareinen
Kreis Allenstein

jetzt An der Mohle 2a
23989 Wismar/Meckl.-Vorp.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder, Enkel
und Geschwister

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 4. Januar 1996

Frieda Römpke
geb. Pletz
aus Königsberg (Pr)-Rosenau
Wickbolderstraße 2
jetzt 64354 Reinheim-Zeilhard
Albert-Schweitzer-Straße 16

Unserer lieben Tante,
das ist doch klar,
gratulieren wir herzlich
zum 80sten Lebensjahr.
Zum Ehrentage die liebsten
Glückwünsche von
Schwester Hilla
Dietmar und Ulrike
mit Christian und Hendrik
Margitta und Hansi
mit Sebastian und Daniel

Zum 75. Geburtstag
am 4. Januar 1996
gratulieren wir unserer Mutter und Großmutter

Brigitte Fiedler
aus Plibischken, Kreis Wehlau

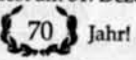
Die Kinder und Enkelkinder
Lena, Henning, Helge, Max, Felix und Tim
Bernsteinhof, 26632 Warstede

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 8. Januar 1996

Helene Matschulat
geb. Janzon
aus Waldheide (Schillehnen)/Ostpreußen
jetzt Lochnerstraße 12, 53844 Troisdorf

Es gratulieren herzlich
die Söhne
Helmut und Siegmar

Lieber Ehemann, lieber Papa, lieber Opa,
lieber Bruder und lieber Schwager,
ahnungslos schaust Du hier rein,
glaubst bestimmt, es kann nicht sein,
daß Dir so etwas passiert –
Dir wird per Zeitung gratuliert.
Der Grund dafür, der ist doch klar,
Du wurdest am 31. Dezember 1995



Jahr!

Gerhard Thimm
aus Lönhöfen, Kreis Heiligenbeil
jetzt Aurikelweg 2, 82223 Eichenau

Deine große Familie



Jahre
wird am 9. Januar 1996

Johanna Will
geb. Peter
aus Wotterkeim/Langheim

jetzt Imhofstraße 7
58642 Iserlohn-Letmathe
Tel. 0 23 74/1 09 30

Es gratulieren und wünschen
Gottes Segen
Ingrid und Werner Will
Gerda und Paul Kowski
Andrea und Friedhelm Schulz
mit Christopher
Heike Will

Liebe Landsleute, liebe Freunde, liebe Bekannte,
überwältigt war ich von der Anzahl der Wünsche, die mich zu meinem 75. Geburtstag am 2. Dezember 1995 erreichten. 1057 schriftliche, telefonische und mündliche Glückwünsche bewiesen mir, daß mein jahrelanger Einsatz für unsere Heimat, für die Landsleute und für nationale und internationale Angelegenheiten Anerkennung gefunden haben. Aber auch 132 Blumensträuße p. p. 95 Geschenke und 207 Gäste gaben mir die Gewißheit, mein Leben bisher erfolgreich geführt zu haben. Gäste und Wünsche kamen auch aus Finnland, Schweden, Dänemark, Litauen, Polen, Slowakei, Österreich, Kroatien, Ungarn, Griechenland, Türkei, Italien, Schweiz, Belgien, Holland, Spanien und den USA. Infolge dieser großen Anzahl kann ich leider keine persönlichen „Dankeschön" aussprechen. So verbleibt mir der Dank nur auf diese Weise, verbunden mit der Zusage, auf dem bisher eingeschlagenen Weg weiterzugehen, bis mich der Herr von dieser Welt abberuft. Besonderen Dank für die „Wolfskinder" möchte ich aber allen Spendern sagen in der Hoffnung, daß wir wieder Familien zusammenführen und deren Not lindern können.
Mit einem nochmaligen Dank, einem Wunsch für ein frohes und gesundes 1996 bin ich

Ihr
Horst Frischmuth
aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, Ostpreußen
jetzt Hildesheimer Straße 119, 30173 Hannover

Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu ...



Jahre
wird am 5. Januar 1996 unsere liebe

Bringfriede Jung, geb. Peglow
Rektorin i. R.
Humboldtstraße 8, 69120 Heidelberg
vorm. Lötzen Bethanien/Sulimmer Allee
Königsberg (Pr) und Elbing

Als junge Lehrerin konnte sie ostpreußische Kinder in Waltershöhe, Goldenau, Narthen und Neidenburg unterrichten.
Wir freuen uns, daß ihre Gesundheit wieder hergestellt ist,
danken für ihre großzügigen Hilfen,
die sie nah und fern immer wieder zukommen läßt,
und wünschen noch viele lebensfrohe Jahre!
Der Freundeskreis

Die Gedanken wandern 50 Jahre zurück
und unsere Leidenszeit begann ...
Die Jahre sind entschwunden
die Zeit, sie bleibt nicht steh'n,
der Krieg schlug tiefe Wunden,
das Schicksal hieß uns geh'n.
Du Heimat in weiter Ferne,
Dein Bild trage ich stets in mir,
mit den hellen Sternen
sende ich Grüße zu Dir!



Ihren 90. Geburtstag
feierte am 29. Dezember 1995
unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Frau
Luise Gronau, geb. Mahler
aus Bindschohnen, Kreis Insterburg/Ostpreußen
jetzt wohnhaft in 19300 Möllenbeck

Zu diesem besonderen Ehrentag gratulieren von ganzem Herzen und wünschen alles Liebe und Gute, vor allem beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Wir gedenken unserer Toten in der Heimat
und allen Angehörigen, die fern ihrer geliebten Heimat
ihre Ruhe fanden

Otto George
Lina Fernitz George
Erna George Kiaulehn
Ewald George sen.
Ewald George jun.
Luise Maureschat Fernitz
Fritz Fernitz
Franz Fernitz

In stiller Trauer
Luise Fernitz George
nebst Tochter Renate

Seestadt Pillau, Ostseebad Neuhäuser, Jucknischken, Kr. Stallupönen
jetzt Hauptstraße 30, 22959 Linau

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Zum Gedenken
an unsere Großmutter

Mia Mattern
geb. Neumann

* 22. 11. 1899 † 27. 12. 1985
Pr. Holland, Amtsfreiheit 5, Lederfabrik

Geschwister Hannemann

Neukirchen-Vluyn, Sankt Augustin,
Darmstadt, Oberhausen



In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter

Lydia Lutterkorth
geb. Karasch
aus Königsberg (Pr)

geb. 25. 5. 1905 in Neidenburg gest. 10. 12. 1995 in Konstanz

Im Namen aller Angehörigen
Christel Klein, geb. Lutterkorth

Fuchsbreite 6, 37181 Hardegsen

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Ruhe hat dir Gott gegeben,
schlafe wohl und habe Dank.
Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist der Tod nicht Sterben,
sondern Erlösung.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Schwester, Oma und Tante

Lina Pfeiffer
geb. Demczenko

* 18. 4. 1907 † 12. 12. 1995
aus Sonnenmoor

In stiller Trauer
Siegbert Pfeiffer
im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 16. Dezember 1995, um 11 Uhr in der Trauerhalle Schmalkalden statt.
Schmalkalden, im Dezember 1995

Wir trauern um unsere liebe Verstorbene

Ilse Huber
geb. Siemoneit

* 7. 2. 1924 Lasdehnen/Kreis Schloßberg † 18. 12. 1995 Erfurt/Thür.

In Liebe und Dankbarkeit
Herbert Huber
Karl-Heinz Huber und Familie
Gerda Arndt als Schwester

Am Holzergraben 5, 99097 Erfurt

Optimismus ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignieren, eine Kraft den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner überläßt.

Dietrich Bonhoeffer

Arnold Schröder

* 10. 7. 1916 † 16. 12. 1995

Karin Schröder
Dieter Schröder
Ulf Schröder
Arnold Schröder
Magdalene Liebertz

53474 Bad Neuenahr, den 16. Dezember 1995
Trauerhaus: Saargemünderstraße 89a, 66119 Saarbrücken
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 21. Dezember 1995, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Bad Neuenahr statt.
Die Seebestattung findet zu einem späteren Zeitpunkt statt.
Anstelle zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir um eine Überweisung an „Zukunftsarbeit Molschd (Mittagstisch für Kinder)" ZAM eV, Kto.-Nr. 80 106 040, Sparkasse Saarbrücken.



Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Hermann Bleyer

* 27. 3. 1906 † 23. 12. 1995
aus Bodenhausen, Kreis Goldap

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Gers

Ahornweg 14, 21745 Hemmoor, den 23. Dezember 1995
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 29. Dezember 1995, auf dem Friedhof Hemmoor-Warstade statt.



Nun ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab' tausend Dank für Deine Müh',
wenn Du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst Du nie.

Meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Frieda Rupertus

geb. Petschkun

ist nach kurzer Krankheit im Alter von 74 Jahren in Gottes Frieden heimgegangen.

Wir sind sehr traurig
Kurt Rupertus
und Angehörige

Zehntwall 31, 50374 Erftstadt-Lechenich, den 14. Dezember 1995

Sein Leben war Liebe und Güte.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben verstarb plötzlich am 14. Dezember 1995 mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Artur Grzybek

* 15. Januar 1913
in Gimmendorf/Hohenstein

In tiefer Trauer
Frieda Grzybek, geb. Klimmek
Klaus-Dieter und Margret Grzybek
Stefanie und Florian-Hendrik

Werfelring 87, 22175 Hamburg
Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 28. Dezember 1995, um 13 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Hamburg-Bramfeld, Berner Chaussee.

Hedwig Pawlitzki

geb. Kowalski

* 20. 8. 1916 † 27. 12. 1995
aus Gilgenau, Kr. Ortelsburg/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Günter und Gisela Pawlitzki, geb. Fischer
Gerhard Pawlitzki
Horst und Ursel Steuck, geb. Pawlitzki
mit Petra und Dorit
und alle Anverwandten

Rumelner Straße 11, 47829 Krefeld-Elfrath
Der ev. Trauergottesdienst war am Mittwoch, dem 3. Januar 1996, um 9.30 Uhr in der Kapelle des Krefeld-Bockumer Friedhofes; daran anschließend Beisetzung.

Die Liebe weint, die Hoffnung sieht empor
im Himmel find ich einst
was ich auf Erden hier verlor.

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr meine liebe treusorgende Mutter und meine inniggeliebte Schwester, Frau

Gertrud Abramowskij

* 17. 7. 1921 † 22. 12. 1995
aus Sammelhofen, Kr. Tilsit-Ragnit

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Thomas Abramowskij
Emma Dedeleit

Fruchtallee 112, Hs. 1, 20259 Hamburg



Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere geliebte Tante, Großtante und Schwägerin

Charlotte Wagener

geb. Ziemens

geb. 20. Sept. 1913 gest. 9. Dez. 1995
in Pomehlen in Berlin
Kreis Mohrungen/Ostpreußen

Wir danken Dir, liebe Tante Lo, für all Deine Liebe und Fürsorge, die Du uns gegeben hast. Du warst ein Teil unseres Lebens. Du wirst uns sehr fehlen.

In tiefer Trauer
Manfred und Hildegard Döhring
Winrich und Monika Döhring
und alle Großnichten und Großneffen

Wagener, Luisenstraße 36, 12209 Berlin
23242 Mörken
Rehwinkel 41d, 22149 Hamburg



Kurz vor Weihnachten wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Erna Staschull

geb. Meyer

* 5. 12. 1906 † 22. 12. 1995
aus Tilsit, Hohe Straße 69 in Bensheim/Bergstraße

von ihrer schweren Krankheit erlöst.

Geliebt hat sie das jährliche Treffen in Barsinghausen.

Im Namen aller Angehörigen
Ilse Holtmann, geb. Staschull

Arminstraße 46a, 64625 Bensheim

Der Herr über Leben und Tod hat unsere Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Anna Besmehn

geb. Schmidt

geb. 4. 6. 1903 gest. 24. 12. 1995
Gilge/Ostpr. Bad Oldesloe

nach einem erfüllten Leben aus unserer Mitte genommen.

In Liebe und Dankbarkeit
Reinhard und Anita
Werner und Ingrid
Horst und Heidemarie
Traute und Jean
und Enkel

Travenhöhe 23, 23843 Bad Oldesloe
Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 28. Dezember 1995, um 12.30 Uhr in der Reinfelder Friedhofskapelle in Reinfeld/Holst., Kalkgraben, stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Ruhnke

* 13. 8. 1914 † 11. 12. 1995

In Liebe und Dankbarkeit nahmen Abschied
Gertrud Ruhnke
Klaus und Angelika Ruhnke
Werner und Karin Ruhnke
Ute und Manfred Knabben
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Vulkanstraße 228, 47807 Krefeld
Die Beerdigung war am Freitag, dem 15. Dezember 1995, um 9 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofes Krefeld aus.



Am 22. Dezember 1995 ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Tick-Tack-Oma im Alter von 88 Jahren für immer eingeschlafen.

Eva Heidenreich

geb. Sokat

aus Lasdinehlen, Kreis Pillkallen/Ostpreußen

In stiller Trauer
Peter und Gisela Heidenreich
Inge Heidenreich
Erika und Fritz Gänsehals
Chr.-Jörg und Lilli Heidenreich
Enkel und Urenkel

Traueranschrift:
Erika Gänsehals, Wolfkuhle 18, 29308 Winsen (Aller)
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 29. Dezember 1995, um 10 Uhr von der Friedhofskapelle in Walle aus statt.

Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Elsa Rettich

geb. Bressem

Löwenhagen bei Königsberg (Pr)

geb. 2. 7. 1917 gest. 12. 12. 1995

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Barbara Dörr, geb. Rettich
Gerda Bressem

Dürerstraße 46, 33615 Bielefeld

Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen.
Jes. 42,16

Gott hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter zu sich in das ewige Licht zu rufen.

Emma Kalkstein

geb. Kikul

* 1. 3. 1909 † 10. 10. 1995
Kaunen, Kreis Neidenburg
bis Oktober 1995 Ludwigsdorf, Kreis Osterode

Es danken für ihre Liebe und nie geendete Fürsorge
ihre Kinder und deren Familien

Am Vechteufer 6, 48529 Nordhorn
Traueranschrift: Ulla Berner, Peter-Joseph-Krahe-Straße 11, 38102 Braunschweig
Trauerfeier und Beerdigung haben am 16. Oktober 1995 in 48465 Schüttorf auf dem ev. Friedhof stattgefunden.

50 Jahre Gedenken

Adolf Kalkstein

geb. 8. 3. 1901 1945
Ludwigsdorf verschleppt nach Rußland

Nur die Erinnerung bleibt!

Ein Herz, das für alle schlug,
mit vielen Leid und Freude trug,
bis daß es müde stille stand,
um auszuruh'n in Gottes Hand.

Fern ihrer geliebten Heimat hat uns heute plötzlich und unerwartet meine herzensgute Mama, Schwiegermutter, unsere Oma und Tante

Emmy Schreiber

geb. Bindzus

Königsberg (Pr) und Seestadt Pillau, Mühlenstraße 3

im 95. Lebensjahr für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Karl-Heinz und Inge Krüger, geb. Schreiber
Burckhard und Regina Woltmann, geb. Krüger
und alle Angehörigen

Graf-Zeppelin-Straße 9, Rendsburg, den 11. Dezember 1995
Die Beerdigung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.
1. Thessalonicher 4,17

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, geliebte Oma und Uroma, unsere Schwägerin und Tante

Auguste Biesalski
geb. Simanek

* 24. September 1903 † 23. Dezember 1995

In Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Wenn
und Ralf
Toni und Edeltraut Carrington
Günter und Hannelore Biesalski
Christel Bödiger und Klaus
Manfred und Ingrid Biesalski
Enkel, Urenkel
und alle, die sie liebhatten

Ludwig-Meyn-Straße 7, Pinneberg
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 29. Dezember 1995, in Pinneberg stattgefunden.

Das Sichtbare ist vergangen.
Es bleiben Liebe und Erinnerung.

Paul Walther

* 6. 4. 1900 Klingenberg/Ostpr. † 22. 12. 1995 Bremen-Aumund

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater und Großvater.

Margarete Walther, geb. Morwinsky
Wilhelm und Marianne Vogenbeck, geb. Walther
Dietrich und Annegret Walther
Eckhard und Lilian Walther
Meike und Arne Vogenbeck
Thomas und Christian Walther
Nicole und Olaf Storr

Pundtskamp 20, 28757 Bremen

Wenn ihr mich sucht, sucht mich in euren Herzen.
Habe ich dort eine Bleibe gefunden, lebe ich in euch weiter.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann und guten Schwiegervater, unserem lieben Onkel, Vetter und Freund

Paul Stangenberg

* 7. Oktober 1927 † 19. Dezember 1995
aus Haselberg, Kreis Schloßberg

der fern der geliebten Heimat verstorben ist.

Ursula Stangenberg
Manfred und Bärbel Schäpers, geb. Stangenberg
Anverwandte und im Namen aller Freunde
Alex und Irmgard Fenten

Essen, im Dezember 1995

Meine Zeit steht
in Deinen Händen
Psalm 31.16

Nach einem erfüllten Leben verstarb meine liebe Mutter

Johanna Ferno
geb. Steinforth

* 4. I. 1911 † 16. XII. 1995
aus Kuglacken, Kreis Wehlau

In tiefer Trauer
und Dankbarkeit
Peter Ferno
und Anverwandte

Uasterjen 29, 25980 Morsum/Sylt
Die Beisetzung hat am 21. Dezember 1995 in Morsum stattgefunden.

Fern der Heimat entschlief in Gottes Frieden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Charlotte Falk
geb. Torwest

geb. 9. 7. 1908 in Diewens/Ostpr.
gest. 11. 12. 1995 in Fürth/Bayern

In stiller Trauer
Lucie und Konrad Möhrlein
Christine und Reinhard Scharfenberg
Gerald Möhrlein und Alexandra Loschky
und alle Verwandten

Frühlingsstraße 6, 90765 Fürth
Trauerhaus: Alte Reutstraße 50
Die Beerdigung fand am 14. Dezember 1995 auf dem Fürther Friedhof statt. Für zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Weinet nicht, daß ich von euch gehe,
seid dankbar, daß ich so lange bei euch war.



Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb unsere geliebte und hochgeachtete Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Luise Lissy

* 21. 8. 1897 † 8. 12. 1995

Im Namen aller Angehörigen
Anni Lissy
Alma Urbannek, geb. Lissy

Winandweg 5, 44388 Dortmund-Lütgendortmund
Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 13. Dezember 1995, um 12.00 Uhr auf dem Bezirksfriedhof Dortmund-Lütgendortmund statt.

Sie starben fern der Heimat

Meine Zeit steht in Deinen Händen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, unserer Schwester und Cousine

Irmgard Scholz
geb. Buttkus

* 28. 7. 1926 Rauterskirch/Elchniederung † 16. 12. 1995 Braunschweig

In stiller Trauer
Ulrike Scholz
Ella Buttkus
Charlotte Riske, geb. Buttkus

Rheinring 62, 38120 Braunschweig

Am 21. Dezember 1995 verstarb nach schwerer Krankheit unser Chef

Kaufmann

Harry Stallzus

geb. am 23. August 1918 in Altmühle/Ostpr.

Wir trauern um einen Unternehmer, dessen unermüdliche Arbeit, reiche Erfindungsgabe und fürsorgliche Pflichterfüllung uns allen unvergessen bleiben werden.

Wir haben einen Menschen verloren, dessen großer Erfahrungsschatz und dessen liebenswürdige Hilfsbereitschaft wir sehr schmerzlich vermissen werden.

Alle, die sich in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit ihm verbunden fühlten, haben ihn sehr geschätzt und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Geschäftsführer und Mitarbeiter der Firmen Harry Stallzus GmbH

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. Dezember 1995, um 11.15 Uhr in der großen Halle des Krematoriums in Kiel statt.
Statt zugedachter Kränze und Blumen bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Spende an die Stiftung Ostpreußen Hilfsgemeinschaft, Dresdner Bank, Kiel, Bereichs-Nr. 201, Kto.-Nr. 8 127 185 400, BLZ 210 800 50.

Der Glaube tröstet,
wo die Liebe weint.

Herzlichen Dank
den Verwandten, Heimatfreunden und Weggefährten, die unserer lieben Entschlafenen im Leben Freundschaft und Zuneigung schenkten; denen, die ihr schweres Leiden zu lindern suchten, Beistand leisteten bei der Pflege; allen, die ihrer „Mutter Goldap" ehrend gedachten und zum Abschied trostreiche, wohltuende Worte fanden und sie auf ihrem letzten Weg begleiteten.

Dank auch allen, die einen Beitrag geleistet haben, der im Sinne der Verstorbenen der Herrichtung des Friedhofs in Goldap/Ostpreußen dient.

Anna Elfriede Ellert

Neustadt/Weinstraße
im Dezember 1995

Im Namen der Familie
Kurt Joachim Ellert

Kulturelle Erinnerungen an Ostpreußen

Breitgefächerte Ausstellung zeigt alte Volkskunst – Friedrich W. Böld lobte Aktivität der Landsleute

Augsburg – Der Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e. V. zeigt im Rathaus der Stadt Augsburg eine interessante und umfangreiche Ausstellung: „Kulturelle Erinnerungen – Volkskunst aus Ostpreußen".

Der Oberbürgermeister der Stadt Augsburg, Dr. Peter Menacher, begrüßte zur Eröffnung die zahlreich erschienenen Gäste. Als Ehrengäste begrüßte er: Staatssekretär Bernd Kränzle, namentlich als Mitglieder der Landsmannschaft Regierungsvizepräsident Dr. Walter Ratuschny (geb. in Königsberg) und ltd. Schulamtsdirektorin Hiltrud Priebe (geb. in Marienwerder) sowie zahlreiche Stadträte.

In seiner Eröffnungsrede betonte der Oberbürgermeister, daß diese Ausstellung vom „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes" in Zusammenarbeit mit der Stadt Augsburg, dem Haus der Bayerischen Geschichte, der LO-Kreisgruppe Augsburg und der LO-Landesgruppe Bayern geplant und aufgebaut wurde.

Des weiteren wies Oberbürgermeister Peter Menacher auf die vielen Vertriebenen hin, die in Bayern eine neue Heimat fanden. Er drückte seine Freude darüber aus, daß so eine breitgefächerte Ausstellung in Augsburg gezeigt wird und wünschte ihr viel Erfolg und eine gute Resonanz.

Anschließend bedankte sich der erste Vorsitzende des Freundeskreises, Wilhelm Tuschewitzki, bei allen Beteiligten für ihre Untestützung beim Zustandekommen und beim Aufbau der Ausstellung. In einer Kurzfassung informierte er die anwesenden Gäste über die verschiedenen kulturellen Brauchtumsstücke.

Friedrich Wilhelm Böld, Mitglied des LO-Bundesvorstandes und Vorsitzender der LO-Landesgruppe Bayern, richtete im Namen der Landsmannschaft Grußworte an die Gäste und betonte seine Freude darüber, daß trotz aufgetretener Terminschwierigkeiten diese Ausstellung im Rathaus Augsburg zustandegekommen ist. Gleichzeitig bedankte er sich bei allen Mitarbeitern und Institutionen für aktive Hilfe.

Hauptanziehungspunkte der Ausstellung sind die zahlreichen und vielfältigen künstlerischen Erzeugnisse der kaiserlichen Majolika Werkstatt Cadinen in Westpreußen. Kaiser Wilhelm II., Besitzer Cadinens, war 1904 der Begründer der Werkstatt. Gezeigt werden seltene Exponate aus verschiedenen Epochen, in denen Künstler wie Prof. Manzel, Steiner, Splieth und Hussmann wunderbare Plastiken und Gefäße schufen, nach denen produziert wurde. Arbeiten mit Glasuren in den Farben Blau-Rot-Gold, sofort erkenntlich als Cadiner Majolika, sind in einer großen Vielfalt ausgestellt.

Gebrauchsgeschirr, aber auch Zierkeramik einfacherer Art, entstanden in den Jahren 1932 bis 1944 auf dem Gut Danielczik in Lasdehnen und wurden von den Begründerinnen der Töpferei, Eva Danielczik und Renate Vesper gefertigt. Aber auch Arbeiten aus neuerer Zeit – Renate Horath-Vesper arbeitete nach Kriegsende in Hagen weiter – sind in der Ausstellung zu finden.

Blickpunkte sind ebenfalls Bernsteinarbeiten, die noch in der Königsberger Bernsteinmanufaktur entstanden sind, sowie Kostbarkeiten aus der Nachkriegszeit, geschaffen von Künstlern, die schon in Königsberg tätig waren. Drei Bernsteinschiffe, maßstäblich nach alten Plänen gearbeitet, – die Hanse-Kogge „Königsberg" von 1462, das Modell eines Kurenkahns von 1875 und die „Tolkemitter Lomme Richard II." im Maßstab 1:50 – finden viel Bewunderung. Auch die filigranen Tierminiaturen sind von Künstlerhand geschaffen. Eine Sammlung Rohbernstein, in verschiedenen Farben und auch seltenen Größen, werden als Gegensatz zu den aus Rohbernstein entstandenen Arbeiten gezeigt.

Vervollständigt wird die Ausstellung von gewebten und geknüpften ostpreußischen Bauernteppichen, von den charakteristischen Jostenbändern und handgearbeiteten Puppen in Trachten der verschiedenen ostpreußischen Regionen. Handschuhe, gearbeitet in alten überlieferten Mustern und eine Anzahl Handarbeiten und Wäschestücke aus der Zeit vor 1945 schließen sich an.

Für Interessierte zeigen Frauen des Freundeskreises, gekleidet in Trachten aus verschiedenen ostpreußischen Regionen, das Verspinnen von Skuddenwolle, das Weben eines Flikkerteppiches auf einem Handwebstuhl, das Stricken von Handschuhen mit verschiedenen Mustern, das Sticken von Weißwäsche und die Arbeitstechniken bei der Anfertigung verschiedener ostpreußischer Frauentrachten.

Die Ausstellung ist noch bis zum 9. Januar täglich, auch sonn- und feiertags, von 10 bis 18 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist kostenlos.

W. T.



Beliebter Treffpunkt: Zur Ausstellungseröffnung wurden den Gästen wohlschmeckende ostpreußische Spezialitäten gereicht Foto privat

Dia-Vortrag

Berlin – Die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V., Berlin, lädt am Freitag, 19. Januar, 19 Uhr, zu dem Dia-Vortrag „An Saale, Unstrut und Mulde: Wein, Burgen, Städte, Dome – Halle, Merseburg, Naumburg, Sangershausen..." ein. Die Veranstaltung findet im Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4e, 12205 Berlin-Lichterfelde (S-Bahn, Busse 101, 111, 148 und 283), statt. Den Vortrag hält der Diplom-Geograph Reinhard Hanke, Berlin.



Seltener Ehrentag: In erstaunlich körperlicher und geistiger Frische konnte dieser Tage Johann Zakrzewski seinen 100. Geburtstag feiern. Als zweites von zehn Kindern in Brodau im Kreis Neidenburg geboren, gründete er nach dem 1. Weltkrieg in Scharnau, Kreis Neidenburg, eine eigene Familie. Der Vater von sechs Kindern kam über Wittorf nach Bardowick, wo er nunmehr seit fast zwanzig Jahren wohnt und von seiner Tochter Irmgard liebevoll betreut wird. Auch im hohen Alter nimmt der Jubilar noch rege Anteil am politischen Tagesgeschehen. An seinem Ehrentag konnte der rüstige Ostpreuße auch Herbert Celler, Mitglied des Neidenburger Kreistags, begrüßen, der ihm im Namen der Neidenburger Kreisvertreterin Marion Haedge herzlich gratulierte Foto privat

Von Mensch zu Mensch



Klaus Dietrich hat mit seinem Wirken auf persönlicher und privater Ebene unermüdlich Brükken zwischen Deutschland und Polen gebaut – Brücken für materielle Hilfe und persönliche Kontakte. Zwischen 1981 und 1991 organisierte der gebürtige Ostpreuße 29 Hilfstransporte, von denen er 22 selbst begleitete. Als Zeichen des Dankes und der Anerkennung für seine Verdienste im humanitären Bereich hat ihn der Bundespräsident das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Der pensionierte Studiendirektor Klaus Dietrich wurde am 31. Januar 1931 in Tilsit geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und des Realgymnasiums in seiner Heimatstadt mußte er 1944 wie Millionen andere als junger Mensch auf die Flucht gehen. Den ersten Winter nach Kriegsende verbrachte er in Mecklenburg und nur wenige Monate später wurde er in Förste am Harz seßhaft. Seine Studienjahre veranlaßten ihn jedoch zum weiteren Umzug u. a. nach Mainz und London. Als Diplom-Dolmetscher (Englisch) wählte er 1955 Bad Honnef zu seinem ständigen Wohnsitz, wo er auch eine Familie gründete. Aber von der Schulbank konnte er sich noch nicht endgültig trennen: Besuch der Universität in Bonn mit Staatsexamen (engl. und franz. Philologie) sowie zweite philologische Staatsprüfung als Studienreferendar am Siebengebirgs- und dem Bonner Beethoven-Gymnasium. In den folgenden Jahren arbeitete sich Klaus Dietrich vom Studienassessor zum Studiendirektor hoch. Diese Tätigkeit übte er von 1979 bis zu seiner Pensionierung 1993 aus.

Obwohl Klaus Dietrich durch seinen Beruf und als Vater von drei Töchtern ausgelastet war, wuchs in ihm der Wunsch, für seine Heimat und für die dort verbliebenen Deutschen etwas zu tun. Seine erste Fahrt unternahm der Tilsiter daraufhin 1981 im Auftrag der ev. Kirchengemeinde Bad Honnef zu einem vorbereitenden Besuch nach Ortelsburg. Er sah in dieser für die Polen und die dort verbliebenen Landsleute so dunklen Zeit mit eigenen Augen die große menschliche Not, die sowohl eine materielle als auch eine seelisch-geistige Not war.

Von diesem Zeitpunkt an war Klaus Dietrich die treibende Kraft für 29 Transporte, mit denen in zehn Jahren 330 Tonnen Hilfsgüter nach Süd- sowie später auch nach Nord-Ostpreußen gebracht werden konnten. Die humanitäre Arbeit ist für den nimmermüden Ostpreußen zum Lebensinhalt geworden, und sein Engagement ist ein Beispiel für die Bereitschaft, sich ganz in den Dienst einer Sache zu stellen.

E. B.

Verpflichtung gegenüber den Toten

Ehrenliste erinnert an die Opfer des Krieges in den Heimatorten

Kronshagen – Von altersher gehört es bei allen Kulturvölkern zum selbstverständlichen Bekenntnis zur Menschlichkeit wie zur eigenen Geschichte, daß auf öffentlichen Plätzen, in Hainen, vor oder in den Kirchen durch würdige Gedenksteine oder besonders gestaltete Namenstafeln derer gedacht wird, die in den Kriegen ihr Leben lassen mußten. Durch das Ende des Zweiten Weltkriegs und die Vertreibung sind nicht nur die Vertriebenen „heimatlos" geworden, sondern auch ihre Toten. Eine Aufnahme der Namen in den Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, wie es dankenswerterweise wenigstens zum Teil geschehen ist, entläßt aber nicht die Heimatgemeinschaft aus der Verpflichtung gegenüber ihrer Toten.

Eine in ansehnlicher Form für den Heimatort eigens angelegte Ehrenliste kann bewirken, daß den Toten der einzelnen Dörfer und Städte eine bleibende Heimstatt nicht nur in den Herzen, sondern auch in der Ortsgeschichte eingeräumt wird. Dies war auch das Ansinnen der Eheleute Magdalena Winckel-Strauchmann und Reinhard Winckel, die eine beispielgebende Ehrenliste der Opfer von Krieg und Vertreibung in den Jahren 1939 bis 1945 aus ihrer niederschlesischen Heimatgemeinde Langemark erstellt haben.

An alle erreichbaren früheren Bewohner schickten sie ein Rundschreiben mit der Bitte, sie bei der Sammlung der Namen zu unterstützen. Es hieß darin u. a.: „Von den Kriegstoten und den Opfern der Vertreibung kündet kein Kreuz und kein Stein; keine Tafel nennt ihre Namen. Der Kreis der betroffenen Familien blieb bisher mit seiner Trauer allein..." Auf diesen Brief bekam Familie Winckel viele, oft tief bewegende Antworten, in denen deutlich wurde, wie in den Herzen der früheren Bewohner noch die Dorfgemeinschaft lebt, auch in ihren Kindern, und daß sie die Absicht, eine solche Ehrenliste zu erstellen, zu ihrer eigenen Sache machen. Aus allen zugeschickten Informationen wurde eine Liste erstellt, die als erste Dokumentation der damaligen Geschehnisse angesehen werden kann. Die Zusammenstellung enthält Angaben (soweit sie bekannt waren) über Geburtsjahr, Todesort und -art und Todesjahr. Beim aufmerksamen Lesen der nüchternen Aufzählung werden aber auch Last, Schrecken und Leid des Krieges spürbar.

Wer diesem ehrenwerten Beispiel folgen und eine eigene Liste erstellen möchte, kann bei Magdalena Winckel-Strauchmann, Holländerey 13 b, 24119 Kronshagen, Telefon 04 31/58 11 42, ein Muster bestellen (Kostenbeitrag 5 DM für Mappe, Umschlag und Porto); auch weitere Fragen hierzu werden gern beantwortet.

M. M.

Besinnliche Stunden

Weihnachtsfeier in Australien

Nunawading – Zum Jahresende trafen sich die Mitglieder der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading traditionell zu ihrer Weihnachtsfeier.

Mit einer Lesung über weihnachtliche Bräuche in der Heimat eröffnete Harry Spieß die Veranstaltung. In anheimelnder Atmosphäre lauschten die Teilnehmer an den festlich gedeckten Tischen den Worten ihres Vorsitzenden.

Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit den vielen, nach alten Rezepten gebackenen Kuchen, wurden die beliebten Weihnachtslieder gesungen und Gedichte vorgetragen. Wie schon im Vorjahr erfreuten die Enkel von Harry Spieß die Zuhörer mit einem Beitrag. Als Belohnung erhielten sie jeder ein Buch und einen mit Süßigkeiten gefüllten Weihnachtsstrumpf.

Leider gingen auch diese besinnlichen Stunden viel zu schnell vorüber und die Teilnehmer trennten sich mit dem Gefühl, einen schönen Nachmittag erlebt zu haben.

Inge Habermann

Helden ohne Ritterkreuz

Der aufopferungsvolle Einsatz des deutschen Seenotdienstes 1939–1940

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Im Berliner Verlag Mittler & Sohn erschien unlängst aus der Feder von Karl Horn, dem „Vater" der Seenotfliegerei, ein Buch unter dem Titel „Rettung zwischen den Fronten", in dem auf die Freund und Feind gleichermaßen gewährte humanitäre Hilfe verwiesen wird. Hans-Joachim v. Leesen würdigt in einer ausführlichen Besprechung dieses Werkes noch einmal die Tätigkeit des deutschen Seenotdienstes.

Im Offiziersheim des Marinefliegerhorstes Kiel-Holtenau übergab Verleger Peter Tamm, Besitzer des renommierten Verlages Mittler & Sohn, der Öffentlichkeit das soeben erschienene Buch über die Seenotfliegerei im Zweiten Weltkrieg mit dem Titel „Rettung zwischen den Fronten". Autor ist der gerade 85 Jahre alt gewordene Karl Born, im Zivilberuf damals Flugkapitän, im Kriege Kommandeur der Seenotgruppe 81, der von den zahlreichen Gästen der Buchpräsentation lebhaft gefeiert wurde.

Welche Bedeutung die Bundesmarine diesem Buch beimißt, belegte die Anzahl der anwesenden Marineoffiziere, an ihrer Spitze der Befehlshaber der Flotte, Vizeadmiral Horten, und der Kommandeur der jetzigen Marineflieger, Flottillenadmiral Engelmann. Aber auch der Präsident des niedersächsischen Landtages, Milde, und der Oberbürgermeister von Oldenburg, Holzapfel, dem jetzigen Wohnsitz Karl Borns, waren zugegen.

Peter Tamm würdigte unter dem Beifall der Anwesenden die Taten der deutschen Seenotrettungsflieger im Zweiten Weltkrieg. Born, der Vater der Seenotfliegerei, war durch seine Erfahrungen auf Cap-Hoorn-Rahseglern, auf Frachtdampfern und Fahrgastschiffen ebenso wie als Flugkapitän prädestiniert, die Seenotfliegerei aufzubauen und im Kriege zu führen.

An allen Fronten des Seekrieges von der Barent-See bis Sizilien, von der Biskaya bis zum Finnenbusen, von Südfrankreich bis in die Ägäis und zum Schwarzen Meer waren die zwölf Seenotstaffeln und zwölf Seenotflottillen der deutschen Luftwaffe eingesetzt, zu denen später auch einige Seenotgruppen gelangten. Man ging bei Kriegsausbruch davon aus, daß die unbewaffneten, weißgestrichenen und mit dem Roten Kreuz gekennzeichneten Flugboote vom Gegner respektiert würden, mußte aber sehr schnell feststellen, daß die Royal Air Force auf Befehl ihrer Regierung auf die deutschen Seenotrettungsflugboote gezielt ihre Angriffe richtete. Dabei war es den Briten gleichgültig, daß die deutschen Flieger nicht nur ihre abgeschossenen, im Wasser schwimmenden Landsleute retteten, sondern genau so britische und andere alliierte Flieger, die in Seenot geraten waren. Die mit Rot-Kreuz-Armbinden versehenen Besatzungsmitglieder wurden von den Briten in Gefangenenlager gesteckt, sofern sie bei den Angriffen nicht getötet wurden. Daraufhin wurden alle Seenotflugzeuge mit Tarnfarben gestrichen und zum eigenen Schutz bewaffnet.

Trotz der unmenschlichen britischen Vorgehensweise retteten die deutschen Seenotflieger auch weiterhin im Meer treibende Soldaten der Royal Air Force. Als im Januar 1945 der Sturm der Roten Armee auf Ostdeutschland begann, waren fast alle Seenotrettungsflugzeuge, stationiert auf Rügen, eingesetzt bei der Rettung von Flüchtlingen und Verwundeten. Wochenlang flogen Flugboote DO 24 Schwerverwundete aus Pillau und brachten auf dem Rückflug Medikamente zu den Eingeschlossenen, und das bei Temperaturen von -15 bis -20 Grad. Flugbetriebsboote der Seenotgruppe sowie Flugboote holten aus den Kesseln Braunsberg/Heiligenbeil, aus der Festung Kolberg, von allen Häfen entlang der ostpreußischen, westpreußischen, pommerschen Küste insgesamt 146 000 Menschen heraus, davon 5000 mit den Flugbooten DO 24. Nicht selten waren es Kinder aus den KLV-Lagern mit ihren Betreuerinnen, die so vor der Verschleppung in die Sowjetunion gerettet wurden. Die Flugboote, die nur für 14 Personen zugelassen waren, luden bis zu 72 Personen, ja, eine Maschine transportierte auf einem Flug 17 Erwachsene und 99 Kinder. Flugbetriebsboote holten selbst noch aus dem bereits von sowjetischen Truppen besetzten Kolberg versprengte und verwundete deutsche Soldaten. Kurz bevor die Spitzen der Sowjettruppen den Fliegerhorst der Rettungsflieger auf Rügen erreichten, verlegten die letzten Maschinen in den vorbereiteten Auffangort Guldborg in Dänemark auf Lolland. Und 40 Tage nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht, nämlich am 18. 6. 1945, bekamen die 15 Flugboote DO 24 von der britischen Besatzungsmacht die Erlaubnis, im geschlossenen Formationsflug mit 450 Verwundeten an Bord nach Schleswig auszufliegen, begleitet von 16 britischen Typhoon-Jagdflugzeugen.



Die Flugboote vom TyP DO 24 holten 1945 – oft unter Beschuß – laufend Schwerverwundete vom Seefliegerhorst Pillau-Neutief ab. Foto Dornier-Archiv

Peter Tamm sagte in seiner Ansprache: „Es ist ein Buch entstanden, das man als Denkmal für die soldatischen und menschlichen Tugenden der Deutschen, in diesem Fall der Seenotflieger, bezeichnen kann." Tatsächlich hatten die Seenotflieger nur einen Deserteur aufzuweisen: den Bordmechaniker Unteroffizier Heinz Roesch, der im Oktober 1944 auf seinem Fliegerhorst in Hinterpommern eine DO 24 stahl und mit ihr und einer attraktiven jungen Dame nach Schweden türmte. Dazu schreibt der Autor des Buches Karl Born: „Mir fehlt der Zugang zur Heroisierung einer sogenannten Fahnenflucht, bei der immerhin ein Rettungsflugboot entführt wurde, das bald darauf Hunderte von Menschen hätte in Sicherheit bringen können."

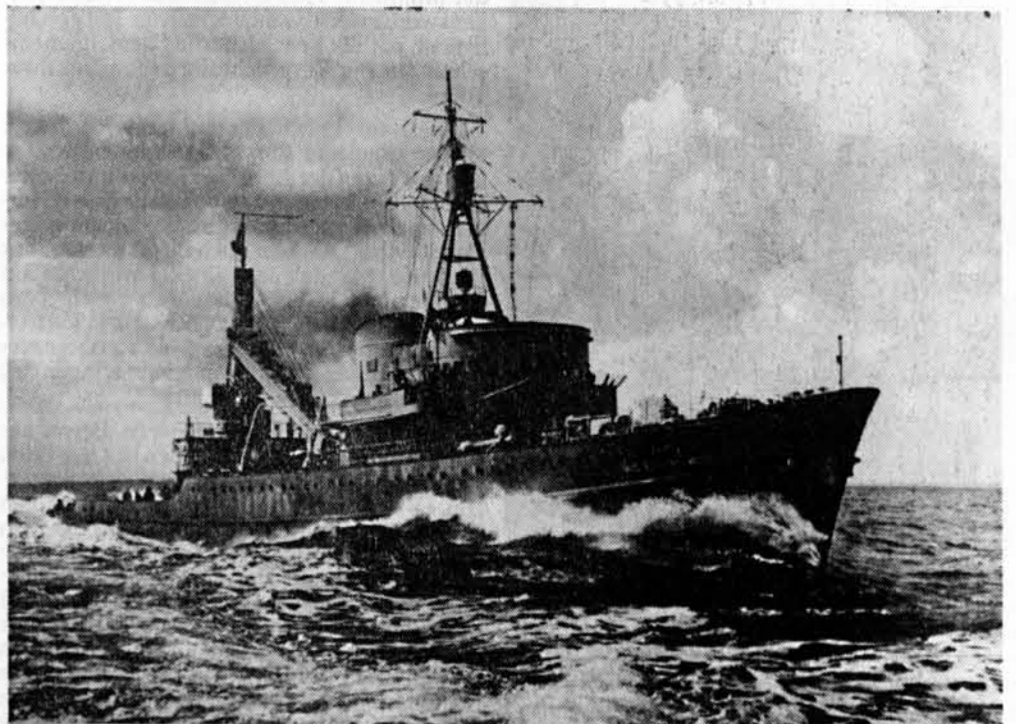
Freund und Feind gerettet

Peter Tamm nahm dieses aktuelle Thema auf und sagte: „Ich glaube, lieber Flugkapitän Born, daß Ihr Buch im richtigen Augenblick erscheint, um die unglaubliche These der ‚Frankfurter Schule' aufzuräumen, derzufolge die jüngste Generation ‚ein Recht auf Zurückweisung der Geschichte und auf Unwissenheit beanspruchen' könne. In keiner Nation der Welt würde eine solche Fehlleistung zu einer sogenannten wissenschaftlichen Aussage hochstilisiert. Nur in einem solchen Klima ist es möglich, daß man die Soldaten immer schriller verteufelt und ebenso pauschal Deserteure heroisiert."

Heute steht ein Denkmal für die gefallenen Seenotrettungsflieger im Kurpark von Bad Zwischenahn, dort, wo auf dem nahe liegenden Zwischenahner Meer die ersten Seenotrettungsflieger ausgebildet wurden. Und das heutige Marinefliegergeschwader 5, das im Rahmen der Bundeswehr die Aufgaben wahrnimmt, die damals Karl Borns Seenotrettungsflieger erfüllten, trägt dasselbe Wappen wie die damalige Seenotrettungsstaffel: in den Stadtfarben von Norderney die stilisierte See, den dunklen Himmel und die germanische Lebensrune.

Peter Tamm schloß seine Laudatio auf den Autor Karl Born und den Lektor des Buches, den bekannten Sachbuchautor Hans Georg Prager, mit den Worten: „Sie haben uns nochmals gezeigt: Geschichte ist – sich auseinanderzusetzen mit dem, was geschehen ist. Zeitzeugen sind wichtiger als Interpreten und Ideologen." Und er wies auf die Worte Karl Borns: „Wir Deutschen haben ein emotionell gebrochenes Verhältnis zu unserer Geschichte, dessen fruchtbarer Nährboden das Nichtwissen über tatsächliche Zusammenhänge ist. Vielleicht gelingt es diesem Buch dennoch, eine Bresche in dieses Unwissen zu schlagen. Wenn das gerade in einer Zeit immer wüsterer Pauschalverteufelung deutscher Soldaten wenigstens stückweise gelingt, dann erfüllt es eine Mission. Die Versachlichung der Geschichte ist mir Herzenssache, zumal in diesem humanitären Zusammenhang."

Hans-Joachim v. Leesen



Flugsicherungsschiff „Hans Albrecht Wedel", das seit Oktober 1944 ungezählte Flüchtlinge rettete Foto Archiv Karl Born

Karl Born, Rettung zwischen den Fronten. Seenotdienst der deutschen Luftwaffe 1939–1945, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Hamburg, Berlin, 324 Seiten, 102 SW-Abb., 7 Karten, 11 Faksimiles, geb. mit Schutzumschlag, 58,– DM